

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.
Älteste Zeitung des Bezirks

Abzugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige
Gemeinde-Verbands-Konto Nummer:
Postfachkonto Dresden 12 548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 4.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Zeile 20 Goldpfennige, Eingeladene
Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 129

Sonnabend den 6. Juni 1925

91. Jahrgang

Ueber das Vermögen des Schuhwarenhandlers Kurt Beer-
ard Rogge in Schmiedeberg wird heute am 5. Juni 1925 nach-
mittags 3 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Drogist
Bruno Hermann in Schmiedeberg wird zum Konkursverwalter
ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 26. Juni 1925 bei dem
Verwalter anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Ver-
waltung des Vermögens oder die Wahl eines anderen Verwalters
wie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und ein-
zelnenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten
Vorgänge und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf
den 3. Juli 1925, vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten
Richter Termin anberaumt. Wer eine zur Konkursmasse
gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig
ist, darf nichts an den Gemeinschuldner verabfolgen oder leisten,
auß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er
aus der Sache abgeforderte Befriedigung beansprucht, dem Kon-
kursverwalter bis zum 26. Juni 1925 anzeigen.
Amtsgericht zu Dippoldiswalde, am 5. Juni 1925. R 6/25.

Geiperrt

werden wegen vorzunehmender Beschäftigung vom 8. bis mit 14. d. M.
die Glashütter Straße unter Verweisung des Verkehrs auf die
Dresdner Straße und vom 15. bis mit 21. dieses Monats die
Rabenauer Straße unter Verweisung des Verkehrs auf die
Kaisersbergstraße. Stadtrat Dippoldiswalde.

Ausflans und andere Obstschädlinge
treten jetzt wieder verheerend auf. Die Garten- und Obstbaum-
anlagen-Besitzer und -Pächter werden deshalb hierdurch ernst
aufgefordert, alle zweckmäßigen Maßnahmen zur Bekämpfung
und Vernichtung dieser Schädlinge unverzüglich zu ergreifen und
in energischer Weise durchzuführen.
Dippoldiswalde, am 4. Juni 1925. Der Stadtrat.

Verlisses und Sächsisches

Dippoldiswalde. Kantor Herklotz, der von der Kirchen-
vertretung beurlaubt wurde, um eine Kantorenstelle in Sächsisch-
Regen in Siebenbürgen anzunehmen, wird, wie er uns mitteilt,
in nächster Zeit hierher zurückkehren. Herrliche Zeiten habe er
dort erlebt, doch die Sehnsucht nach der Heimat, besonders aber
die großen und vielen Schwierigkeiten, die ihm die rumänische
Polizei bereitet, veranlassen seine Heimkehr. Wie Kantor
Herklotz während seiner früheren diesigen Amtstätigkeit auf mus-
ikalischem Gebiete außerordentlich reger war und uns manches
schöne Konzert geboten hat, hat er auch in seinem jetzigen
Wirkungskreis in gleicher Weise gewirkt. Bis zu drei Konzerte
in einem Monat haben seine Kräfte stark in Anspruch genommen,
und daß sie ansprachen, beweist eine Kritik im Siebenbürgischen
deutschen Tageblatt vom 29. Mai über ein Orgelkonzert in der
evangelischen Stadtpfarrkirche, das er mit einem vorzüglichen Kon-
zertmeister veranstaltete. Es heißt da: Johannes Herklotz aus
Dresden, gegenwärtig Musikdirektor und Stadtkantor in Säch-
sisch-Regen, veranstaltete Mittwoch den 27. Mai, unter freund-
licher Mitwirkung Konzertmeister Edoard Griffls ein Orgel-
konzert, dessen umfangreiches Programm ihm Gelegenheit bot,
seine musikalischen Fähigkeiten und sein großes Können im besten
Lichte zu zeigen. Johann Sebastian Bachs Präludium und die
Crispel-Fuge in Es-Dur gelangten zu großartiger Wiedergabe,
wenn auch stellenweise etwas mehr Plastik zu wünschen gewesen
wäre. Von Georg Friedrich Händels Orgel-Konzert D-Moll
gellerten mir besonders die beiden Mittelsätze: das von freundlicher
Heiterkeit erfüllte Allegro und die roko-artige Orgale des
Cavatellas. Den Höhepunkt bildeten Felix Mendelssohn-
Variationen über den Choral Vater unser im
Himmelreich aus der Orgelsonate Nr. 6. Hier gelang es Herrn
Herklotz vorzüglich, das Thema in den verschiedenartigen Stim-
mungen aus dem überwundenen Geranke der Nebenstimmen
mit durchsichtiger Klarheit herauszuarbeiten. Im Pastorale von
Georg Franck konnten wir die feinsinnige Registerführung und
wunderbar, die uns ein Idyll von Hirtensittenklang und jarten
Schäferspielen hervorjauberte. Franz Liszt mit dem oft gehörten
Präludium und der Fuge G-A-C-E (Bach) schloß den Abend
wichtigsvoll ab. Eine willkommene Abwechslung boten die
Violinorträge Konzertmeister Griffls mit Orgel, in denen seine
glänzende Intonation, keusche Kantilene und saubere Technik
auf das Beste zur Geltung gelangten und zwar in einem Adagio
von Tommaso Albinoni, einem Andante von Corssi und dem Thema
mit Variationen Op. 150 von Josef Rheinberger. Unser musik-
freundliches Publikum hat Kantor Herklotz noch in guter Er-
innerung und freut sich schon auf seine neuen Konzerte.

Am morgenden Sonntag findet bei günstigem Wetter
Waldgottesdienst in der Eiche statt. Falls das Wetter
unruhig ist, wird wieder wie im vorigen Jahre eine Föhne am
Kirchturm das Zeichen sein, daß der Gottesdienst im Walde ge-
halten wird. — Nachmittags 2 Uhr ist Gottesdienst für Schwer-
drückige in der Sakristei.

Eine gestern Abend im Café Schwarz stattgefundene
Sitzung des Direktoriums der hiesigen privilegierten
Schühengeseilschaft beschäftigte sich in der Hauptsache mit
dem bevorstehenden Schühensest. Zunächst wurde beschlossen, die
Demotivschaffung der Halle und des Zeltes morgen Sonntag zu
verpacken. Weiter wurden Beschlüsse über die Musikkapelle,
die Stand- und Büdengelder und die Bestellung des Feuerwerkes
gefaßt. Die Prämien auf den Vogel und des Königshühners
sollen wieder wie voriges Jahr zur Verteilung kommen, auch soll
die Reihenfolge des Schießens nach dem Vogel wieder ausgelost
werden. Die weiteren Vorlagen betrafen 2 Einladungen zu
Fahnenweihen auswärtiger Erwerbsvereine, Einladungen zum
Wettinbundesfesten in Schneeberg und dem Mitteldeutschen
Bundesfesten in Annaberg, sowie zur Bannerweihe des Stahl-
helms am 12. Juli dier. Der zweiten und letzten Einladung wird
entsprochen werden. Zum Schluß wurde Oberleutnant Hamann
zum 3. Delegierten des Weißeritz-Mitgliederversammlungs
gewählt.

Falsch und richtiges Durstlösen. Jetzt bei Beginn
der heißen Jahreszeit kommt auch das Wasser wieder zu Ehren.
Viele glauben nun einen geringen Sommerdurst dadurch löschen zu
können, daß sie große Mengen Wasser die Gurgel hinabrin-
nen lassen, als ob das Durstgefühl in der Gurgel oder im Magen
seinen Sitz hätte. Das Durstgefühl entsteht, wenn die Schleim-
häute trocken werden; um diese wieder anzufeuchten, lege man die
Unterlippe auf den Rand eines Glases Wasser und lauge oder
schleife die labende Flüssigkeit. Man wird bald merken, daß ein
halbes Glas Wasser vollkommen genügt, um gestaut oder ge-
schluckt, den größten Durst auf stundenlange Dauer zu stillen.
Das unvernünftige Säugtier löst seinen Durst auch durch
Schlürfen oder Saugen des Wassers, wobei es verhältnismäßig
wenig Feuchtigkeit braucht. Besonders im Freien und in der
Sonnenhitze Arbeitende sollten sich diese Art des Durstlösen
angewöhnen, dann werden sie bald nicht mehr über den so lästigen
Wasserhauch zu klagen haben.

Ein Chinese an der Spitze des Weltbundes der Christlichen
Jungmännervereine. Bei der soeben in Budapest gehaltenen
Jahrestagung des Weltkomitees der Christlichen Jungmänner-
vereine, an der die Vertretung des deutschen Jungmännerwerkes
unter Führung des evangelischen Reichsjugendwarts Lic. Stange-
Leipzig teilnahm, wurde als Nachfolger des bisherigen General-
sekretärs Dr. Carl Fries der bekannte Führer der christlichen
Jungmännerbewegung Chinas, Koo, gewählt. Herr Koo hatte
soeben eine Reise nach Deutschland hinter sich, bei der er einen
sehr günstigen Eindruck von seiner ungewöhnlichen Begabung und
seiner christlichen Entschiedenheit erreichte. Er machte die An-
nahme der Wahl von der Entwicklung der Verhältnisse in seiner
chinesischen Heimat abhängig. Falls er das neue Amt antritt,
dürfte es der erste Fall sein, in dem ein Mann des fernsten Ostens
an die Spitze einer Weltorganisation von der Bedeutung der
christlichen Jungmännervereine, die zurzeit 1 500 778 Mitglieder
umfassen, tritt. Das Weltkomitee der Christlichen Jungmänner-
vereine, dessen Arbeitstab in Genf jetzt zehn Sekretäre umfaßt,
gibt übrigens neuerdings ein für weitere Kreise berechnetes und
reich illustriertes Blatt unter dem Titel „Die Jugend der Welt“
heraus, von dem eine deutsche Ausgabe soeben bei der Reichs-
geschäftsstelle in Barmen, Allee 191, erscheint.

Vor 75 Jahren wurden in Sachsen sämtliche Arbeiter-
vereine verboten.
Der Staatsanwaltschaft Dresden wurde ein junger
Erpedient der Gemeinde Wannewitz zugeführt, der etwa inner-
halb eines Jahres vereinnahmte Steuerbeträge in Höhe rund
2400 Mark im eigenen Nutzen verwendet hat. Wie es möglich
war, daß diese Unregelmäßigkeiten so großen Umfang annehmen
und so lange unentdeckt bleiben konnten, ist Gegenstand ein-
gehender behördlicher Erörterungen. Auf der einen Seite wurde
dem jungen Erpedienten zuviel zutraut, andererseits soll aber
auch die Kontrolle eine ganz ungenügende gewesen sein.

Reichstätt, 6. Juni. Durch Blühschlag wurde heute vor 25
Jahren das sogenannte „rote Gut“ in Althegele.
Schellerhaus, 6. Juni. Heute vor 25 Jahren brannten Wohn-
haus und Scheune Karl Walters ab. Ein Blitz war die Ursache.
Kreitscha. Ein Sittlichkeitsverbrecher hat am 25. Mai und
am letzten Sonntag auf der Straße zwischen Alttergut Jchewitz
und Kreitscha in gemeinfter Weise ein 23-jähriges Mädchen, eine
35-jährige Frau und ein 12-jähriges Schulmädchen belästigt und
zu vergewaltigen versucht. Auf das Geschrei der bereits nieder-
geworfenen Opfer hat der Unhold nach Kreitscha zu die Flucht
ergriffen.

Dresden. Auf den Elbwiesen ist ein Streich der Zimmerer
beim Bau der Sängerballe ausgebrochen, deren Fertigstellung
bekanntlich an bestimmte Fristen gebunden ist. Die Forderungen
der Streikenden werden weder von der geordneten Betriebsleitung
noch von der zuständigen Gewerkschaft vertreten.

Dresden, 5. Juni. Die Tagesordnung der nächsten Landtags-
sitzung, Dienstag, 9. Juni, nachmittags 1 Uhr, lautet: Bereitstellung
von Mitteln zur Erbauung von Wohnungen für staatliche Beamte,
Angehörige und Arbeiter; Errichtung einer sächsischen Pfandbrief-
Anstalt für Industrie und Handel; Übernahme einer Staats-
bürgerschaft zu einer von der Leipziger Messe- und Ausstellungs-
Aktiengesellschaft auszugebenden Obligationenleihe im Höchstbe-
trage von 5 Millionen Reichsmark; Rinderzuchtgesetz; Antrag des
Abgeordneten Renner auf Bewilligung von 100 000 Mark zur
Unterstützung der bei der Explosionstaktische und deren Hinterbliebenen
aus Mitteln des sächsischen Staates; Antrag des Abgeordneten
Langhorst betreffend die alsbaldige Schaffung eines Reichsberg-
gesetzes; Antrag des Abgeordneten Arzt betreffend reichsge-
setzliche Regelung der Berggesetzgebung.

Dresden. Das Ministerium für Volksbildung hat der Schrift-
leitung des „Kämpfers“ folgende Berichtigung geschickt: „In Nr. 89
vom 30. April 1925 des „Kämpfers“ wird von M. Uhlig in einem
Aufsatz über das neue Schulaufsichtsgesetz gesperrt gedruckt be-
hauptet. Mit außerordentlicher Härte wird die festgesetzte Zahl
der Klassenstärke durchgeführt. Daraus von Lehrern müssen
gehen.“ Das Gegenteil ist Wahrheit. Entsprechend dem Beschluß
des Landtages vom 20. März 1924 wurden Ostern 1925 zur
Teilung von Klassen, also zur Herabsetzung der Klassenstärke, zur
Erhöhung der Klassenwochenstunden, zur allmählichen Ver-
ringering der Pflichtstunden der Lehrer auf die Zahl vor dem
Abbau und zur Erhöhung der Abminderungsstunden für Schul-
leitung und Schulaufsicht rund 500 Lehrer, die durch den
Rückgang der Schülerzahl an sich frei geworden waren, entweder
den Schulbezirken belassen oder — soweit es vorhandene Unter-
richts-Räume zuließen — in andere Schulbezirke zu gleichen
Zwecken versetzt. Außerdem sind von etwa 600 Schulkamts-
anwärtern des Jahrganges 1925 mit voller oder teilweiser Be-
schäftigung zur Befestigung von Ueberstunden rund 400 eingestellt
worden. Daß damit unbekümmert um das Schulaufsichtsgesetz
mitten in den Abbaujahren ein lästiger Schritt vorwärts im
Ausbau des Volksschulwesens und viel zum Besten besorgter
Lehrer getan wurde, muß auch dem Laien einleuchten.

Wie mitgeteilt wird, ist der Jirkas Sarrafant in
Dresden an den Direktor Paul Schiffer-Leipzig auf längere
Zeit verpachtet worden. Die neue Direktion hat mit Hilfe des
internationalen Ringverbandes ab 12. Juni eine große inter-

nationale Ringkampfkonzurrenz angeführt, die die Austragung der
Meisterschaft von Sachsen bringen wird.

In Dresden wurde eine ledige Konfistin festge-
nommen, weil sie gegen 20 malige Verpändung ihrer wenigen
Möbel Darlehen im jeweiligen Betrage von 100 bis 200 Mark
zu erlangen wußte.

Der Vorstand der Börse zu Dresden erhebt schärfsten
Widerspruch gegen die nach neueren Zeitungsnotizen beabsichtigte
unterschiedliche Behandlung der Pfandbriefe in der Aufwertungs-
frage durch Trennung in Alt- und Neubriefe. Diese Trennung
bedeutet, abgesehen von der technischen Undurchführbarkeit, eine
vollständige Umföhung der von der 3. Steuernotverordnung fest-
gelegten Regelung, auf der der gesamte Verkehr in diesen Werten
beruht. Die geplante Änderung verstößt auch gegen Treu und
Glauben; sie erschüttert den Pfandbriefmarkt aufs schwerste und
muß die Unterbringung künftiger Emissionen aller Inhaberpapiere
im In- und Ausland gefährden, wenn nicht unmöglich machen.
In Uebereinstimmung mit der Berliner Börse fanden keine No-
tierungen für Vorkriegspandbriefe statt.

Ein zutrauliches Schwabenpärchen hat sich das Schlaf-
zimmer des Stedlungshauses in Siebenlehn als Nestheim
ausgesehen und auf dem Ampelschirm kunstgerecht das Nestchen
gebaut. Lustig zwitschernd flogen die Tierchen nun ein und aus,
von der Familie sorgsam betreut und gefüttert.

In Wurzen waren in der Alten Rischwitzer Straße
Vater und zwei Söhne damit beschäftigt, die Grube des
Wahrscheinlich durch die giftigen Gase der Grube bedaubt,
stürzte der eine Sohn in die etwa 4 Meter tiefe Öffnung.
Während der Vater sich sofort anschickte, Hilfe zu holen, sprang
der andere Sohn, um den Bruder zu retten, in die Grube hinein.
Zuerst er wurde sofort durch die Grubenegase betäubt. Zwei
Sanitätern der freiwilligen Feuerwehr gelang es durch Anseilung,
die betäubten Brüder herauszuholen und dann sofort mit Hilfe des
Sauerstoffapparates ins Leben zurückzurufen.

Die neue Schwebbahn von Oberwiesenthal auf den
Fichtelberg, die am 28. Dezember 1924 eröffnet wurde, hat bis
zum Tage der Hauptversammlung (22. April) annähernd 29 000
Personen befördert und rund 26 000 Mark Einnahmen erzielt —
trotz der äußerst schlechten Winterfahison. Bei einer normalen
oder guten Winterzeit dürfte nach Ansicht der Verwaltung mit
der doppelten bis dreifachen Einnahme zu rechnen sein.

Seit 25. Mai wurde der nach Hohenstein, Sächsische
Schweiz abkommandierte Oberpostsekretär Franke vermisst. Am
Donnerstag wurde dessen Leichnam am sogenannten Neuweg mit
jerschketterten Gliedern aufgefunden. Nach dem Befund ist der
aus Silberdorf gebürtige, in den vierziger Jahren lebende Be-
amte ungefähr vierzig Meter tief abgestürzt. Wie verlanft,
haben die bisherigen Erörterungen nicht mit Sicherheit ergeben,
ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt. Dagegen erscheint es
ausgeschlossen, daß der Vermisste das Opfer eines Verbrechens
geworden ist.

Pulsnitz. Vom 18. bis 21. Juli wird hier die 550-jährige
Stadtrechtsfeier mit Heimatfest begangen. Am 18. Juli findet
Marktfest, am 19. Juli Heimatfestgottesdienst und historischer
Festzug; Pulsnitz im Wandel der Jahrhunderte, am 20. Juli
historisches Heimatfestspiel: „Pulsnitz in Krieg und Not“ und am
21. Juli Heimat-, Kinder- und Volksfest statt.

Bauhen. Die Belegschaft der Dubissa-Farrabwerke in
Bauhen hat den Streik zur Abwehr einer 10 % igen Akkord-
reduzierung beschlossen.

Chemnitz. Die Chemnitzer Nothilfe hat ihre Tätigkeit am
15. April eingestellt. Sie hat während ihres zweijährigen
Wirrens eine Bareinnahme von über 234 000 Mark erzielt.
Oberbürgermeister Dr. Hübchmann konnte feststellen, daß die
Chemnitzer Nothilfe viel Leid und Elend gelindert habe.

Chrensfriedersdorf. Da der kommunistische Landtagsabgeord-
nete Franz sich um die Stelle des Bürgermeisters beworben hat,
ist ein Volksbegehren zur Auflösung der Stadtparlaments eingeleitet
worden.

Jwikau. Der 47-jährige Eisenbahnsekretär i. R. Edwin
Schmidt von Mosel rannte mit seinem Rade an der Straßen-
kreuzung Richard-Straße-Besenstraße in Jwikau mit einem
Straßenbahnwagen zusammen und wurde überfahren. Er erlitt
so schwere Verletzungen, daß er im Krankenhof verstarb.

Schwarzberg. Um die Heimatkunde zu fördern und dem
Heimatdich zu dienen, gleichzeitig aber auch für den Fremden-
verkehr im oberen Erzgebirge einen weiteren Anziehungspunkt
zu schaffen, hat der Gemeindeverband Erzgebirgsverkehr den
Bergföhlen Frisch Blach bei Schwarzberg angekauft und die
Bergföhlen Frisch Blach bei Schwarzberg zugänglich zu machen. Der Stellen
enthält eine sehr große Zahl verschiedener Erzadern, ausgedehnte
Marmorwände und einige joalartige Weiten (Räume). Seine
Begehung ist gefahrlos, da er eine ebene Gangbahn hat, genügend
beleuchtet werden kann, sachmännisch ausgebaut ist und dauernd
überwacht wird.

Schneeberg. Das 13. Wettinbundesfesten findet vom 2. bis
9. August in Schneeberg statt. Es wird auf Feld, Stand freihand,
Stand ausgelegt, Pistolenschweiße, Lorenzschweiße und Kleinhalber
geschossen. Es stehen eine große Anzahl von Preisen in Aussicht.

Ein Attentat auf den König von Spanien.
London, 6. Juni. Nach einer Meldung aus Madrid hat die
spanische Polizei ein, gegen den König und die Familie des Königs
geplantes Attentat im rechten Augenblick verhindern können. Die
Polizei von Barcelona habe wenige Kilometer von Barcelona
entfernt eine Bombe im Gewicht von 80 Kilogramm gefunden,
welche am 4. Juni, am Tage der Abreise des Königs und der
Königin, auf der Strecke, welche der Sonderzug passieren sollte,
lag. 14 Studenten und Arbeiter, die Separatisten und Anhänger
der katalonischen extremen Partei sein sollen, sind verhaftet
worden.

Neue Offensive Abd el Krims.
Paris, 5. Juni. Nach einer Meldung aus Rabat haben die
Streitkräfte Abd el Krims eine neue Offensive unternommen.
Die französischen Truppen sind zunächst leicht zurückgewichen.
Nach Eingreifen der Gruppen Freydenbergs soll sich jedoch der
Kampf zugunsten der französischen Truppen gewandt haben.

Rabinettsrat in Berlin.

Prüfung der Entwaffnungsnote.

Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten v. Hindenburg hielt das Kabinettsrat Freitag mittag eine mehrstündige Sitzung ab, in der die Note der Botschafterkonferenz über die Voraussetzungen für die Räumung der nördlichen Rheinlandzone eingehend erörtert wurde. Den Beratungen wohnten auch der preussische Ministerpräsident Brauns und Staatssekretär Dr. Weismann bei, offenbar mit Rücksicht auf die die Schusspistole betreffenden Forderungen der Entente.

Neue Verhandlungen mit der Entente wahrscheinlich.

Der Kabinettsrat kommt hohe politische Bedeutung bei, da es sich um den ersten Ministerrat unter dem Vorsitz des neuen Reichspräsidenten handelt und derartige Sitzungen nur bei wichtigen, außerordentlichen Gelegenheiten statzufinden pflegen. Endgültige Beschlüsse dürften allerdings noch nicht gefasst worden sein. Es darf vielmehr angenommen werden, daß die neuen Entwaffnungsforderungen der Alliierten teilweise Anlaß zu Rückfragen und Verhandlungen geben. Der Besuch des deutschen Botschafters v. Hoersch beim französischen Außenminister Briand bildete allem Anschein nach bereits den Auftakt zu derartigen Besprechungen zwischen Deutschland und den Ententemächten. Die endgültige Stellungnahme der Reichsregierung dürfte voraussichtlich bis nach der Tagung des Völkerrates in Genf, bei der Briand mit Chamberlain zusammentreffen wird, verschoben werden.

Konferenz der Ministerpräsidenten.

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses.

Die Ministerpräsidenten der Länder werden sich Ende der nächsten Woche in Berlin versammeln, um mit den Mitgliedern der Reichsregierung über die Antwort auf die Entwaffnungsnote zu beraten. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags, Dr. Hergt, beabsichtigt, den Ausschuss zur Besprechung der Note auf Mittwoch, den 10. Juni, vormittags, einzuberufen.

Briands sechs Punkte.

Frankreichs Antwort auf die englische Sicherheitsdenkschrift.

Die Antwort Frankreichs auf die englische Note in der Sicherheitsfrage ist nunmehr nach London abgehakt worden. „Echo de Paris“ glaubt in der Lage zu sein, sechs Grundsätze mitteilen zu können, die Briand in seiner Note zum Ausdruck gebracht habe:

1. Die Garantie, die für die westlichen Grenzen Deutschlands gegeben werden muß, muß die Entmilitarisierung der rechtsrheinischen Zone nach den Artikeln 42 bis 44 des Friedensvertrags von Versailles enthalten.
2. Die westlichen Schiedsgerichtsverträge müssen sich auf alle Konflikte beziehen, die sich zwischen Frankreich, Deutschland und Belgien ergeben könnten, aber sie dürfen sich nicht auf die Konflikte beziehen, die die Verletzung der bestehenden Verträge oder der übernommenen Verpflichtungen betreffen. Diese Konflikte sollen keine Schiedsgerichtsverfahren nach sich ziehen, sondern Sanktionen. (1)
3. Die gleiche Regel soll auch gelten für einen etwaigen deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Schiedsgerichtsvertrag.
4. England muß alle Verpflichtungen übernehmen, die sich aus der Beachtung der Artikel 42 bis 44 des Versailleser Vertrags durch Deutschland ergeben. Nach dem Wortlaut dieser Artikel übernimmt England nur eine Kollektivverantwortung, die alle anderen Signatarmächte des Vertrags zu einer Aktion nur in dem Maße verpflichtet, in dem alle anderen Signatarmächte sich dazu bereit finden.
5. Es bleibt festzustellen, ob die von England einzufordere Verpflichtung in der Frage der Entmilitarisierung des Rheinlands einen einseitigen oder einen doppelten Sicherheitscharakter tragen soll. Diese Frage ist wesentlich, da England nur gegenüber Frankreich Verpflichtungen, oder übernimmt es ähnliche Verpflichtungen auch gegenüber Deutschland?
6. Die Frankreich durch den Sicherheitspakt ausgearbeiteten Bedingungen, die sich aus den Verträgen mit Prag und Warschau herleiten. Was diese beiden Verträge enthalten, ist das allgemeine Statut des Völkerrats.

Botschafter von Hoersch bei Briand.

Der deutsche Botschafter in Paris, von Hoersch, hatte mit Briand eine längere Unterredung. Gegenstand der Besprechung war die Sicherheitsfrage.

Die Entwaffnungsnote.

Die „angeblichen Verträge Deutschlands“.

Die Note der Botschafterkonferenz über die Entwaffnung Deutschlands ist am Freitag abend der Presse bekannt gegeben worden. In der Einleitung der Note wird festgestellt, daß die Alliierten nach eingehender Prüfung des Berichtes der Militärkontrollkommission nunmehr in der Lage sind, der Reichsregierung die angekündigte Mitteilung über „die zahlreichen Verträge gegen die Abrüstungsverpflichtungen des Versailleser Vertrags“ zu machen. Dann heißt es weiter:

Die alliierten Regierungen halten es für wesentlich, die allgemeine Bemerkung in den Vorbergründen zu stellen, daß die Gesamtheit der Verträge Deutschlands, falls nicht schnell Abhilfe geschaffen wird, der deutschen Regierung späterhin die Wiederanfertigung eines einheitlichen, den Gedanken des Volkes in Waffen verwirklichenden Heeres ermöglichen würde, in förmlichen Widerspruch mit dem Friedensvertrag, nach dem das deutsche Heer ausschließlich zur Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb des Reichsgebietes und zum Schutz der Grenzen bestimmt sein soll. Diese Tatsachen sind es, welche die Bedeutung jedes der festgestellten Verträge in das rechte Licht setzen und dadurch ihrer Gesamtheit

gegenüber für den allgemeinen Frieden so gefährlichen Charakter geben.

Um den Vertrag von Versailles in seinen grundlegenden Bestimmungen anzuwenden, ist deshalb die Beseitigung der wichtigsten Verträge notwendig, deren Fortbestehen es verhindert, die militärischen Verpflichtungen Deutschlands als erfüllt anzusehen. Man muß sich vor Augen halten, daß die in Rede stehenden Verträge den ernstesten, aber nicht den einzigen Beweis für die Nichterfüllung dieses wesentlichen Teiles des Friedensvertrags durch Deutschland darstellen.

Die Alliierten Regierungen haben in dem anliegenden Memorandum aufgeführt:

1. Den Stand der Erfüllung der Deutschland auf militärischem Gebiet obliegenden Verpflichtungen, wie er sich aus dem Bericht der Kontrollkommission vom 25. Januar 1925 ergibt;
2. eine Zusammenstellung der Hauptpunkte der militärischen Bestimmungen, in denen die Alliierten noch nicht befriedigt worden sind;
3. die Aufstellung der im einzelnen erforderlichen Maßnahmen, hinsichtlich deren die Alliierten Regierungen der im Vertrag hierfür vorgesehenen Kontrollkommission alle nötigen Belegungen erteilt haben;
4. das Verzeichnis der von den Alliierten bereits gemachten Zugeständnisse, das die Darstellung der Sachlage vervollständigen soll.

Die Alliierten Regierungen sind überzeugt, daß es von dem guten Willen der Deutschen Regierung und der deutschen Behörden abhängt, die im dritten Teil des Memorandums behandelten Verträge in verhältnismäßig kurzer Frist abzustellen. Lehten Endes ist es nunmehr Sache der Deutschen Regierung selbst, die Voraussetzungen zu erfüllen, die eine schnelle Räumung der rechtsrheinischen Zone durch die Entente, mit dem sie die geforderten Maßnahmen erfüllt, und die Sorgfalt, die sie auf die genaue Innehaltung der Bestimmungen des Vertrags verwendet, zuzugute kommen.

Im Anschluß daran stellen die Alliierten fest, daß die Reparationskommission erklärt hat, daß Deutschland heute getreulich seine Reparationsverpflichtungen, so wie sie gegenwärtig festgesetzt sind, erfüllt. Sie seien deshalb trotz der Vorbehalte, zu denen sie infolge der Nichterfüllung anderer Vertragsbestimmungen berechtigt sein würden, mit Rücksicht auf die ausschlaggebende Bedeutung, die sie der Erfüllung der militärischen Vertragsbestimmungen beimessen, bereit, den Befehl zur Räumung der ersten Besetzungszone zu geben, sobald die im dritten Teil des anliegenden Memorandums aufgeführten Verträge aufgehoben sein werden. Alsdann werde nichts mehr entgegenstehen, daß die Kontrollkommission abberufen werde, deren Aufgabe als beendetigt werden angesehen werden können. Diese Abberufung werde dem Völkerratsrat mitgeteilt werden, damit die von ihm zur Durchführung des Artikels 213 des Friedensvertrags beschlossenen Maßnahmen zur Anwendung gebracht werden können.

Einhaltung der Räumungsfrist?

Schließlich stellen die Alliierten entgegen der deutschen Auffassung fest, daß sie sich auf das genaueste an die Bestimmungen des Artikels 429 des Vertrags (Räumungsfrist) zu halten gedenken. Weiter wendet sich die Note gegen die Behauptung in der deutschen Note vom 6. Januar, daß die Alliierten mit der Nichträumung der Kölner Zone am 10. Januar 1925 eine Vergeltungsmaßnahme ergriffen hätten, können die alliierten Regierungen nicht vorbegehen. Ebenjowenig könnten die alliierten Regierungen anerkennen, daß ihr Beschluß einen Akt darstelle, dessen Schärfe außer jedem Verhältnis zu der Bedeutung der noch nicht erfüllten militärischen Verpflichtungen stehe. Zudem habe die deutsche Regierung noch nach dieser Note wiederholt und zwar noch ganz kürzlich neue schwere Vertragsverletzungen begangen, insbesondere durch die Einstellung von Zeitfreiwilligen in die Reichswehr, durch die in zahlreicher (nach den Vertragsbestimmungen verbotene) Verbände erteilte Genehmigung zur militärischen Ausbildung und durch die Begünstigung des Ausbaus gewisser Maschinenanlagen in den Fabriken. Die Note schließt wörtlich:

Zunehmen wollen die alliierten Regierungen, in dem Bunde, jede Auseinandersetzung zu vermeiden, nachdem sie so diese Verträge gefestigt haben, aus der deutschen Note vom 6. Januar lediglich die Versicherung herausgreifen, daß die deutsche Regierung bereit ist, alles zu tun, was von ihr abhängt, um schnell zu dem nötigen praktischen Ergebnis zu gelangen. Deshalb appellieren sie erneut und nachdrücklich an die deutsche Regierung, daß sie mit dem nötigen guten Willen an die Regelung der noch stehenden Fragen herangeht, eine Regelung, die der Ernst der Lage entspricht. Das ist für sie das einzige Mittel, um, nach ihren eigenen Worten, Deutschland durch die Befreiung eines Teiles des besetzten Gebietes eine Erleichterung zu verschaffen.

Die Entwaffnungsforderungen.

In der Liste der besonderen Verletzungen, die der Note beigegeben ist, wird bei der

Schusspistole

eine unbedingte Stärke von nur 150 000 Mann vorzuziehen und Vermeidung jeden militärischen Charakters bei der Ausbildung. Beanstandet wird ferner eine von der Polizei benutzte Vorrichtung für drahtlose Telegraphie.

Bei der Umstellung der Fabriken, Depots und Werkstätten beanstandet die Note 3069 Maschinen und 11 Gebäude mit Vakuum-Trockenapparaten, letztere bei den Deutschen Werken in Spandau. Aus der großen Liste der noch zu erfolgenden Herstellungen wird besonders bei Krupp in Essen und Wexheim gefordert: die großen Maschinen der Werkstätte Nr. 10, 11 Pressen zur Herstellung komprimierter Explosionskörper und ein Vorkant an Munition. Der Herstellungsplan für die genehmigten Lieferungen an Kriegsmaterial ist der Internationalen Militärkommission zu unterbreiten. Ferner sind bei einer Reihe militärischer Anlagen noch Munitionshäuser usw. zu zerstören. Es wird ferner beanstandet, daß die deutschen Behörden für den jährlichen deutschen Verbrauch an Patronen fast doppelt so viel angefordert haben, als die Internationalisierte Kommission genehmigt hat (30 statt 15 Millionen).

Es wird gefordert, daß die uniformierte Staatspolizei ihre Stahlhelme, etwa 80 000, abzuliefern habe, was man darf die Reichswehr nur soweit führen, wie es die Internationalisierte Militärkontrollkommission

verweigert. In Bezug auf die Reichswehr wird u. a. verlangt, daß die

Stellung des Chefs der Heeresleitung

in die Grenzen zurückgeführt wird, die sie im Jahre 1919 bei der ersten Aufstellung der Reichswehr hatte, daß also die Befehls- und Befehlshaberorganisation dieser Verbände ummöglich gemacht, und daß der Chef der Heeresleitung nur noch ausführendes Organ des Reichswehrministers bleibt.

Eine Auflösung der Vaterländischen Verbände wird nicht gefordert, doch verlangt die Note, daß Befehle geschaffen werden, die jede militärische Ausbildung dieser Verbände unmöglich machen, und daß dafür gesorgt wird, jede Verbindung der Verbände mit der Reichswehr zu unterdrücken.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Durchführung aller Forderungen, soweit sie überhaupt erfüllbar sind, außerordentlich schwierig ist, lange Zeit in Anspruch nehmen und vor allem dem Reich eine große Last auferlegen würde. Die Durchführung soll unter Aufsicht und in jedem Falle nach vorheriger Verständigung mit der Internationalisierten Militärkontrollkommission erfolgen. Es wird in Aussicht gestellt, daß nach Erfüllung der militärischen Forderungen die Räumung der ersten rheinischen Zone beginnen soll.

Kleine Nachrichten.

Der im Zusammenhang mit der Affäre der Landes-Pfandbrief-Anstalt in Haft genommene v. Carlowsky ist trotz Einspruchs der Staatsanwaltschaft ohne Stellung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt worden.

Der in Deutschland weitbekannte Naturmensch Gustav Regel ist in seiner Behausung in Altdorf plötzlich infolge eines Herzschlages gestorben. Trotz seiner „natürlichen“ Lebensweise ist er nur 45 Jahre alt geworden.

Das Ergebnis der dritten Schleife.

Ungewitter abgestürzt und ausgeschleudert.

Von den zur dritten Schleife des deutschen Rundflugs gestarteten 36 Flugzeugen kehrten 14 trotz des böigen Wetters schon am ersten Flugtage zurück, nachdem sie die vorgeschriebene Strecke hinter sich hatten. Ungewitter, einer der ausfallsreichsten Bewerber, ist auf dem Rückflug zwischen Bamberg und Halle auf niedriger Höhe abgestürzt und in einen Garten gefallen. Obwohl der Sturz durch Bäume gemildert wurde, wurde die Maschine zertrümmert, Ungewitter selbst erlitt einen schweren Bruch des Unterschenkels.

Als erster traf Poite auf „Idet“ nach 10 Stunden 51 Minuten wieder im Berliner Flughafen ein. Es folgten Wasser nach 11 Stunden 18 Minuten, v. Richtigshofen nach 12 Stunden 01 Minuten, und Hochmuth nach 12 Stunden 32 Minuten.

Die vierte Schleife.

Am 6. Juni ging der Start zur 4. Schleife vor sich. Die 1070 Kilometer lange Strecke geht von Berlin aus über Raumburg — Nürnberg — Augsburg — München — Hof — Leipzig — Berlin.

Gartenpflege im Juni.

Im Juni ist der Gemüsegarten voll besetzt und bedarf bei der stark austrocknenden Temperatur der Aufmerksamkeit durch Gießen. Stark zehrende Gemüße (Kohl, Gurken) erhalten bei Regenwetter Düngung. Die Erbsen erhalten Keifer, Gurken und Kürbisse werden entpfligt, sobald die Früchte etwa drei Zentimeter Länge erreicht haben. Das Spargelstocher hört um Johanni auf. Winterrettiche werden jetzt ausgefät, Tomaten in warme sonnige Lagen an Mauern verlegt. Man kneift, um früh reife Früchte zu erzielen, die Spigen aus und hält sie bis auf 3 bis 4 Zweige im Schnitt. Am Blumentohl, an dem sich die weißen Scheiben oder Rosen entwickelt haben, knift man die Blätter zu einem Dach über der Scheibe einwärts und bindet die Blätter lose mit Bast zusammen. Die Gewürzkräuter werden vor der Blüte abgeschnitten, in Bündel gebunden und an einer schattigen, luftigen Stelle zum Trocknen aufgehängt.

Im Obstgarten entfernt man an den Fruchtzweigen alle unvollkommenen Früchte. Die an den Stämmen sich zeigenden Triebe, die Wasserreiser oder Ränder, müssen möglichst bald entfernt werden. Jungen Bäumchen, welche noch schwach im Safte sind, kneift man die Spigen ab, damit die Nebenreiser treiben. Am Weinstock schneidet man alle Triebe, welche keine Blütenknospen haben, weg, und die, an denen sich solche befinden, knift man über dem dritten Blatt von der letzten Blütentraube. Sorgfältig achtet man jetzt auf die Raupennester und zerstört sie.

Im Blumengarten müssen die abgeblühten Rippen des Flieder entfernt werden. Hierdurch wird die Kraft des Baumes in den Knospenanfang des nächsten Jahres getrieben. Blumenwiebeln sind aus der Erde zu nehmen. Man hebt sie an einem trockenen Orte auf. Palmen und Chrysanthemum sind ins Freie zu bringen und in halbschattige Lage zu setzen. Auch Azaleen, Fuchsien, Kakteen, Kalla, Myrten, Pelargonien bringt man hinaus. Am besten läßt man den Topf zur Hälfte in die Erde; die Blumen erhalten dadurch mehr Feuchtigkeit. Die Sommerblumen sind Anfang Juni auszusäen. Rasen ist, nur solche zu wählen, die einen längeren Flor versprechen, wie Jobelien, Betunien, Helianthus, Levkojen, Zinnien, Böwenmaul u. a.

⚠ Vorsicht mit keimenden alten Kartoffeln! Die Zeit des Keimens der alten Kartoffeln ist wieder gekommen. Wer derartige Kartoffeln verbraucht, achtet sorgfältig darauf, daß sich an den Händen keinerlei Verletzung — und sei sie noch so unbedeutend — befindet, da sich dadurch das in den Keimen befindliche giftige Solanin auf den menschlichen Körper übertragen und zu schweren Krankheiten führen kann. Auch sind vor dem Kochen alle Keime sorgsam zu entfernen, da der Genuß nicht entkeimter Kartoffeln zu schweren Schädigungen der Gesundheit führen kann.

* In den Pfingsttagen sind in dem Gebiet der Aussprüche drei Toten durch Blitze vernichtet. Am Böllental wurden zwei Bergarbeiter von Lawinen begraben, ein dritter starb tödlich ab.

Arzt
tin?
ihre w
wissen.
Ein B
Zahlung
Abgabe
70 jährige
Geb. Kich
Apparteme
unter
Der C
leben An
Wohnungs
Er erb
in Maschin
Sehr g
ich, daß
mitzutellen
büro etabl
mögenden
schloffenen
hankemitt
heit, auch
nicht sehr
würden.
Der
Schriftlich
worden un
Wfo J
Bald, Kad
woll 17 J
was mühte
abgeben.
den unter
bauben un
amt Einzel
baubelt, w
klarbar fo
Mausig G
long (schl
Niederung.
— M
griff er na
denknüdig
Sehr
gefällige
Werkes
ben. Ich
land, am l
möchte. U
wende ich
werte Unt
seht meiner
Angelegen
scheid etw
83, IV.
— He
machte ein
strafte ein
dann einer
Geschäfts
Firmenauß
der Telegr
Em. H
in der Lag
D
10. F
Da n
überstin
auf sein
und im
blieb ni
eine ga
derdkno
dauernd
„Na,
sie wick
„Hol“
den „Z
„Seh
schaft v
„Mit
„Also
„Mei
nären“
erlebig
„Bein
„Traum
„Na
Der v
mich er
zwar ni
voll, ab
nüge.
Im
„Sage
ziemlich
zia Ita
„Mu
„Stalo,
„Perez
hier vie
„Das
„Mö
„Dann
nun, da
Die C
„Ferne
Die i
anderen
buchung
Dorf la

Arzt: „Nun, mein Lieber, wie geht es Ihrer Gattin?“ — „O, ich danke, Herr Doktor, ich glaube es geht ihr wieder besser, sie will schon wieder alles besser wissen.“

Auf Wohnungssuche.

Zeitbild von Marianne Westerland-Hamburg.

Ein Bekannter von mir erließ jüngst in einer großstädtischen Zeitung folgendes Inserat:

„Akademiker, Direktor (Junggefelle), sucht für sich und seine 70-jährige Mutter dringend 3—4 elegant möblierte Zimmer mit Bad, Küche oder Küchenbenutzung, am liebsten abgeschlossenes Appartement in Villa oder modernem Etagenbause. Zuschriften unter ... an die Geschäftsstelle dieses Blattes.“

Der Erfolg war geradezu verblüffend. Der Herr erhielt sieben Briefe. Also doch! In dieser Zeit der Wohnungsnot sieben Angebote. Nun hatte er die Auswahl. Also auf zur Wohnungssuche!

Er erbrach den Geschäftsumschlag des ersten Schreibens, das in Maschinenschrift folgendermaßen lautete:

„Sehr geehrter Herr! Aus Ihrer werthen Annonce entnehme ich, daß Sie noch Junggefelle sind. Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutellen, daß ich kürzlich mich als vornehmeres Chevermittlungsbüro etabliert habe und stets über eine reiche Auswahl von vermögenden Damen verfüge, die sofortige Heirat mit schnell entschlossenen Herren wünschen, darunter Ausländerinnen, Fabrikantentöchter, hübsche Blondinen mit tadelloser Vergangenheit, auch Einheirat mit hundert Tausend ist möglich, und sollte es sich frei freuen, wenn Sie auf mein Angebot zurückkommen würden. Hochachtungsvoll Emil Treppengeländer, Helenstr. 18.“

— Rein, das war nicht das Richtige. Der zweite Brief war mit wütenden, schwefelholzartigen Schriftzeichen auf einem rot abgerissenen Felsen Papier geworfen und enthielt diese klassischen Worte:

„Also Wohnung wollen Sie haben? Und Gleich 3—4 Zimmer, Bad, Küche, alles für sich allein mit 70-jährige Mutter, was wohl 17-jähriges Mädchen ist. Sie sind ja Carniche Bange. So was müßte ja angezogen werden. Direkt den Staatsanwalter übergeben. Wir müßten auch eine Wohnung haben. Also mit den unterschreibt das wir mit fünf perfekten in ein Zimmer haushen und schon 2 ein firtel Jahr auf dieses firtel wohnungsamt eingeschrieben sind und dieser Dreiebsen von Wirtin behauptet, wir hätten Kakerlaken hineingebracht, wesegen wir klachbar forgehen werden. Machen Sie sich man nicht Orzu Manzig Sie können froh sein wenn Sie Einzeln auf die Schölung schlafen können. Vonwegen die gesellschaftliche Soziallieferung, ferstehen Sie? Ohne jede hochachtung N. N.“

— Als der Leser sich von seinem Schrecken erholt hatte, griff er nach dem dritten Brief. Auch sein Inhalt war immerhin bemerkenswert; er lautete:

„Sehr geehrter Herr Direktor! Wohlgeboren! Aus Ihre gefällige Offerte ersehe ich, daß Sie Direktor eines großen Werkes sind und somit jedenfalls internationale Beziehungen haben. Ich bin gelernter Monteur und möchte so gerne ins Ausland, am liebsten Amerika, wo ich gerne ein paar Dollars machen möchte. Ueberfahrt wird drüber reell abgearbeitet. Deswegen wende ich mich freundlich an Ihnen mit der Bitte, mir Ihre werthe Unterstützung nicht zu entziehen, wofür ich Ihnen schon jetzt meinen verbindlichsten Dank sage. Ich bin jederzeit in dieser Angelegenheit für Sie zu sprechen. Ihren wohlwollenden Bescheid erwartend, mit Hochachtung Max Brummer, Papenweg 83, IV.“

— Hier raufte der erschöpfte Leser ein wenig seine Haare und machte eine Kunstpause. Als er den nächsten Brief erbrach, erstrahlte ein Lächeln auf seinem Antlitz — nur anfänglich —, um dann einer Verfinsternung zu weichen. Das Schreiben auf bestem Geschäftsstil war mit Maschinenschrift verfaßt, enthielt Firmenname, Angabe des Postkontos, des Fernrufes, der Telegrammschrift und hatte diesen interessanten Inhalt:

„Gw. Hochwohlgeboren beehren wir uns mitzutellen, daß wir in der Lage sind, Ihnen ohne Laufsch eine durch Zufall freige-

wordene, sehr schöne Zwei-Zimmerwohnung anzubieten. Eigene, kleine Notküche vorhanden. Gefordert wird eine Abstandssumme von Goldmark 2000 (in Worten: Zweitausend), zahlbar bei Vertragsabschluss. Wir sehen gerne Ihrem geneigten Bescheid entgegen und empfehlen uns hochachtungsvoll Schneider & Droßler, Hausmakler, Humboldtplatz 4, Europahaus.“

— Nachdem er auch diese Enttäuschung überwunden hatte, griff er nach dem fünften Brief. Kleines Format, unverkennbar Damenhandschrift, feingezirkelt, etwas pedantisch. Schon wieder mißtrauisch öffnete er:

„Sehr geehrter Herr! Sollten Sie für Ihre neue Wohnung zur Entlastung Ihrer Frau Mutter eine Hausdame brauchen, so bitte ich, mich um diesen Posten bewerben zu dürfen. Ich bin in den besten Jahren, sehr häuslich, wirtschaftlich tüchtig, sehr gute Köchin, perfekt in allem, was den Haushalt anbetrifft, auch musikalisch, habe Sinn für alles Schöne und Gute, besitze ein vornehm-heiteres Temperament, bin laktvoll, gewissenhaft, verfüge über beste Umgangsformen. Mit allerersten Referenzen kann ich aufwarten. Ich suche eine Stellung in einem vornehmen, am liebsten frauenlosen Haushalt, würde auch die Erziehung mutterloser Kinder übernehmen. Mit vorzüglicher Hochachtung Ernestine Schröder, zur Zeit bei Herrn Pastor Hinrichs, Al. Dörfeldorf, Kreis Schönau.“

— Ein gemäßigter Fluch. Dann wurde Nummer sechs geöffnet, ein großes, lila, zartduftendes Kuvert. Auf schwerem Papier war folgendes zu lesen:

„Sehr geehrter Herr! Maniküre und Pedicure, 26 Jahre alt, rotblond, schön elegant, empfiehlt sich. Zu sprechen von 11—6 Uhr. Mit bestem Gruß Hedda Scheele, Nonnenhamp 44, II, bei Frau Kornhörn, auch Telefon 31 374.“

— Nun blieb die letzte Offerte noch. Bot sie die erhoffte Wohnung an? Nur teilweise. Das Schreiben lautete:

„V.P. Trost Qualität — rasend billig! Empfehle meine neuen, gefelcht geschliffen, spülbaren Wasserklosetts „Meereswunder“. Hier bekam der Bedauernswerte einen Lobsuchtsanfall und dann einen Weinkrampf. Am Abend brachten wir ihn ins Irrenhaus.“

Er ist inzwischen als geheilt entlassen worden. So sucht er weiter eine Wohnung. Wollen Sie ihm behilflich sein?

Die Frage der landwirtschaftlichen Kreditversorgung.

Ein besonders ernstes Kapitel der allgemeinen Kreditnot ist die ungeheure Schwierigkeit, für die Landwirtschaft das nötige Kapital aufzubringen. Allen entgegenstehenden Behauptungen zum Trotz kann von einem starken Wiederaufleben der inländischen Kapitalbildung keine Rede sein. Den Zunahmen der Einlagen in den Sparkassen und Banken steht die fortschreitende Verschuldung zahlreicher industrieller Unternehmungen und der starke Uebergang von deutschen Wirtschaftswerten in fremde Hände gegenüber. Es gibt keine zuverlässigen Zahlen über die fortschreitende Verschuldung der deutschen Wirtschaft; man kann sie nur an gewissen Symptomen schätzen. Die Kapitalzufuhr aus dem Auslande ist naturgemäß starken Schwankungen unterworfen. Die wirtschaftliche Depression, die noch im vorigen Jahre in Amerika und in anderen Wirtschaftsländern herrschte, hat sich gemildert. Das vorhandene und neugebildete Kapital findet zu weitaus besseren Bedingungen als im Jahre 1924 Beschäftigung in eigenen Lande. Damit entfällt die Notwendigkeit und der Anreiz, Kapital in Länder zu geben, deren politische und wirtschaftliche Lage von außen her nicht genau übersehen werden kann. Ganz allgemein ist das Ausland viel eher geneigt, sein Geld in gewerbliche Unternehmungen zu stecken; landwirtschaftliche Kredite müssen zum weitaus größten Teil aus inländischen Quellen beschafft werden. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Die landwirtschaftlichen Kredite sind zum weitaus größten Teil langfristig, während vor-

sichtige ausländische Geldgeber sich in der Regel nur zu kurzfristigen Krediten bereithalten. Weiter trägt die landwirtschaftliche Produktion fast bei jedem einzelnen Betriebe einem individuellen Charakter, der durch die Bodenqualität, die Ausstattung mit Inventar und die persönliche Tätigkeit des Besitzers bzw. Betriebsleiters bedingt wird. Alle diese Faktoren sind vom Ausland her kaum richtig zu übersehen, geschweige denn laufend zu kontrollieren. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß unter den verschiedenen Wirtschaftszweigen die deutsche Landwirtschaft durch die Kreditnot am schwersten betroffen wurde. Es ist allerdings gelungen, der Landwirtschaft etwa eine Milliarde Goldmark auf dem Umwege über öffentliche Kreditanstalten zuzuführen. Bei einem normalen Kreditbedarf in der Vorkriegszeit von insgesamt etwa 3 1/2 Milliarden Goldmark im Jahre, ist die tatsächliche Kreditzufuhr in Höhe von höchstens 1 1/2 Milliarden Goldmark ganz unzureichend.

Schon unmittelbar nach der Stabilisierung der Währung im Spätherbst 1923 tauchte der Plan auf, in Deutschland ein großes Unternehmen zu schaffen, welches instande wäre, ausländisches Kapital an sich zu ziehen und dann an die kreditbedürftigen landwirtschaftlichen Betriebe weiterzugeben. Dies Unternehmen müßte natürlich mit so starken Sicherheiten für den ausländischen Geldgeber ausgestattet sein, daß es die Kredite wirklich in genügender Menge und zu günstigen Bedingungen erhalten könnte. Die immer wieder geforderte staatliche Garantie würde durchaus nicht genügen, um dem ausländischen Kapitalbesitzer das Gefühl unbedingter Sicherheit einzuspielen. Die Landwirtschaft hat sich vielfach mit kurzfristigen Krediten selbst da behelfen müssen, wo langfristige Kredite angebracht gewesen wären. Beim Wechsellauf mit den gewerblichen Kreditnehmern können die Landwirte nicht mit, da sie die außerordentlich hohen Zinssätze (14 % und mehr) auf die Dauer nicht tragen können. Es wird daher eine der wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgaben der nächsten Jahre sein, ausländisches Kapital zu erträglichen Bedingungen für die deutsche Landwirtschaft bereinzuholen. Bis zum Wiederaufleben der inländischen Kapitalbildung kann unmöglich erwartet werden.

Letzte Nachrichten.

Vier Kinder verhängt.

— Ingothadt, 6. Juni. In einer bei dem Orte Ephenzell befindlichen Sandgrube spielten vier Knaben im Alter von 5—8 Jahren und versuchten Häuser zu bauen. Unerwartet traf eines der Kinder zu Hause ein und erzählte, daß ein Haus eingestürzt sei. Erst nach einigem Fragen kam der wahre Sachverhalt an den Tag. Man fand die vier Knaben verhängt und konnte sie nur als Leichen bergen. Zwei der Verunglückten sind Brüder.

Das Durchmarschrecht.

London, 5. Juni. Wie von maßgebender, unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist der englische Standpunkt in Sachen des Durchmarschrechtes Frankreichs durch die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes nach wie vor unverändert. Der Sicherheitspakt beruhe auf Gegenseitigkeit und werde der englischen Politik einen einheitsförmigen Charakter geben. Die französischen Interpretationen beruhten auf einer Deduktion aus den Bestimmungen des Völkerbündnisses. Da Deutschland sich verpflichtet habe, jede Veränderung seiner Obergrenzen zunächst mit Einschaltung eines Schiedsgerichtsverfahrens auf friedlichem Wege zu lösen, so könne von einem Durchmarschrecht Frankreichs keine Rede sein.

Lehmöden und bröckeligen Wänden der Bewirtung und Beherbergung von Gästen, der dritte war ein haßdunkler Verschlag: die Küche. Nichts stand im Gastzimmer, als ein elender Tisch mit Flaschen und Gläsern und mehrere ganz plump zugebaute Tische und Bänke für die Gäste.

Das Ganze machte den denkbar schmierigsten und scheußlichsten Eindruck. Verlockend war es jedenfalls nicht, in dieser Gaststube „sein Leben zu genießen“, wie Franz Martens die Erholungszeit der Pampasritter — und nicht einmal aus Selbstverspottung! — genannt hatte.

Hinter dem Hause lag ein großer mit Draht eingezäunter Platz. Eine Tür ging von außen her in diese Umfriedung. Das war der Gastraum für Pferde. Er war leer. Die drei Reiter nahmen ihren Pferden Sattel und Zaumzeug ab und ließen sie in die Fenz hinein. Die Tiere waren das schon gewöhnt und gingen von selbst.

Drinne in der Fonda gab es dann ein lärmendes Wiedersehen zwischen Franz und dem Wirt, von dem auch ein schwacher Heilsglanz auf Friedrich und Hugo abfiel.

Und da kam es, daß Friedrichs geistige Ueberlegenheit, auf deren Sieg er anfangs so stolz gewesen war, an dem Feuer des San Juanweines, den der Wirt aufzufr, elend zuschanden ging.

Er mochte die Gefährten beschwören und an ihr Ueberkommen erinnern, so viel er wollte, sie lachten und — tranken. Flasche nach Flasche wanderte auf den schmutzigen Holztisch.

Aber Friedrich war nicht gefonnen, sich so leichten Kaufs übertölpeln zu lassen. Als die übrigens ganz im Gegensatz zu dem Schmutz des Gastzimmers ausgezeichnete Mahlzeit verzehrt war, stand er kurz entschlossen auf und fragte den Wirt, wo es Arbeit für sie gäbe.

„Oh, Sennores Caballeros,“ erwiderte der häßliche, aber gutmütige und dienleifrige Metzger freundlich, „darum braucht ihr euch keine Sorge zu machen. Tüchtige, kräftige Männer wie ihr sind so gesucht, wie auf der Bank die Goldpesos. Ein Untertommen finden die Sennores jeden Augenblick, wenn sie es wollen.“

„Gut, dann mag es gleich sein,“ erklärte Friedrich, zu seinen Gefährten gewendet, „kommt, wir wollen gehen!“

Aber da zeigten die beiden anderen einen zwar mehr passiven, aber nichtsdestoweniger unbesiegbaren Widerstand. Als Antwort riefen sie nämlich nach frischen Flaschen.

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Hidalgo

Roman von Theodor Osten

10. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Da wurde der Große beträchtlich kleinlaut, als er sich überstimmt sah. Aber das machte ihn wütend. Er hieb auf sein Pferd ein, daß es einen riesigen Sah machte und im Galopp mit ihm davonstob. Den anderen beiden blieb nichts übrig, als zu folgen. Aber sie brauchten eine ganze Weile, ehe ihre Säule das zwar große und derbtrockne, trotz dessen aber sehr schnelle und ausdauernde Pferd Franz Martens einholten.

„Na, ausgetobt, mein Alter?“ fragte Friedrich, als sie wieder im ruhigeren Schritt vereint waren.

„Hol dich der Teufel!“ knurrte Franz nur zwischen den Zähnen hervor.

„Sehr lebenswürdig, aber ich ziehe mir deine Gesellschaft vor!“ entgegnete der Jüngere spöttisch.

„Mit dir wird man nicht fertig, Doktor!“

„Also du hast dich besonnen?“

„Weinetwegen mach uns in drei Wochen zu Millionären!“ Damit schien für Martens die Angelegenheit erledigt.

Weinhold lächelte vergnügt vor sich hin. Sein „Traumbild“ hatte recht gehabt. Der Sieg war da!

„Na und du, Hugo?“

Der verzog das Gesicht zu einer Grimasse: „Ich beuge mich ergeben der hochheiligen Majorität.“ Das klang zwar nicht gerade sehr lebenswürdig und verheißungsvoll, aber Weinhold kannte ja Hugos ganze Art zur Benüge.

Im Weiterreiten fragte Friedrich wie beiläufig: „Sage mal, Großer, du bist doch hier in der Umgegend ziemlich genau bekannt. Kennst du vielleicht eine Estanzia Italo und einen Estanziero Perez?“

„Muß hier herum sein,“ gab Martens Auskunft.

„Italo, sagst du? Ja, ja, das gibt es hier. Aber Perez? Den Namen kenne ich wohl, aber so heißen hier viele Leute. Wer ist das?“

„Das soll der Besitzer der Estanzia Italo sein!“

„Möglich, keinen Namen kenne ich nicht!“

Dann schwiegen sie wieder. Aber Weinhold wußte nun, daß er nicht geträumt hatte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als in der Ferne die Häuser von Recochea sichtbar wurden.

Die öde Grasenebene ging hier allmählich in einen anderen Landschaftscharakter über. Eine Geländeeinbuuchtung zeigte sich, an deren westlichem Hange das Dorf lag, an einer Lagune, in die ein kleiner Fluß

mündete, der sich dann weiterhin spurlos im Bilde der Ebene verlor. Hier jedoch trugen seine Ufer sogar vereinzelte schöne Baumgruppen und Sträucherreihen.

Es mochten etwa achtzig Häuser sein, die in einer geschlossenen Linie mit ein paar außenliegenden größeren Einzelhöfen zusammen das Dorf bildeten.

Armselig und unsauber war Recochea, die meisten Häuser nur elende, strohgedeckte Lehmhütten von einer unglaublich primitiven Bauart. Aber es gab auch stattlichere Gebäude aus Steinen. Die Kirche umstanden sogar einige ganz ansehnliche Häuser, die den Reichen des Ortes gehören mochten. Die Fonda dagegen, das einzige Wirtshaus des Dorfes, war ein Gebäudemischling: die Mauern bestanden aus Stein, das Dach aus diesen Lagen von unbeschnittenem Pampasgras. Dennoch konnte es kein armes Dorf sein. Ringsum sah man weite, wogende Weizen- und Maisfelder und sogar — Obstbäume um einzelne der Gehöfte verstreut. Gemüse schien auch hier und da gebaut zu werden. Den Hauptanteil der beackerten Fläche aber nahmen die Weizenfelder ein.

Was die Straße anbetraf, so konnte man eigentlich von diesem festumrissenen Begriff in Recochea gar nicht sprechen. Der Raum zwischen den einander schief gegenüberliegenden Häusern, die sich in keine Reihe einpaßten, verdiente jedenfalls den Namen Straße höchstens für einen sehr Phantastiebegabten oder — einen gänzlich Phantastielosen. Es war eine so unebene, mit tiefen Löchern reichlich versehene Fläche, daß man einem Fuhrwerke hier nicht getraut hätte, durchzukommen, ohne daß es sämtliche Achsen brechen mußte. Freilich — das Fuhrwerk in Recochea war schon auf diese Sorten Straßen zugeschnitten: zwei weit über armesbide, massive Holzräder — die reinen Mühlsteine — bildeten nämlich die Räder. Speichen und dergleichen schien man hier nicht zu kennen.

Die drei Hidalgo hatten für diese Zustände keinen Blick. Ihnen schien es nichts Ungewöhnliches. Sie ritten seelenruhig durch die stinkenden Straßen, in denen ganze Berge faulenden Unrats, nicht selten gekrönt von einem verwesenden Ragen- oder Hundetadaver, aufgehäuft waren, und hielten schließend vor der Fonda.

Ein Gasthaus nach unseren Begriffen freilich war das nicht im entferntesten. Es war ein hausfälliger Steinkasten, wie gesagt, mit Gras gedeckt und hatte nur drei Räume. Der eine diente dem Wirt, seiner Familie und dem Gesinde als Wohn- und Schlafzimmer, der andere, größere, ein tüpfer Raum mit holperigem, schmutzigem

In der Entwaffnungsnote der Bolschewiker.
 Schon jetzt Ueberreibungen feststellbar.
 Berlin, 5. Juni. Die Einzelheiten der heute veröffentlichten Entwaffnungsnote und ihre Abstände stimmen zu einem großen Teil nicht mit den Tatsachen überein. In Anlage 1, Teil 1 wird u. a. bei Erwähnung des Artikels 189 — Aufzählung des abgelieferten überschüssigen Kriegsmaterials, mit Zahlen operiert, die von den amtlichen deutschen Statistiken von Ende November 1923 in fast allen wichtigen Punkten abweichen. Die Militärs zählen 33000 Kanonen- und Hauptkugeln, tatsächlich sind 54887 Hauptkugeln abgeliefert worden. Statt 23000 wurden 28000 Geschützpatronen, statt 11000 fast das dreifache, also 28000 Minenwerfer; statt 88000 insgesamt 105000 Maschinengewehre abgeliefert. Nicht für 1/2, sondern 6 Millionen Handfeuerwaffen, nicht 12,3 sondern 18,5 Millionen Bomben und Granaten sind von Deutschland abgeführt. Bei Erwähnung des Artikels 179 wird gesagt, daß amtliche Militärmissionen im Auslande sich tatsächlich befinden, daß es aber bekannt sei, daß einzelne Deutsche, zum Teil von hohem militärischem Rang in fremden Heeren dienen. Tatsächlich kann aber Deutschland auf die private Auswanderung und den Eintritt von Privatpersonen in ein fremdes Heer keinerlei Einfluß ausüben. Die betreffenden Personen können auch von Deutschland in keiner Weise gefolgt werden, wie dies beispielsweise bei den spanischen und französischen Fremdenlegionen zum deutschen Leidwesen sich ergeben hat.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 6. Juni 1925.
 Aufgetrieben wurden 48 Ferkel, ein Käufer und 227 Gänse. Verkauf wurden 48 Ferkel zum Preise von 19—35 M. pro Stück. Die Gänse wurden mit 2,50 M. bis 3 M., größere Gänse mit 5—7 M. pro Stück verkauft.

Kirchliche Nachrichten.

Alpsdorf, 1/10 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Rau.

Sport und Spiel.

Fußball Das schon vor längerer Zeit angekündigte Spiel „V.f.B.“ 1. Elf gegen Polizei-Sportverein Dresden 1. Elf, das am kommenden Sonntag hier ausgetragen werden sollte, wurde am Freitag ganz unverhofft von der Polizei-Mannschaft abgesetzt. „V.f.B.“ 2. Elf trifft sich um 1/4 Uhr auf diesem Platze mit der 2. Elf vom Polizei-Sportverein Dresden. Im letzten Spiele erlitten die Dippoldiswalder durch die Dresdner Oble eine erhebliche Niederlage.

Vorher (1/2 Uhr) spielt „V.f.B.“ 1. Jugend gegen Leubnitzer Sportklub 1. Jugend.

„Frisch auf“ 1: Cöthmannsdorf II Sonnabend (heute) abends 1/7 auf diesem Platze. Es ist ein spannendes Spiel zu erwarten. „F.A.“ tritt in neuer Aufstellung an. Cöthmannsdorf spielt eine gute 2. Klasse, während „F.A.“ bisher in die 3. Klasse eingereiht war. — Sonntag den 7. Juni: „Frisch auf“ II: Kreisf. all, Anstoß 1/12; „F.A.“ I; Kreisf. I, Anstoß 1 Uhr in Kreisf. a.

Wochenplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus:
 Sonntag 7. Juni „Lohengrin“ (5.30—9.45). Montag 8. Juni „Hoffmanns Erzählungen“ (7.30—10.15). Dienstag 9. Juni „Athenfester des Calanovo“ (7—9.45). Mittwoch 10. Juni „Böhme“ (7.30—10). Donnerstag 11. Juni „Die Entführung aus dem Serail“ (7.30—9.10). Sonnabend 13. Juni „Die Entführung aus dem Serail“ (7.30—9.10). Sonntag 14. Juni „Die Jüdin“ (7—n. 10). Montag 15. Juni „Carmen“ (7—n. 9.15).

Schauspielhaus:
 Sonntag 7. Juni „Im weißen Rösch“ (7.30—n. 10). Montag 8. Juni „Maria Stuart“ (7—10.15). Dienstag 9. Juni „Daphne“ (7.30—9.45). Mittwoch 10. Juni „Medea“ (7.30 bis 9.10). Donnerstag 11. Juni „Louis Ferdinand, Prinz von Preußen“ (7). Freitag 12. Juni „Lucifer“ (7.30—10.15). Sonnabend 13. Juni „Jaques und Martinian“ (7—9.10.30). Sonntag 14. Juni „Louis Ferdinand, Prinz von Preußen“ (7). Montag 15. Juni „Die Familie Schroffenstein“ (7—n. 10).

Produktenliste zu Dresden

am 5. Juni 1925. — Preise in Goldmark.
 Inländ. Weizen 26,20—26,70, inländ. Roggen 23,00 23,50, Sommergerste 23,50—25,00, Winter- und Futtergerste 21,50—23,00, Hafer 24,20—25,20, Gerstl. mittel 22,70—24,10, Mais 22,00—22,50, besgl. ander. Gerstl. 20,50—21,00, dgl. Einquantin 25,5—26,50, Weizen 25,00—26,00, Lupinen, blaue 15—16, Lupinen, gelbe 18,00—18,50, Futterlupinen 13 15, Weizenklein 24,50—25,50, Erbsen 28,50—29,50, Kaffee 22,00—25,50, Treibschrot 11,00—11,50, Zuckerschrot 19,00—21,00, Kartoffelstroh 22,00—22,50, Weizenklein 13,50—14,00, Roggenklein 14,20—15,40, Bädermehlmehl, 40,50—41,50, Weizenmehl —, —, Inlandmehl (Type 70%) 37,50—39,50, Roggenmehl (Type 70%) 34—36.

Grasversteigerung

Sonntag früh 1/8 Uhr in den „Linden“.
 Jungvolkweide Reichstädt

Strohhut am 6. Juni auf dem Finanzamt verkauft.
 Umzutauschen bei Bruno Wögel, „Mite Pforte“

Brieftauben
 mit Bundesring von Dippoldiswalde über Kreisf. nach Völschitz verfloren

Zu verpachten Wirtschaft
 38 Scheffel, in gutem Zustande. Zu erfahren in der Geschäftsstelle.

Grasnutzung
 von meinem Obsthofen ist zu verpachten.
 Händelstraße 3a, Leipzig.

Waschvorführung
 mit Lux Seifenfäden Hermann Sommerfeld, Drogerie zum Esplanade.

Italiener-Kartoffeln
 empfiehlt Joh. Bemann, Markt.

Drucksachen :: C. Jehne

Wirtschaftsmädchen
 welches melken kann 50 M., fleißig, gute Behandlung, sofort gesucht. Offerten unter „A. B.“ an die Geschäftsstelle.

Mädchen
 sofort in Landwirtschaft gesucht. D. Eberlein, Aibersdorf

Geschirrführer
 (für Landwirtschaft) z. sofortigen Antritt gesucht
 Erbgericht Obercaaredorf

Kunfeleruben
 — gelbe Ebersdorfer Original — nachmals eingetroffen bei Herm Anders, am Markt
 Telefon 116

Ein Sturzbutlerfaß
 für Hand- und Axtantrieb, 150 Liter Inhalt, steht zum Verkauf bei H. Wöge, Völschitz, Kreisf. a.

Eine Kalbe
 1 3/5 Mon. zu verkaufen
 Reinhardtstr. 61

Naturheilverein Dippoldiswalde

Sonntag den 7. Juni früh 8 Uhr im Luftbad
Mitgliederversammlung
 1. Berichterstattung der letzten Luftbadverwaltung.
 2. Aussprache über Omnibusparale am 21. Juni.
 Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Persil
 kalt auflösen!

Gebrauchen Sie Persil allein und ohne Zusatz! Es wird in kaltem Wasser aufgelöst, die Wäsche kommt in die kalte Lauge und wird einmal gekocht. — Das ist die richtige Art zu waschen! Versuchen Sie es nur ein einziges Mal — Sie gehen nie mehr davon ab!

Aperte Beleuchtungskörper
 Ullrich & Weber
 gepr. Elektromeister, Dippoldisw. Fernruf 65

Haben Sie freie Zeit?
 So verdienen Sie zuhause ca. 300—400 M. monatlich Kenntnis, Kapital nicht erforderlich. Beruf, Wohnort Nebensache. Näheres Schließfach 61, Charlottenburg 2.

Herren- und Damenräder
 Brennabor, Presto usw.
 — nur beste Marken — zu äußerst billigen Preisen, auch auf Teilzahlung.
 Sämtliche Fahrrad-Ersatz- und Zubehörteile sowie

Brennabor-Kinderwagen, Sport- und Klappliegewagen
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfiehlt
Benno Mittag, Markt
 Ein gebrauchter, gut erhaltener

Wagen
 bis 90 Jtr. Tragkraft, per Rasse zu kaufen gesucht.
 Dippoldiswalder Bau- und Holz-Industrie
 Arthur Nische

Die größte Bequemlichkeit für die Hausfrau ist unsere
elektr. Kochplatte, Kochtopf und Bügeleisen
Ullrich & Weber
 gepr. Elektromeister, Dippoldiswalde, Fernruf 65

Salat, Rhodarber, junges Gemüse, Schilkgarten, Erdbeeren, Apfel-Äpfel, Kefel, Tafel-, Reih- und Olivenöl, Himbeere, gef. Preiselbeeren, Milchobst, sämtliche Kolonialwaren
Markthalle Freiburger Platz 288 **Ewald Heimann**

Ein **Dauerbrandofen** für Holzfeuerung, zwei eiserne **Stagenöfen** billig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle

Deutsche Schäferhündin (mit junger Rade) zu verkaufen
 Villa Nitrocho
 äußere Bahnhofstraße

Cutteway-Huzug
 passend für schlanke Figur, zu verkaufen. Zu erf. L. d. Geschäftsst.

Schützenhaus Dippoldiswalde

Heute Sonnabend Nachtschlachtfest
 — Ab 6 Uhr Wellfleisch —
 Sonntag 4 Uhr
der vornehme Pestball!
 ff. Mault — Tanzbänchen
 Bei herzlichem Weiter Gartenfreikonzert

Gasthof und Tanzpalast Talsperre Malter.
 Sonntag
großer Pest-Ball
 ausgeführt vom **Helbig-Orchester Dresden**
Gartenfreikonzert
 Urfidele Stimmung!
 Weindiele — Likör-Bar
 Rückfahrgelegenheit im Mietauto!
 Letzter Zug ab Malter nach Hainsberg 1192
 Letzter Zug ab Malter nach Alpsdorf 1227
 Hierzu ladet freundlichst ein **Arthur Schmieder.**

Haus „Seeblick“ Saulsdorf
 Morgen Sonntag
großer Ball
 Motorbootsverbindung von und nach den Zügen

Gasthof Berreuth
 Morgen Sonntag
feiner Ball

Gasthof Schmiedeberg
 Sonntag den 7. Juni zur **Airmes großer Festball**
 Anfang 5 Uhr. Gutbel. Orchester in beiden Tagen in den Gast-räumen
 Spezialität: **Warmer Schinken in Burgunder** mit Kartoffelsalat

Gasthof Naundorf
 Sonntag den 7. Juni **feiner Ball**
 Es laden ergebenst ein **Paul Wächter und Frau**

Stern-Lichtspiele
 Sonntag den 7. Juni 1/9 Uhr
„Die große Lüge“
 6 sensationelle Akte nach dem berühmten Roman von Talbot Blandy und Graham King.
 Im helteren Teil:
2 heitere Snobby-Komödien
 Alles weint vor Lachen!

Darlehn- und Sparfassenverein Reinholdshain
 Sonnabend den 13. Juni abends 8 Uhr im Gasthof Oberhäslitz
außerordentliche Generalversammlung
 Tagesordnung
 1. Wahl von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern oder Satzungsänderung
 2. Vortrag des Revisionsberichts
 3. Verschiedenes
 Dippoldiswalde, den 6. Juni 1925. **H. Wagner**
 I. Begrüßungsgesellschaft Dippoldiswalde und Umgegend
 Anmeldungen nehmen entgegen: Herr Ulrich Kötze hier, Reichsplatz Nr. 112, und der Untergelächete. Der Vorstand: H. Schuber.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 129

Sonntag den 6. Juni 1925

91. Jahrgang

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages wird voraussichtlich am nächsten Mittwoch zur Beratung der Entwaffnungsnote zusammentreten.

Der bei den ersten Schüssen des deutschen Rundfluges sehr erfolgreiche Pilot Ungewitter stürzte in Döbeln bei Kronach mit seinem Flugzeug aus mäßiger Höhe ab und erlitt einen doppelten Knöchelbruch.

In den Stinnes-Unternehmungen erfolgen jetzt weitgehende Veränderungen durch straffere Zusammenfassung bzw. durch teilweisen Abbau.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Das Pfingstfest hat es mit der Erholung juchenden Menschheit gut gemeint. Sie hat Erfrischung und Anregung für die kommenden Monate in reichem Maße gefunden. Günstig sind auch die Aussichten für die Ernte und damit zugleich für das wirtschaftliche Leben.

Die internationale politische Maschine hat auch während der Feiertage gearbeitet. Jetzt nach dem feste soll sich zeigen, was sie geschaffen hat. Ueberwachungen sind dabei allerdings nicht zu erwarten. An der Fassung der diplomatischen Schriftstücke, die wir aus Paris und London bekommen, ist wohl noch zusehen, der Inhalt der Note jedoch über die deutschen sogenannten Abrüstungsvorschläge stand fest. Das Altentum, das am Donnerstag von den fremden Vertretern in Berlin dem Reichsminister Dr. Luther überreicht wurde, ist nun auch zur Veröffentlichung gelangt. Die endgültige Entscheidung dürfte wohl noch eine längere Frist beanspruchen, sodass man sich mit Geduld wappnen müssen. Darunter darf selbstverständlich die Wahrheit der Tatsachen niemals leiden.

Die Fertigstellung des Sicherheitspattes, dessen Vorbereitungen sich nun ebenfalls schon sein Monaten hinziehen, soll nun gleichfalls beschleunigt werden. In Paris freilich hat irgendein Schwabacher in Pöden von einem ganz außerordentlichen Zustand des Englands geträumt: das Lied vom Durchmarschrecht Frankreichs durch das entmilitarisierte Rheinland für den Fall eines deutschen Angriffes auf Polen oder die Tschechoslowakei. Am Seinesfuß hatte das Schwabengetriller einen wahren Taumel verursacht und man überschlug sich förmlich in Hymnen auf die mit England erzielte vollkommene Einigung. Das Reutersche Bureau beiläufig, gleich tags darauf mit einer unabweislichen halbamtlichen Erklärung die französischen Redebilder gründlich zu zerlegen. Vermutlich wird die deutsche Reichsregierung in der Sicherheitsfrage auf den Vorschlägen beharren, die sie selbst gemacht hat, falls keine besseren vorgelegt werden und von einer sie befriedigenden Lösung der Sicherheiten auch ihren Eintritt in den Völkerbund in Genf abhängig machen. Uebrigens strebt Italien ebenfalls eine Grenzversicherung an, und dadurch werden die Erörterungen noch reichlich in die Länge gezogen werden.

Die elfjährige Hauptstadt Straßburg hatte zu Pfingsten den Besuch des französischen Präsidenten Doumergue und des Premierministers Painlevé, die beide in ihren Reden die Verhältnisse im ehemaligen deutschen Reichslande und die im Gange befindliche Verhandlung mit Deutschland besprachen. Sie mußten geben, daß das Elsaß unter der früheren Verwaltung zu großer Blüte gelangt ist. Der Ministerpräsident gab sogar der Hoffnung auf eine Annäherung der Völkerverbändigung in nicht zu ferner Zeit Ausdruck. Ob und unter welchen Bedingungen diese Vermutung Tatsache werden wird, kann natürlich heute niemand sagen. Diesen Straßburger Feiertagen sind für die französische Regierung in den Kammern in Paris lebhaft Auseinandersetzungen über die neuen Steuern gefolgt, über die die Anschauungen zwischen dem Senat und der Deputiertenkammer recht erheblich auseinandergehen.

Seinen achtzigsten Geburtstag feierte der bekannte und um die deutsche Sozialpolitik hochverdiente Staatsmann Graf Posadowsky, der einstige Staatssekretär des Innern, unter dessen Amtszeit die wichtigsten Reformen auf allen Gebieten der Sozialgesetzgebung zustande gekommen sind. Es ist schade, daß Graf Posadowsky seines Alters wegen aus dem politischen Leben ausgeschieden mußte. Der Reichstag hätte die Kenntnisse und die Erfahrungen des ausgezeichneten Mannes bei den bevorstehenden schwierigen Beratungen über Aufwertung, Steuerreform und Zolltarif sehr gut gebrauchen können. Alle diese wichtigen Besprechungen müssen bis zum zeitigen Sommer noch fertig gestellt werden. Hoffentlich leidet die Götter nicht unter der Gile.

Die Gärung in China.

Eine Karte englische Flottenmacht vor Schanghai. — Vor einem gemeinsamen Vorgehen der Großmächte?

Die Meldungen über den Aufbruch in China sind auch wie vor voller Widersprüche. Während von der einen Seite eine Besserung der Lage berichtet wird, bekunden zahlreiche andere Depeschen eine neue Verschlimmerung der Verhältnisse. Das letztere scheint wohl auch das wahrscheinlichere zu sein.

Angeichts der höchst kritischen Situation hat sich nun auch die englische Regierung, wie sie unillik bekannt gibt, entschlossen, eine Karte Flottenmacht vor Schanghai zusammenzuziehen. Die Kreuzer „Diomedes“, „Carlisle“ stehen bereits vor Schanghai und haben Karte Matrosendepotementen gelandet. Der Kreuzer „Dispatch“ mit einem Unterseeboot-Geschwader

und weiteren Kanonenbooten ist bereits nach Schanghai unterwegs. 400 Mann Infanterie aus der Garnison von Hongkong sind ferner zur Abreise nach Schanghai bereitgestellt worden. Bisher ist ein gemeinschaftliches Vorgehen von Frankreich, Italien, Japan, den Vereinigten Staaten und Großbritannien noch nicht beschlossen worden, aber die Regierungen stehen bereits in ständigem Meinungsaustrausch und werden sich gegenseitig von allen erforderlichen Schritten Mitteilung machen, so daß jederzeit zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen China geschritten werden kann.

Amerikanische Meldungen zufolge sind Angriffe der Streikenden auf japanische Fabriken unter Verlusten zurückgeschlagen worden. Eine amerikanische Marineabteilung erwartet die Angriffe auf den Wasserturn. Die Zahl der Streikenden — in der Hauptsache Kulis — wird jetzt mit ungefähr 300 000 angegeben.

Japan greift ein?

Eine Drohnote an Peking.

Der Londoner „Daily Express“ meldet in stark insensationaler Aufmachung, er habe erfahren, daß die japanische Regierung eine dringende Note nach Peking gesandt habe, in der klar zum Ausdruck gebracht werde, daß die Japaner, wenn die chinesischen Behörden nicht in der Lage seien, die Ordnung in verschiedenen chinesischen Städten aufrecht zu erhalten, bereit seien, bewaffnete Land- und Seestreitkräfte zu entsenden, die genügen würden, um die Aufständischen zur Ruhe zu bringen.

Sympathieumgebung der Sowjetregierung.

An die chinesische Regierung ist vom russischen Botschafter in Peking folgende Sympathienote der Sowjetregierung gerichtet worden:

„Nachdem ich mit dem Gefühl tiefsten Kummers von der Ermordung zahlreicher chinesischer Arbeiter und Studenten Kenntnis erhalten habe, wünsche ich dem chinesischen Volk mit dem Gefühl tiefster Sympathie und Trauer auszusprechen, welches Mitleid von den Völkern der Sowjet-Union empfunden wird.“

Diese offenkundige Parteinahme Russlands für die chinesische Regierung berechtigt zu der Annahme, daß Moskau an den jüngsten Wirren in Ostchina nicht ganz unbeteiligt ist. Die Londoner Presse spricht auch bereits ganz offen die Vermutung aus, daß der chinesische Aufstand durch die Sowjetregierung finanziert wird.

Politische Rundschau.

Berlin, den 6. Juni 1925.

Generaldirektor Döfer hat nach der Rückkehr aus einem zweimonatigen Erholungsurlaub die Leitung der Geschäfte der Reichsbahn-Gesellschaft wieder übernommen.

Der preussische Handelsminister erklärt in Beantwortung einer Anfrage, daß eine Notwendigkeit, das Aktien- und Börsenrecht aus Anlaß der Fälle Barmer, Kustler zu ändern, als vorliegend nicht erachtet werden dürfte.

Abbau und Neuordnung im Stinnes-Konzern. Wie von unterrichteter Seite gemeldet wird, wird nach dem Ausscheiden des Herrn Dr. Edmund Stinnes aus der Firma Hugo Stinnes eine straffe Zusammenfassung der Geschäfte der Firma in Wilhelm-Ruhr stattfinden, unter gleichzeitiger entsprechender Abbau der übrigen Niederlassungen und Interessen. Die einheitliche Leitung der Firma hat Herr Hugo Stinnes un. übernommen, der bereits vor einiger Zeit seinen Wohnsitz nach Wilhelm-Ruhr verlegt hat. Die Freunde des verstorbenen Vaters, Hugo Stinnes, die Herren Dr. Böglers-Dortmund, Witthoef-Damburg und Dr. Silberberg-Köln, treten in den Aufsichtsrat der „H. Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Ueberseehandel“ in, in der die wesentlichen Interessen der Firma Hugo Stinnes vereinigt sind. — In der Reichsbank gaben unter dem Vorsitz des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht Verhandlungen mit Vertretern der Berliner Großbanken, auswärtiger Bankfirmen sowie namhaften Industriellen stattgefunden, in denen Vereinbarungen über die künftige Gestaltung der Stinnes-Interessen getroffen wurden.

Der zweite Tscheta-Prozess.

Der Mord an dem Arbeiter Jonas.

Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik in Leipzig begann unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Heitner der sogenannte zweite Tscheta-Prozess, durch den der Mord an dem Arbeiter Jonas in Hagenow (Medlenburg) am 14. April 1924 seine Bühne finden soll.

Angeklagt sind der Tischlergeselle Karl Winkel aus Niederlehme, der Arbeiter Erich Schmidt aus Neudorfen, der Dachdeckergehilfe Johann Warnke aus Wäströw und der Schriftsteller Walter Zeutschel aus Hamburg. Schmidt gehört dem medlenburg-streitiger, Warnke dem medlenburg-schweriner Landtage als kommunistischer Abgeordneter an. Zeutschel ist des vorsätzlichen Mordes an Jonas angeklagt, Winkel der Beihilfe und Warnke der Begünstigung. Sämtlichen Angeklagten wird Vorbereitung zum Hochverrat und Zugehörigkeit zu einer staatsfeindlichen Verbindung vorgeworfen, den Angeklagten Schmidt, Warnke und Zeutschel Sprengstoffkomplott, den beiden Behtgenannten auch unbefugter Waffenbesitz. 71 Zeugen sind geladen, darunter die Witwe des ermordeten Jonas, der in Untersuchungshaft befindliche Lokomotivfabriker a. D.

Vozenhardt, der seinerzeit im Gebäude der russischen Handelsmission Zuflucht gesucht und dadurch den Konflikt mit der Wiffon veranlaßt hatte, und der Strafgefangene Ernst Schinkel, der im medlenburgischen Partisanenprozeß eine große Rolle gespielt hat. Die Verhandlung wird voraussichtlich 14 Tage in Anspruch nehmen.

Aus Stadt und Land.

Eiserstüchtdrama auf offener Straße. In Berlin hat ein 47 Jahre alter Emalliermeister seiner 21-jährigen Geliebten auf der Straße aufgelauert, da sie allen Berabredungen mit ihm ausgewichen war. Nach einer kurzen Auseinandersetzung zog er in höchster Erregung einen Revolver aus der Tasche und gab auf das Mädchen drei Schüsse ab. Von allen drei Schüssen in Hals und Kopf getroffen, stürzte das Mädchen tot zu Boden. Als der Revolverheld sah, was er angerichtet hatte, gab er auch auf sich selbst einen Schuß ab, der ihn jedoch nur leicht verletzte. Er wurde verhaftet.

5 Uhr Arbeitsbeginn in den Berliner Bäckereien. Der Polizeipräsident in Berlin hat die Betriebsruhe für die Berliner Bäckereien widerrufen und auf die Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens festgelegt.

Aus dem Gefängnis entweichen. In Breslau ist ein Kaufmann aus der Krankenabteilung des Untersuchungsgefängnisses entwichen. Der Sträfling hatte seinerzeit die Breslauer Postbriefkästen betraubt und mittels der aus den Briefen entnommenen Geldes große Betrügereien und schwere Urkundenfälschungen verübt. Er war deshalb zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Da er Morphium und deshalb etwas minderwertig ist, wurde die Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe verwandelt. Mit dem Schwerverbrecher sind noch zwei Untersuchungsgefangene auszerückt, von denen einer wieder eingesperrt werden konnte.

Folgen der Autokraterie. Ein Kraftwagen, der von Kolberg kam, fuhr in scharfer Fahrt durch Roggow. An einer Kurve stürzte der Wagen um. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Schwer verletzt wurden der Pastor Adam und der Speiditeur Strehmow. Die übrigen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Gasmasken für die Fischer. Im Hauptauschuh des Preussischen Landtages teilte ein Regierungsvizepräsident mit, daß zur Bekämpfung der Dampfschiffverkehrs 25 000 Masken außerplanmäßig bereitgestellt seien. Die Fischer seien mit Gasmasken versehen worden.

Handelsteil.

Berlin, den 6. Juni 1925.

Am Devisenmarkt gingen der Pariser und belgischer Franken und die italienische Lira weiter zurück.

Am Effektenmarkt herrschte weiter feste Stimmung. Die Kurse gaben auch heute zum Teil nicht unbedeutend nach. Die Umsätze waren nur gering. Am Rentenmarkt war die Haltung ebenfalls schwach. Kriegsanleihe gab bis auf 0,40 nach.

Am Produktenmarkt war die Grundstimmung fest; die höheren Angebote konnten die Kaufkraft der Märkte nicht beleben, da sich das Mehlgeschäft keineswegs gebessert hat. Daser notierte ebenfalls höher, fand jedoch ziemlich guten Absatz, da die Verbraucher kräftig zugriffen. Gerste lag sehr still. Mais wurde in kleinen Mengen etwas teurer umgelegt. Kleie und andere hochwertige Futtermittel hatten ruhiges Geschäft. Delsaaten still.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Delsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Markt 284-287, Roggen Markt 214-218, Sommergerste 226-242, Winter- und Futtergerste 200-218, Hafer Markt 236-248, Mais loco Berlin 208-211, Weizenmehl 34-36,50, Roggenmehl 29,75-31,75, Weizenkleie 13,80, Roggenkleie 14,10-14,20, Raps —, Delsaaten —, Viktoriaerbsen 23-27, Kleine Speiseerbsen 22-26, Futtererbsen 19-21, Bohnen 18,50-20, Ackerbohnen 19-21, Wicken 20-22,50, Lupinen blaue 10-11, gelbe 11,50-14, Erbsen 13-15,25, Rapssamen 15,30 bis 15,60, Leinsamen 22,40-22,80, Trodenkorn 9,90 bis 10, Vollwertige Zuckerrüben —, Torfmehle 80-70, Kartoffelflocken 19-19,20.

Volkswirtschaft.

Die schwierige Lage der Industrie. Wie schwierig die wirtschaftliche Lage in Deutschland ist, erweist man aus der Meldung, daß die Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb im abgelaufenen Geschäftsjahr genötigt war, die Hälfte der 1000 Ruzer der Tochtergesellschaft Sachsen in Gießen (Westfalen) zu veräußern, um die durch die teuren Frachten, die erdrückenden Steuern und den fallenden Kupferpreis entstandene Schuldenlast zu decken. Das Geschäftsjahr 1924 weist einen Verlust von 2,72 Millionen Mark aus. Das gesamte Steuerloft belief sich auf rund 4 Millionen Mark. Im letzten Friedensjahr betrug der Gesamtbetrag der Steuern 1 Prozent des Grundkapitals und 0,64 Prozent des Umsatzes, die Steuerlast hat sich also insofern auf das Mehrfache erhöht. Mansfeld hat im Berichtsjahre ernstlich den Gedanken erwogen, seinen Berg- und Hüttenbetrieb stillzulegen. Diese Stilllegung wurde nur vermieden durch einen Ausnahmestempel, den die Gesellschaft für ihren Rechtsbezug aus Westfalen erhielt, ferner durch einen Reichsteil und durch wiesbezügliche Kupferpreise.

Gedenktafel für den 8. Juni.

692 + Mohammed in Medina (* um 570) — 1768 Der Altersforscher Joh. Joachim Winckelmann in Triest ermordet (* 1717) — 1794 + Der Dichter Gotfr. Aug. Bürger in Göttingen (* 1747).
Sonne: Ausgang 3,45, Untergang 8,13.
Mond: Ausgang 9,55 R., Untergang 5,21 W.

Aus Stadt und Land.

Eine gefährliche Verwechslung. Einem Repellenfänger in Saalfeld wurde eine Kreuzotter geschenkt, die er jedoch für eine Ratter hielt, da sie kurz vor der Häutung stand. Die Schlange biss den Fänger in den Finger, und der Biss hatte eine schwere Blutvergiftung zur Folge. Der Kunst des Arztes gelang es jedoch, den Patienten vom Tode zu retten.

Feuer in einer Cellulosefabrik. In der Cellulosefabrik der Gebrüder Wolff in Nürnberg brach in einem der beiden dreistöckigen Hintergebäude Feuer aus. Sechs Personen trugen Brandwunden davon. Zwei Frauen, von denen die eine einen Herdenschod, die andere eine Gasvergiftung erlitt, wurden ins Krankenhaus geschafft.

Eiferjucht über eines französischen Soldaten. In der Nähe einer Kaserne in Kaiserlautern wurde eine 23-jährige Fabrikarbeiterin erschossen aufgefunden. Als der Tat verdächtig wurde ein französischer Kolonialsoldat festgenommen, der ein umfassendes Geständnis abgelegt hat. Der Grund der Tat ist Eifersucht. Der Franzose hat mit der Getöteten ein Liebesverhältnis unterhalten, das das Mädchen abbrechen wollte.

Verhängnisvoller Ausgang eines Scherzes. In Karlsruhe hatten sich drei bisher unbescholtene Familienväter zu verantworten, die als Arbeiter in einem Werk bei Bruchsal beschäftigt sind. Um einen 15-jährigen jungen Mann zu elektrisieren, hatte einer der Angeklagten in der Heizkammer vom Lichtschalter aus einen zwei Meter langen Draht zur inneren Türhülle gelegt und so, um die Wirkung des 200 Volt starken Stromes noch zu erhöhen, einen Eimer Wasser vor die Tür. Die beiden anderen Angeklagten holten alsdann „das Opfer“ herbei, der die Türe zu öffnen versuchte, als schon der elektrische Strom seine Wirkung tat. Dieser „Scherz“ war schon mehrfach ohne Schaden für die Beteiligten ausgeführt worden. Der 15-Jährige brach jedoch tot zusammen. Das Urteil für die Täter lautete auf acht und drei bzw. einen Monat Gefängnis.

Französisches Kriegsgerichtsurteil. Wegen Aufzehrung zur Teilnahme an einer durch die Rheinlandkommission verbotenen Vereingung hatte sich der Redakteur einer Mainzer Tageszeitung vor dem französischen Kriegsgericht zu verantworten. Sein Blatt hatte eine Mitteilung über die Einweihung eines Denkmals für die im Kriege Gefallenen in Oberkirch, Kreis Offenburg, und einen im Anschluß daran stattfindenden Regimentsstag von Angehörigen des früheren Unteroffiziers Infanterie-Regiments Nr. 132 gebracht. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Für die Gefängnisstrafe wurde Strafausschub bewilligt.

Eine Konzertreise des Berliner Lehrerchörevereins. Im Kurhaus in Wiesbaden fand im Anschluß an ein Konzert ein Begrüßungsabend statt, der sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete. Von Wiesbaden begeben sich die Berliner Sänger nach der Pfalz, dem Saargebiet, nach Köln, Koblenz, Mainz, Freiburg, Donaueschingen und Nürnberg, wo sie überall Konzerte geben werden.

Opfer des Berges. Im Braunkohlenbergwerk in Ibringhausen in Hessen sind zwei Bergleute verunglückt. Aus bisher noch unbekannter Ursache löste sich ein Gesteinsblock, und traf die beiden Bergleute so unglücklich, daß einer von ihnen sofort getötet wurde, und der andere schwere Quetschungen und innere Verletzungen erlitt.

Camille Flammarion †. Der weit bekannte französische Camille Flammarion ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Der Gelehrte war besonders durch sein Werk „Sichtlinien der Astronomie“ bekannt.

Polnische Willkür. Bevor das höchste internationale Schiedsgericht entschieden hatte, ob das Gebilde des Hilfsvereins deutscher Frauen in Strelna liquidiert werden darf, wurden die deutschen Hauptkassisten „Rinderheim“ und die Hellschwärze über dem Eingangstor mit Farbe überpinselt. Weiter wurde die Ausweisung der dort wohnenden Diakonissen sowie zweier 70-jähriger Witwen durch einen Gerichtsvollzieher vorgenommen; das persönliche Eigentum der beiden Frauen wurde auf den Hof des Rinderheims gestellt. Von einem polnischen Magistratsbeamten wurde ferner das zur Liquidation bestimmte Eigentum der evangelischen Kirchengemeinde, Bänke und Katheder im Konfirmandensaal sowie Polymobiliar aller Art beschlagnahmt, auch die Schlüssel in Besitz genommen.

Wirtschaftskrise in Polnisch-Oberschlesien. Die Ausichtslosigkeit der deutsch-polnischen Handelsverhandlungen hat eine Reihe von Gruben veranlaßt, ihre Belegschaften darauf aufmerksam zu machen, daß am 15. Juni mit der Entlassung eines großen Teiles der Belegschaft zu rechnen ist. Fast noch kritischer ist die Lage in der Eisenindustrie. Hier sehen einige große Werke vor der Aussicht, in Kürze ihren Bankrott anzukündigen. Sollte in den nächsten zwei Wochen eine Einigung in den deutsch-polnischen Verhandlungen nicht zustande kommen, so sind diese Werke dem Ruin ausgeliefert.

Aus Sorge um den Sohn gestorben. Nach Meldungen amerikanischer Blätter aus Florenz ist Sir William Elliot, der durch seine Spende von 100 000 Dollar Amundsen die Ausführung des Nordpolfluges ermöglicht hat, aus Gram über das Schicksal seines Sohnes Lincoln, der eines der Flugzeuge der Expedition führte, gestorben.

Opfer der großen Hitze. In den Hospitälern von New York sind bereits über 20 Personen gestorben, die infolge der Hitze erkrankt sind. Schwere Gewitterstürme, die auch Menschenverluste und schwere Sachschäden zur Folge hatten, werden jenseits des Mississippi gemeldet. Aus Chicago werden infolge der Hitze 20 Tote, aus Ohio infolge des Sturmes 10 Tote gemeldet.

Adressentafel

empfehlenswerter Ausflugs-Gaststätten
und Sommerfrischen

Erholungshaus Windischhaus

Schönste Sommerfrische im Orte. Herrliche Lage am Walde mit pr. Fernsicht. Schöne Fremdenzimmer mit Balkon und guten Betten. Gut bürgerl. Verpfleg. d. mäßigen Preisen. Tel. Amt Dippoldiswalde 56. Zu freundlichem Besuche ladet ergebenst ein Clemens Lux

Oberer Gasthof Reichstädt

bringt den verehrlichen Vereinen, Touristen usw. seine behaglichen Zimmerräume in empfehlender Erinnerung. Großer Saal. Stallung f. 60 Pferde. Eig. Schlächterei. Tel. Dippoldisw. 63. Reinhold Prehsch

Buschmühle Schmiedeburg.

Beste Sommerfrische.



Station vor Ripsdorf in waldreicher, idyllischer Umgebung und auf schattigen Waldwegen bequem von allen Seiten erreichbar. Ausgangspunkt lohn. Gebirgstouren. Beste Verpflegung. Borzehl. Weine. Kaffee-Regelb. Wäber im Hause. Tel. Amt Schmiedeburg-Ripsd. 212. H. Arumpolt

Café Ranft, Wendischcarsdorf

angenehmer Aufenthalt, schöner schattiger Garten, Spezialität: ff. Kuchen und Schlagobaze

Heidemühle Wendischcarsdorf

Mitt. im Hochw. Gut Mittagst., eig. Fleischerei, Tel., 1/2 Stunde von u. zur Talperre Wälder, eine Stunde von Dippoldisw. A. May

Possendorf, Oberer Gasthof

bei Ausflugsort, neuerr. Brunnen u. moderne Kaffeeküche. Mit Staatsomnibus nachts 11 Uhr Verbindg. nach Dippoldiswalde. Jeden Sonntag ab 4 Uhr Ballmusik. Tel. Paul Haupt

Gasthof Börnechen am Fuße des Lerchenberges

15 Min. v. Possendorf Beste Verpflegung. Schülern und Vereinen besonders empfohlen. Max Geißler

Bahnhofs-Hotel Glashütte

empfiehlt den Besuchern von Glashütte und allen Einheimischen seine vollständig erneuerten Räumlichkeiten. — Behaglicher Aufenthalt. — Schattige Veranda. Bezahlungszimmer. Anerkannt gute Küche. — Bestes Bier. — Preisw. Weine. — Fernspr. 29. R. H. H. H. H.

Lindengarten

Reinhardtsgemeinde hält sich Ausschließen und Vereinen bestens empfohlen. Gute Verpflegung, schöner Garten. E. Weinrich

Gasthof Oberfrandendorf

D. Dippoldiswalde. Sommerfrische in schöner waldreicher Umgebung. Eigene Fleischerei. Telefon 228. Karl Flemming

Gasthof Falkenhain

Schöster Ausflugsort. Herrl. Sommerfrische. Gute Küche. Eigene Fleischerei. 1/2 Stunde von Station Dippoldisw. Neuerbauter Saal. Tel. Ripsdorf 150. Oscar Geißler

Hirschsprung. Gasthaus zur Ladenmühle

einige ruhige Lage, mitten im Walde gelegen, herrorrag. Sommerfrische. Beste Verpflegung, tagl. fr. Forellen. Tel. 156 Schmiedeburg-Ripsdorf, 166 Lauenstein. Erwin Böttich

Altenberg i. Erzgeb. Hotel „zur Post“

Aktuellste Einkehrstelle und Sommerfrische nahe Bahnhof. — Autogarage. Lauenstein 41. Max Ritz

Bahnhofs-Hotel Weising

Bestes Haus für Touristen und Familien. — Auto-Unterstütz. — Stallungen. Mod. renov. vornehme Hofräume. Tel. Amt Lauenstein 31. Sonnabends und Sonntags Künstlerkonzert. Bei Max Haus

Lugsteinhof (880 m)

die Perle des Erzgebirges

Schönste Kur- und Sporthotel. Haus 1. Ranges. Fernspr. Lauenstein 69. Autostraße Dresden-Zinnwald-Georgenfeld. Prof. J. Radich

Gasthof zum Bergmannsgrub in Böhmischem-Zinnwald

(Inh. Rud. Hüner) hält sich best. empfohlen. Eig. Fleischerei. Langsied

Das lohnendste Ziel einer Dampferfahrt auf d. Elbe

ist das v. Bad Schandau auf interes. Strandwege in 15 Min. bequem erreichbare, bestbekannte

Café Häntzschel, Postelwitz.

Herrl. Aufenthalt (auch bei ungunst. Wetter), mit wunderbar. Ausblick auf d. Elbstrom u. d. Gebirge. Schöner Kaffeegarten u. neuerbauter prächt. Gläseranden. Eig. Kaffeebrenn. Geogr. 1853. ff. Eis, Schlagobaze, Eisgetränke, ff. Biere, Weine u. Perer & Co. Nachf. Dresden — Ralte Platten. Tel. Bad Schandau 223. Prof. Otto Häntzschel

Cossmannsdorf Gasthof und Ballsäle

Wing. 3 Radenauer Grund. Strohenbahn 22 nach Postplatz. Tel. 98 Fremdenz. Ausp., Autogarage. Wohlst. Regeld. Küche u. Keller u. Rufwächter Saal d. Umg. Herrl. Dekorationen. Sonntags feiner Ball

Im „Braunschweiger Hof“

Freiberger Platz, nahe Postplatz. Telefon 22577. Reichhaltige Speisekarte. — Alle Spezialitäten der jeweiligen Jahreszeit. — Geschäftsbüro: Gut — reichlich — billig! — Gute eingerichtete laubere Fremdenzimmer. Prof. Georg Müller

Die Verkehrsausstellung.

München, Anfang Juni 1926.

Die am Pfingstsonntag in München eröffnete Deutsche Verkehrsausstellung 1926 ist die größte derartige Veranstaltung, die die Welt je gesehen hat. Auf einem riesigen Ausstellungsgelände mit 10 großen Hallen ist all das gesammelt, was zum Verkehr nur irgendwie in Beziehung steht. Ein eigener, 41 Meter hoher Leuchtturm, ist errichtet worden, dessen Blitzfeuer allabendlich über die Stadt hin leuchtet und das eine Reichweite bis nach Garmisch-Partenkirchen hat. Dieser Leuchtturm in Gemeinschaft mit zwei riesigen, neu errichteten Funktürmen, die die Antennenanlage eines Rundfunk-Großsenders tragen, gibt der Ausstellung nach außen hin sein Gepräge. An weiteren beachtenswerten Frei-Hauwerken ist ein Verschiebebahnhof in natürlicher Größe zu erwähnen, der mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet ist, außerdem die Ausstellungsbahn, die schmalspurig als Allpudbahn rund um die Ausstellung fährt.

Das reichste Material befindet sich in den Ausstellungshallen. Es gliedert sich in: Eisenbahnen, Straßen- und Kleinbahnen, Straßenverkehr, Kraftverkehr, Wasserverkehr (Binnen- und Seeverkehr), Luftverkehr, Post, Telegraphie, Fernsprech- und Funkwesen. Am reichhaltigsten und interessantesten sind zweifellos die Gruppen Eisenbahn und Post einschl. Telegraphie und Telephonie. Die erste Gruppe bietet Prachtanlagen, u. a. ein Modell einer Eisenbahnanlage, die ständig durch Elektrizität bewegt wird. Weiter sind Fahrartendruckmaschinen, Sicherungswesen, elektrische Zugförderung usw. im einzelnen ausführlich zur Darstellung gekommen. Die Reichspost hat ein besonderes Ausstellungslokal in modernster Form eingerichtet, sie zeigt weiter den Betrieb in einem Postkutschamt in natürlicher Größe, in dem Postbeamte ständig arbeiten. In Betrieb steht man ferner die verschiedensten Telegraphenämter mit Handbetrieb sowie als vollautomatische Elemente, in denen der Teilnehmer mit Hilfe der bekannten Wählplatte die Verbindung ohne jede Vermittlung von Beamtinnen einfach durch die automatische Zentrale selbst herstellt. Auch ein großes Telegraphenamt mit den verschiedensten Telegraphen ist errichtet und arbeitet ständig. Der Dienst an dem

Rundfunk-Großsender wie an zwei kleineren Sendern spielt sich ebenfalls vor den Augen des Publikums ab. Sehr interessant ist ferner eine großartige Modellanlage, die den geplanten automatischen Telephonverkehr in den bayerischen Alpen veranschaulicht. Neben diesen beherrschenden Ausstellungen findet man umfangreiche Ausstellungsgruppen, die von privaten Firmen besichtigt worden sind.

Es ist auch von maßgebenden ausländischen Vertretern, die zur Eröffnung der Deutschen Verkehrsausstellung erschienen waren, gesagt worden, daß in dieser Ausstellung eine wirklich beispiellose Leistung entstanden sei. In Würdigung dieser Tatsache ist die Besuchszeit von vornherein für den ganzen Sommer, vom Mai bis Ende Oktober, festgesetzt worden. Es wäre wirklich zu wünschen, daß recht viele Deutsche Gelegenheit zum Besuch der Ausstellung finden mögen. Die Reichsbahn hat zur Erleichterung des Besuchs Sonderzüge eingesetzt, die wenigstens einmal im Sommer von jeder größeren Stadt des Reiches abgefahren werden.

Sinnprüche.

Die Vorsehung hat den Menschen drei Dinge zum Trost in den Mühseligkeiten des Lebens gegeben: Die Hoffnung den Schlaf und das Rauchen. Kant

Der Mensch ohne Erinnerung an das Vaterland ist das unglücklichste Geschöpf. Herdt

Der nicht zweifelt, wird nicht überzeugt. Gölderlein

Man muß jeden Tag selbst bei der Nase. Sprichwort

Ein tröstlich Wort sei dir verkündigt. Und hebe deinen Lebensmut: Was du an dem einen Menschen gekündigt, Mach' es am andern wieder gut. Emerson

Heitere Ede.

Gast: „Kellner, sehen Sie mal hier, ist das nicht ein Haar in der Butter?“ — Kellner: „Nawohl, mein Herr — ein Kuhhaar, wir servieren stets ein solches mit der Butter, um zu zeigen, daß es keine Margarine ist.“

Der kleine Hans: „Mutti, trägst du nicht auch ein schwarzes Nachkleid, wo Tante Minni gestorben ist?“ — Die Mutter: „Nein, mein Kind.“ — Der kleine Hans: „Aber, Mutti, bist du denn des Nachts nicht ebenso traurig?“

Der Besuch: „Es ist wunderbar, daß die japanischen Zahnärzte die Zähne mit den Fingern ausziehen können.“ — Der kleine Willi: „Tante Trude kann ihre Zähne auch mit den Fingern ausziehen.“

„Ste, Herr Wirt, i wüßt' Jhna an Nat, wann S' den besolgen, k'nten S' noch amol soviel aus, wie jetzt!“ — „So, was raten S' denn?“ — „Besser ein-k'nten.“

Geschäftliches.

Wie verlegen! Graß schlag es sechs, und Nanna stütz! Die Treppe raus am Montag Morgen. Mit Lang hat sie die Nacht verbracht, Nun heißt es für die Wäsche sorgen! Wie, Nanna, nach durchtanzer Nacht! Wüßt du die Wäsche fertig bringen, Die mir so große Sorge macht? Unmöglich wird dir das gelingen! Die Größe so zu Nanna spricht. Doch diese Überlegen laßt: „Nanna“, fragt sie, weshalb denn nicht? „Denn doch alles spielend macht!“

Indische Bergfahrt.

Von John Freeman.

China hatte ich verlassen, seine Absonderlichkeiten wickeln mich noch in mir nach wie wunderliche Träume. Nach langer Reise, auf welcher ich Hinterindien sah und die Märcheninsel Java durchquerte, gelangte ich über Borneo nach dem weitestgelegenen Golfkennmeer. Bodenlang war ich auf agurblauen, unbewegten Wasser an prachtvollen Inseln vorübergezogen. Nun betrat ich die niederländisch-ostindische Anstaltung Menabo auf Celebes: lustige Dolmetscher schimmern weiß durch äppelnes Grün tropischer Gewächse. Hohe Palmen wiegen sich im leichten Wind, Pfingsttauben wäben ungeheurer Länge Blätter über stille Wege. Im Eingeborenenort, dem Kampung Malah, lungern Araber, Javaner, Chinesen, Araber und Sängereisen umher. Plattnasige Händler, braune Gefellen, friedliches Volk. Unertüchlich ist die jugendliche Sonne, welche vom grauen, wolkenlosen Himmel strahlt. Wie still es überall hier ist. Der indische Ort liegt wie im lethargischen Schlaf. Doch abends wird es im Klubhause lebendig. Hier finden sich die Weisen ein, trinken Kischjatscha, spielen Ahombes und Willard. Am Strand aber säßelt der lässliche Abendwind die schlanken Palmen im Mondschein.

Wand, der Wächler, podernarbig und sinitbraun, fuhr am anderen Tage in die Berge mit seinem leichten Gepack. Er fand gerade vor dem Garteneingang des Missionars, sprach mit diesem und lud mich ein, mit ihm in die Berge zu fahren. Und so, am nächsten Morgen früh mich erheben, betrug ich den "Waal", dabei zwei Braune mit leicht dampfenden Mähren. Gerade stieg die Sonne purpurrot im Osten herauf, warf Kupferglanz auf das blaue Meer und goldigen Schimmer auf glatte Palmenstämme. Ein aus dem Schlaf geweckter Gado, eibehenshaft zu sehen, eilt unbehörlich den rissigen Stamm des Chinabäumchens hinauf. Wand, der fröhliche Wächler, setzt frohlockend sein weißes Gesicht. Im Ku haben wir beide auf dem Hochbänken oben Platz genommen; die Hängel eckweisend, läßt mich Begleiter die Peitsche leicht über den Rücken der Säule streifen, und fort geht es den wohlgepflegten, breiten Pfad durch schlafende Menabo dahin auf noch ebenem Wege nach Ober Meidi. Wie herrlich kühl ist der Morgen!

Wald sind wir inmitten der paradiesischen Welt; hinter uns zurück blieben die Stätten der Menschen. Allein mit der Natur, der allmächtigen, erhabenen! Vor uns, sichtbar vom Fuß bis zum Gipfel, der ebennurige Bergsteig des Akab. Die einsig so mächtig in ihm tosende Luft scheint erlöschend. Die Gänge sind bedeckt mit undurchdringlichem Urwald. Nur der Gipfel zeigt nach und unumstößlich aus dem Dunkelgrün der Wälder unten auf. Diese Schlünde durchziehen das graue Gestein dort oben. In unserer Hinfen als auch zur Rechten erhebt sich langgestreckt ein Bergzug von der Mühle ins Land hinein. Dort oben wohnt in langsam ansteigender Bergfahrt hinauf. Rahe umgibt uns die tropische Frucht des äquatorialen Ostindien: Wapapabäume, schlant, schön gewachsen, nicht hoch. Aus gezackten Blättern hervor blühen die grünen, melonenartigen Früchte. Komarindendäume hier und da; der Kalamolch erhebt sich zu ungeheurer Höhe. Inzwischen den Büschen seltsame Sträucher, Feendäume mit knäppigen Stamm, riesenhafte Stauden, leuchtend rote und weiße Blumen. Und kein Tier, wie sonst in Ostindien, deutet in diesem Landstrich dem Wanderer.

Zwei Stunden sind wir gefahren. Die Luft nimmt allmählich zu. Wir kommen darüber an Holzhütten. Ein Bildhauer hat weißschamend an uns vorbei. Er gibt dem Ort hier den Namen: Ober Meidi, das „brauende Wasser“.

Und nun geht's mehr und mehr bergan. In langen Windungen steigt sich der Pfad die Höhen hinan. Palmendünen stehen krumm in der unbewegten Luft. Felsenpartien, lahl, brennend heiß im Sonnenglanz liegend, wechseln mit großbewachsenen Gängen, mit Erdsteden von tropischer Heppigkeit. Ein Wasserfall stürzt rauschend in den moosen Abgrund, aus den Wänden der Schlucht wachsen ungeheurer lange Pflanzen hervor; sie hängen wie Perlenschnüre hinab in den gähnenden Schlund. Ein braunhaariger Affe schwingt sich von Zweig zu Zweig, erblüht uns, zeigt das weiße Gesicht und lacht. Oben und höher geht die Fahrt. Die Sonne lacht, und die Berge anhaltend, legen wir beide, Wand, und ich, je ein tollergerotes Stück eines Bananenblattes auf den Kopf, danach den weißen Tropenhelm wieder aufsetzend. Ein langhaariger, staubblauer, rotpunktiertes Schmetterling schwebt unbehörlich, gleich einer fliegenden Blüte, an uns vorbei, um sich allbald an jene langgestielte, brennendrote Blume unter dem schattigen Wimbungbaum niederzulassen.

So fahren wir noch Stunden. Es wird kühler, je höher wir steigen. Die Braunen sind dennoch bedeckt mit Schweiß. Der runde Rücken alant. Endlich sind wir oben. Die Gänge

erschaffen ein wenig. Ein Affe, ein Sohn dieser Gegend, wagt mit elastischem Schritt dorthin vorüber. Sein Palmen- Gesicht mit der platten Nase, den etwas biden Lippen bleibt im Schatten seines ungeheuren, schirmartigen Outes aus gestocktem Reisstroh. Er ruft: „Stamat datang!“ (Willkommen!) Dann, vertraulich: „Di mana, Tuan Tuan?“ (Woher des Wegs, Ihr Herrchen?) Einfach ist die Sprache dieser Naturkinder, einfach wie ihr Gemüt. Vor weniger denn hundert Jahren waren es Kopfjäger, doch die Missionare haben diesen wunderbaren Landstrich in ein von gläubigen Christen bewohntes Land umgewandelt. Oft hörte ich die Klänge und die jungen Mädchen der friedlichen Kampung, der Dörfer hier oben, in Gruppen Pfalmendend im magischen Klang des Rondes über die stillen abendlichen Wege der Bergdörfer gehen.

Die braunen Berge haben sich verflüchtigt, wir selber, eine Kolonade durch den Wald von der Palme holend, öffnen die Frucht mit Gesicht, trinken die Milch, verzehren ein paar Nannan der Bisangart „Bisang Radjah“ und fahren frohen Herzens weiter. Wir stehen vorüber an dem herrlichen Talaga di Tondano, dem tiefblauen Tondanossee, darin sich die Berge spiegeln. Rings am See weite Flächen wogender Reisfelder. Drüben steigt der Tempussu auf, Wiesen bedecken seine Gänge, der Lokon drüben läßt Rauch in heiler Säule aus seinem Gipfel. Eine Reiswiese klappert. Affen, halb nackt, tragen gefüllte Säckchen mit Nannan zum Nannan in die Mühle, andere schleppen den geschälten Reis, den Lassi, zum korrenden Gefäß des Reishändlers. Die Wege hier oben sind in bestem Zustande. Es finden Automobillstraßen sein. Doch — wer von diesen Karabiefensmenschen dernaht je von solchem Fortzug? — — — Hier und da in den Dörfern wird Mast gemacht. Wir wohnen halb für eine Nacht in der Fremdenherberge, dem lustigen Basangrahan, einem Holzbau, bald beim Vorhauptling, dem Sukum Basar, wenn der Ort von einiger Ausdehnung ist, dem Sukum Sabua, wenn es sich um ein kleines Dorf handelt.

Der Reis, den sie uns vorsetzen, ist so sehr gekeffert, daß ein Lochen aus Europa Angestommener, der die Sitten dieses Landes noch nicht kennt, glauben würde, man wolle ihn vergiften. Solange keine Fische sind in dem Reis, auch Geflügel, gekochte Eier, gebratene Nannanen. Wandmal gibt es auch ein sonderbares Kraut mit einer milchig weißen Flüssigkeit besogen. Dieses Getränk heißt Wami und macht noch selber im Schlaf als das ostindische Reisergetränk.

Und dann kommt die Dunkelheit, die Nacht der Tropen! Unmäßige Misthafter durchziehen die laue Luft, ein Nachvogel schreit, ein Affe, irgendwo im Dickicht verdeckt, kreischt, ein Ober, daß! Auf genannt, bricht inakend durchs Gesewie. Dann ist es wieder still, und man hört, wie es von den Döwelen tropft, denn nichts ist hier der Tau so schwer, daß er sich wenige Stunden nach Sonnenuntergang in Tropfen niederfällt. Dann geht der Mond auf, leuchtend und schön. Sein magischer Schein liegt auf der verträumten indischen Landschaft. Ueber den bescheidenen Weg läuft ein schwarzer Stierlein mit nach vorn gebogener langer Angel, daran der giftigste Stachel sitzt. Und allmählich flammen im Muzendort die Feuer der Eingeborenen vor den Hütten auf. Die Silhouetten bewegen sich die Menschen dort. Der wärrige Duft von brennenden Mäuserhäuten durchdringt hundertezend die Luft.

Vor dem Schlafengehen trinken wir ein Glas des in Dombushen gegorenen Palmsofates, der Engländer heißt „Berrück“, mäßig, beruhigend.

Und brauchen bequemer der schnelle Gang der tropischen Gefallen, schwarrende, schlafende, durchdringende Lona. Es ist, als seien ringsum Ehrenschiefer heilig am Werk. — — —

Der ungalante Reisegast.

Stimme von Hans Waldau.

Das Frühlingwetter hatte uns mit Reisefieber erfüllt, und das Gespräch drehte sich schon seit ein paar Stunden um die Pläne, die der einzelne für die kommenden Monate hatte.

Da erzählte Johannes Adel, der älteste unter uns:

„Wahrscheinlich bin ich schon zu viel gereist, um die Begeisterung noch aufbringen zu können, mit der ihr Karten und Führer studiert. Immer fand ich, daß das Schönste an der Reise doch die Freude an der Reise selbst, an dem Aufkommen ist. Gewiß, man sieht unendlich viel, erlebt viel, aber gerade dann, wenn Kopf und Herz die Fülle der Eindrücke kaum noch bergen können, wird man müde wie beim Durchblättern eines umfangreichen Bilderbuchs. Und man denkt an eine stille Stunde daheim bei Kunst oder einer stillen Dichtung...“

Nur einmal wollte auf der Heimfahrt nicht das gewohnte Gefühl zu mir kommen, das mich dann in Schranken an das vor

her nun wollte ich meiner Frau auch meine Heimat zeigen, und wir machten eine kleine Reise in die alte Stadt.

Von meinem Elternhaus war keine Spur geblieben. Es war abgerissen worden. Die Eltern selbst seit vielen Jahren tot. Geschäftlicher und Vertrauens hatte ich nicht.

Nur der Festungsgraben.

Ein linder Sommerabend war es. Im Graben blühten die Rosen, und ihr Duft war so süß und geheimnisvoll, wie ehedem. In dunklen Halden schlugen wie einst die Nachtigallen.

„Hier bist du als junger Mensch erwachsen“, sagte meine Frau. „Ja, die Zeit.“

„Und wie deiner ersten Liebe?“

„Ja, die! Aber es ist lange her.“

„Und erinnerst dich daran?“

„Ja... als wäre es gestern. Aber es ist kein Schmerz dabei.“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

zur wegen der Verengung gegen meine unpaar mark. Das war vor zwei Jahren auf einem Dampfer von Ostien nach Liverpool. Seine erfreuliche Nachricht war aus der Heimat zu mir gekommen, keine Not, Hoffnungslosigkeit, Bistf schienen den Geist der Menschen gelähmt zu haben. Aus den wenigen Briefen, die ich erhielt, sprach die Sehnsucht eines verzweifelten Vorkens. Und das ist schlimm für einen, der ebendies die Wochen säßte, als er den Dampfer nach Hause bestiegen durfte.

Die Passagiere auf dem Schiff verhielten sich alle sehr seziert. Die ungelärten politischen Verhältnisse hielten jeden ab, seine Rationalität zu betonen, und man bediente sich durchweg der englischen Sprache. Wachte man auch die Herkunft von einem oder anderen leicht erkennen, so empfand man es doch unangenehm, daß wenigstens hier auf dem schwanfenden Boden des Schiffes jeder bemüht war, augenscheinlich der nun einmal auf einer längeren Seereise nötigen Unterhaltung möglichst neutral zu erscheinen. Und so sah man mit Engländern, Schweden, Russen und sprach von Erdbeben, Richard Wagner, neuer Kampfsport.

Eine junge Dame war unter uns, schön, schlant, elegant. Wenn man sie hörte oder sah, hätte man ungewollt eine Mission: Paris — Boulevarde — Zanzibar. Sie konnte es nicht verleugnen. Aus all ihren Bewegungen, ihrer Kolerie, der jetzt bewussten Mähen, dann wieder wieder flatternden Stimme verriet sich der aus Geist und Lebens gemischte Typ der modernen Französin. Weiß Gott, was sie brühen gemacht hat. Auf dem Dampfer schien sie es jedenfalls darauf angelegt zu haben, in den Köpfen aller Männer Verwirrung anzustellen. Ich gestatte beschämt ein: es wurde ihr oftmals leicht. Aber das Empfinden, Aufmerksamkeits erregt zu haben, bewundert zu werden, schien ihr schon zu genügen. Niemand konnte von sich sagen, einem anderen gegenüber bevorzugt worden zu sein.

Einem Passagier nur schien die Französin — nennen wir sie kurz Juliette — besonderes Interesse zuzuwenden. Es war ein blonder Herr von etwa 35 Jahren, den ich für einen schwedischen Lehrer hielt und der sich gerade dem Bettlauf um die Kunst der schönen Frau ferngehalten hatte. Man sah die Bemühung viel allein, und es schien, als erzählte der Mann oft von seinen Heimaten oder von bedeutenden Werken, denn Juliette hörte ungeduldig zu. Mehrte sie aber zu der übrigen Gesellschaft zurück, wie sie ausgelassener und freundlicher als früher, und es geschah nicht viel dazu, um zu erkennen, daß hier eine Frau einen eben gezeigten Kampf gegen die Selbstüberheblichkeit eines Mannes führt.

„Sie können mir glauben, daß ich das unglückliche Paar nicht belauscht noch beobachtet habe. Das Intermezzo mußte ich ohnehin bald ein Ende haben. Aber ein Zufall wollte es, daß ich einmal auf der Reize eines Gesprächs wurde...“

„Wahrscheinlich“, sagte die junge Frau in biblischem, erregtem Tone. „Einfach weggegangen bin ich diesem Menschen, der sich jahrelang rühmen konnte, mein Gott zu sein. Ich bin verpflichtet, still zuzusehen, wie er mich betrügt? O, er wagt ja so unklar, so unvorsichtig. Ich habe Beweise, mit denen jedes Anwalt ein Scheidungsprozess zum Rinderpiel wird. Ich würde, daß er Briefe empfängt, aber es gelang mir nie, sie zu finden. Da bemühte ich einmal die Heimkehr nach einem Brief, auf dem er sich etwas beaufacht hatte, in seinen Taschen zu suchen. Und mein Instinkt trotz mich nicht. Am nächsten Morgen konnte ich zur Post gehen und dort den Brief seiner Geliebten in Empfang nehmen, der für ihn lagerte...“

„Wurde nicht aber die Scheidung durch Ihre Reife unangenehm?“, fragte der blonde Herr.

„Wer sagt Ihnen denn, daß ich die Scheidung will?“, lachte die Französin. „So töricht werde ich doch nicht sein!“

Und langsam, nachdenklich kamen wieder die Worte des Mannes:

„Aber gnädige Frau, das mit dem Brief — das war doch eigentlich Diebstahl, Unterschlagung...“

Da wachte ich, daß der blonde Herr ein Deutscher ist! — „Sehen Sie, meine Herren, Sie lachen. Und vielleicht hatte es auch etwas Tragikomisches, daß dieser Mann für das offene Herbe der Frau keine anderen Worte fand. Aber Sie können nicht begreifen, wie froh es macht, wenn man dort, unter fremden Menschen, noch weit von der Heimat, plötzlich bemerkt wird, daß unser Kern, Ehrlichkeit und Gründlichkeit, immer noch lebt. Glauben Sie mir, als ich dann einige Tage später in den Hafen einfuhr, nahm ich mir vor — was ich auch immer sein würde — immer daran zu glauben, daß noch mehr Menschen sein müssen wie dieser eine Deutsche — und daß alles Schicksal der Gegenwart von solchen Menschen in einer besseren Zukunft vergessen gemacht werden kann.“

Ich sah nun wieder wie ein junges Liebespaar erschreckt um, es und auch niemand gesehen habe.

Aber es war schon neun Uhr abends. Der Schlaf war stenshender. Und nur ein kleiner Junge war da. Der aber beschäftigte sich damit, seinen Finger in die Milch zu tauchen, wie er so spät nach Hause trat.

Gedanken

von Richard von Schaulak.

„Du bist nicht mehr immer wieder glauben können. Du bist nicht mehr, das heißt, daß Glauben aus Angst...“

„Das ist nicht wahr!“ Das, woran ich notwenderweise glaube. Das ist nicht wahr! Kein selbstbewusstes Ich und alles, was ein zeitlicher Inhalt sein kann.

Der Mensch regelt beständig das Gemeinschaftliche (Verfassungen, Gesetze, Verordnungen, Vorschriften), weil er instinktiv fühlt, daß nur Zwang ihn vom Straucheln bewahrt.

Frage irgendwem: er hat aber alles eine Meinung. Wieviel Irrlehrenvermögen gehört dazu, sie sich abzusprechen!

Wer wartender Mundfunk, der einige in Worten, hat wegen Geldschwierigkeiten seinen Betrieb eingestellt.

Nach einer Kadmiumabgabe aus Stockholm ist die schwedische Küste von schweren Stürmen heimgesucht worden. 80 Personen sind ertrunken.

Dreieinigkeitsfest.

Gottes heiliger Geist ist ausgegossen in die Welt. Pfingsten erinnerte uns lebhaft daran. Die Aufgabe dieses Gottesfestes ist es, der einzelnen Menschenleben den Sohn Gottes Jesus Christus zu verkünden und uns zu ihm, dem Erlöser, dem Gottessohn zu führen, auf daß wir der Bergabung unserer Sünden teilhaftig werden. Sind wir so innerlich überwunden und friedeboll und froh geworden, dann werden die Wunder der Schöpfung in uns und um uns auch als Gottesoffenbarung klar, und wir erkennen den Gott des Lebens und der Erhaltung und Erneuerung als liebenden Vater der Menschen. Dann wissen wir, was „Leben“ ist und weihen gern Gott Zeit und Kraft, Gut und Anbetung. Schöpfungsgeschichte, Gnadenreich und Geistesreich, das heißt mit einem Worte: „Das Reich Gottes“ wird uns sichtbar und wir wissen uns als Bürger dieses Reiches glücklich und zeitlich und ewiglich geborgen. Dreieinigkeitsfest, wie gerne feiern wir es, denn an ihm denken wir der dreifachen Gottesoffenbarung am innigsten.

„Heiliger Friede fällt die Seele. Wenn in diesem Tal der Heile Kräfte Gottes spürbar walten, Geist, Erlösung wir erhalten!“

Als ich wiederkam.

Robelleis von Franz Karl Gubler.

Im alten Festungsgraben blühten die Rosen. Die ehemals freie deutsche Reichsstadt bedurfte keines eigenen Schutzes mehr. Die Zeiten, in denen waffentragende Mächte von den Mauerzinnen in das Land spähten, um feindliche Vorhaben rasch zu wehren, waren längst vorbei. Verwunden die Zeiten, in denen man abendlich an den vier Wänden der Stadt die schmerzliche Lora Mäh und dem Unbekannten nicht mehr Gnuß gewöhnt wurde.

Rosen tranken sich um die Schloßgraben der Rückkehr, und Gärten träumten im allen Festungsgraben, zwischen Städtchen und Wäldern.

Und durch das Wäldchen und Grünen schritt ich ein als junger Mensch und hatte ein Mädchen an meiner Seite. Die war blond und schön, aber auch hochföhernden Sinnes. Doch sah ich damals nur ihre Schönheit, betraugte mich am Duft ihrer gelassenen Locken und war selig, daß sie die Schönste in der weltlichen gewordenen allen Stadt, mich liebte. Ihre großen, blauen Augen sagten es mir und ihr lieblicher Mund sagte es mir... kann erst recht, wenn ihre Lippen, weil ich sie küßte, das liebe Wort der Liebe nicht mehr bilden konnten. Das war eine glückliche Zeit, als wir abends auf den Wegen des Festungsgrabens wandelten und der Rauch der Rosen uns umspielte. Als die Nachtigallen leuchteten und unsere Herzen bang waren in all ihrer Seligkeit.

Eine glückliche Zeit, deren Erinnerung später die Träume eines wilden und gefährlichen Lebens lange, lange erfüllte. Ganz und still, wie ein Sommerabend, kamen diese Träume zu mir. Und doch war das Bild der ersten Liebe so jäh von mir gegangen.

Darum ja verließ ich die Heimat. Ich war ein armer Teufel, und als ein reicher Mann kam und um meine Liebe warb, da wachte sie mir sehr vernünftig von der Rücksichtslosigkeit unserer Liebe. Ah, wenn die Vernunft aus dem Liebenden spricht, dann ist die Liebe weinend schon zu Grabe.

Mein Stolz war stark. Als ich sah, wie es um sie bestellt war, wie sie des Geldes wegen mich verlassen konnte, da bettete ich mit keinem Worte um ihre Liebe. Aber bleiben konnte ich auch nicht mehr. Sehen mochte ich sie nicht mehr.

So wanderte ich in die neue Welt und habe dort ein neues heiles Bild gefunden: in Abenteuer und Gefahren quert und dann in der Liebe eines treuen Weibes und im Lachen meiner Kinder.

Und dann, als meine Worte grau gemordet und meine Kinder erwachsen waren, da wachte mit einem Male die Sehnsucht nach der Heimat in mir auf. Und ebenso in meiner Frau, die auch einst mit ihren Eltern aus Deutschland ausgewandert war. Da gingen wir an, uns von deutschen Wäldern und Wäldchen und Wiesen zu erzählen, und von den Mädchen und Engen unserer Kindheit. Heimat, Heimat! Lang es durch jedes Wort. Heimat, Heimat! war das Gebet unserer Tage. Wir hatten so viel Glück, um das Vaterhaus meiner Frau, das dreißig Jahre in fremdem Lande war, wiederzukaufen zu können. Dort gegen wir Allen mit Tränen der Freude etc.

Wer nun wollte ich meiner Frau auch meine Heimat zeigen, und wir machten eine kleine Reise in die alte Stadt.

Von meinem Elternhaus war keine Spur geblieben. Es war abgerissen worden. Die Eltern selbst seit vielen Jahren tot. Geschäftlicher und Vertrauens hatte ich nicht.

Nur der Festungsgraben.

Ein linder Sommerabend war es. Im Graben blühten die Rosen, und ihr Duft war so süß und geheimnisvoll, wie ehedem. In dunklen Halden schlugen wie einst die Nachtigallen.

„Hier bist du als junger Mensch erwachsen“, sagte meine Frau. „Ja, die Zeit.“

„Und wie deiner ersten Liebe?“

„Ja, die! Aber es ist lange her.“

„Und erinnerst dich daran?“

„Ja... als wäre es gestern. Aber es ist kein Schmerz dabei.“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

„Du...“

△ Kriegsteilnehmerbeihilfen für Veteranen. Nach einer Mitteilung des Amtlichen Preussischen Presse- dienst hat der preussische Innenminister die nachgeord- neten Behörden ersucht, Anträge der Veteranen um Bewährung der Kriegsteilnehmerbeihilfe in Unbe- tracht der wenig günstigen wirtschaftlichen Verhält- nisse sowie des hohen Lebensalters der sämtlich mehr oder weniger erwerbsunfähigen Veteranen möglichst wohlwollend zu behandeln. Wenn z. B. einem Vete- ranen durch Verwandte zwar Unterkunft und Ver- pflegung, aber keine Selbstunterstützung gewährt wird, so soll unbedingt die Bedürftigkeit anerkannt werden.

△ Praktische Ratgeber für die Reise. Wegen der großen Gefahr, bestohlen zu werden, kann nicht genug gewarnt werden, seine ganze Reisetasche in die Tasche zu stecken, sondern sich mit einem Teil zu begnügen. Die Nachsendung von Geld bereitet so nirgendwo Schwierigkeiten, nur lasse man sich zur glatten Durchsicht von Wertsendungen, von seinem Heimatspostamt einen Postausweis ausstellen. Ebenso empfehlenswert ist es, sich von der Bank oder Post einen Kreditbrief ausfertigen zu lassen. Aber auch das, was zu Hause bleibt, soll gegen alle Gefahren und Schäden gesichert werden. Eine Feuerversicherung sollte für jeden Haushalt selbstverständlich sein, und eine Versicherung gegen Diebstahl ist in vielen Fällen ratsam. Wertgegenstände, Wertpapiere sind am besten in der Stahlkammer einer Bank in einem Schließfach unterzubringen. Alle diese Vorsichtsmaßnahmen machen keinerlei Umstände und bereiten nur ganz geringe Unkosten.

II. Die Sonne als Arzt. Man kann es verstehen, daß manche Naturvölker die Sonne als vornehmste Gottheit verehren. Man ahnte eben schon lange, welche außerordentliche Bedeutung sie für alles Leben auf der Erde hat. Ganz abgesehen von der Notwendigkeit des Lichtes an sich braucht man ja nur darauf hin- zuweisen, daß sich die grünen Pflanzen nur mit Hilfe der Sonnenenergie ernähren können, daß aber alles tierische und menschliche Leben letztlich von Pflanzen abhängt. Auch die Heilwirkungen des Sonnenlichtes hat man schon lange geahnt, aber erst in den letzten Jahrzehnten ist sie zur „Lichttherapie“ ausgebaut worden, und heute sind „Sonnenbäder“ in aller Munde. — Durch Einwirkung des Sonnenlichtes auf den nackten Körper wird der Stoffwechsel angeregt, die Zahl der roten Blutkörperchen vermehrt sich und die Wider- standskraft wird erhöht. Gleichzeitig bräunt sich die Haut, wodurch auch sie widerstandsfähiger wird. Neben solchen Allgemeinwirkungen gibt es lokale; vor allem werden tuberkulöse Herde günstig beeinflusst (Dr. Vol- liers Klinik in Berlin). Es sind die verschiedenen Strahlen des Sonnenlichtes, die dabei wirken, von denen die roten am tiefsten in die Haut eindringen; vor allem aber die ultravioletten. Sie regen bei vorsich- tiger Bestrahlung das Zellleben an, bei starker wir- ken sie abtötend. Besonders wichtig ist ihr Einfluß auf Bazillen, wohl mögen sie auch diese töten, aber sie regen auch die Zellen an, Gengifte gegen die Bacterien zu bilden. — Man hat auch eine „künstliche Döhensonne“ gebaut, aber sie kann die Sonne nicht voll ersetzen. Diese ist wahrlich ein Arzt, und zwar einer, der kein Honorar fordert. — Dr.

Eröffnung der elektrischen Stadtbahn in Wien. In Anwesenheit des Bundespräsidenten und zahlreicher Mitglieder der Regierung wurde in Wien die erste Strecke der elektrifizierten Stadtbahn, welche eine Ge- samtlänge von etwa 30 Kilometer hat, feierlich er- öffnet. Bürgermeister Seitz wies auf die große soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Bahn hin und er- klärte, daß die Wiener Verkehrsmittel, die den heuti- gen Ansprüchen kaum genügen, u. a. durch eine Untergrundbahn ergänzt werden müßten, daß aber die geringen zur Verfügung stehenden Mittel nur einen langsamen Wiederaufbau auf dem Gebiete des Verkehrsweßens gestatteten.

Kleine Nachrichten.
Nach einer Mitteilung der „Kölnischen Volkszeitung“ beabsichtigt die deutsche Postverwaltung, ein Fernnetz von Wilhelm (Ruhr) bis zur holländischen Grenze (Wabberich) mit Anschluss an Arnhem anlegen zu lassen.

Dresdner Brief.

Ansprechungsjauber.
Ein altes Märchen erzählt, daß ein Zauberer das verhäng- nisvolle Kunststück fertig gebracht habe, die Gedanken der Men- schen, und seien es auch die allergeringsten, deutlich lesbar auf deren Stirnen erscheinen zu lassen. Wenn das jetzt einer fertig bräute, — unbeschreiblich wäre die Wirkung und unsre fleißige Anstellungsteilung würde sofort die Pforten des Jahreschans wie- der schließen.

Warum wohl? Ja nun, das ist ganz einfach. Da sind die schönen, wunderschönen, süßlichen, bezaubernd schönen, modern- schönen, hü und da auch verdrehtschönen Zimmereinrichtungen, die allen und jungen Ehepaaren, Brautleuten und Einsichtigen das Herz warm machen und den Gedanken reifen lassen: „Süßest du doch dieses Zimmer, wie wolltest du es dir in den Klüßeln bequemen machen, auf dem Ruhebett deine müden Glieder aus- strecken, an dem Schreibisch Liebesbriefe fabrizieren, im Erker nach ihm ausschauen und im Damenzimmer einen solennen Kaffe- klatsch veranstalten!“ Aber der Gedanken sind noch schämmer, oft werden sie halbblau gemurmelt, öfters treten sie deutlich les- bar, wie von dem legendären Zauberer beeinflusst, auf den haunenden Gesichtern hervor.

Schah, dieses Schlafzimmer, weiß mit braunen Leisten, — diese Daunendecken! — diese Fenstergeranierung! Du, hohle den Möbelwagen, ich lade es selbst auf! — so hörte ich es flüstern. Ich, und die schwellenden Polstermöbel im Damenzimmer, die fabelhafte Eßzimmer-Einrichtung! Das lauschige Fensterchen! Die eigenartige Kücheneinrichtung! — alles so praktisch und schön! —
Gehsüchte wachsen hoch und lassen die erst so sorgsam ge- gebete von Eltern und Großeltern stammende Einrichtung wie — Brack erscheinen. Gefährlich aber wird die Begierde all der nach Wohnung schmachtenden Brautpaare, wenn sie die inzwischen fer- tig gewordenen Holzbauten und Eigenheime innen und außen betrachten.

Warum sie die reizenden Häuschen erst hierher gebaut haben? Furchtbar unpraktisch finde ich das! — so sprach eine Dame

ziemlich laut ihre Gedanken aus. Du, wenn die wo anders ständen, da wollten wir gleich eins mieten! Dann könnten wir betreten!“ Andere richten gleich das ganze Haus für ihre Be- dürfnisse ein. Hierher kommen die Betten, dort steht der Schrank, in dieses Zimmer sehen wir das Piano und in jene Ecke die schönen Korbmöbel! Wenn —
Das verhängnisvolle Wörtchen „wenn“, an dessen vier Buch- staben, wie ein Kometenschweif, die Gedanken an Geld und noch- mals Geld sich schließen. „Wenn wir in der Lotterie gewinnen“ oder „wenn das Stehlen nicht verboten wäre!“ Auch diese Ge- danken würden wie auf einem Transparent auf den meisten Stirnen zu lesen sein.

Aber nach all dem Schauen und Genießen müssen ver- wogene Wünsche doch wieder in die Tiefen der Seelen verbannt werden und nur die mit Glüchsgütern überreich Gesegneten gehen gleichmäßig an all dem Schönen vorüber. Sie wissen sich im Besitz eines tadellos ausgestatteten Heims, können sich täglich im Bade- zimmer pflegen, haben alle Neuerungen von Gas und Elektrizität zu ihrer Verfügung und sehen den Genuß eines Klubsessels nicht als sonntäglich an. Wo gehen die in unsere Ausstellung? Nun, man muß drinnen gewesen sein, was soll man sonst anfangen?

Es muß schrecklich sein, wunschlos an all dem Schönen vorbeizugehen, vor dem Zauber dieser Ausstellung, die nicht nur den Gewerbestoff, den künstlerischen Gedankentum unser engeren Heimat im besten Lichte zeigt, sondern auch zu Kauf und geschmackvoller Ausgestaltung unsres Heims anregt, empfindungs- los dazustehen! Wunschlos an all dem Schönen vorbeizugehen, vor dem Zauber dieser Ausstellung, die nicht nur den Gewerbestoff, den künstlerischen Gedankentum unser engeren Heimat im besten Lichte zeigt, sondern auch zu Kauf und geschmackvoller Ausgestaltung unsres Heims anregt, empfindungs- los dazustehen! Wunschlos an all dem Schönen vorbeizugehen, vor dem Zauber dieser Ausstellung, die nicht nur den Gewerbestoff, den künstlerischen Gedankentum unser engeren Heimat im besten Lichte zeigt, sondern auch zu Kauf und geschmackvoller Ausgestaltung unsres Heims anregt, empfindungs- los dazustehen!

Noch ist nicht alles fertig geworden. Handwerker schaffen an und in den verschiedenen Bauten, so daß noch kein völliger Lieber- blick zu gewinnen ist. Mögen doch Einheimische und Fremde sich auch in dieser Jahreschau deutschen Fleißes, deutschen Geistes, deutscher Arbeit, Belehrung und Anregung holen und nufbringend den Ruhm deutschen Könnens erneut in alle Welt tragen!
Regina Berthold.

Herren

mit sicherem Auftreten, zielbewußt, energisch, von eisernem Fleiß besetzt, denen daran gelegen ist, in eine bedeutende Organisation zum Besten einer in jeder Beziehung er- stklassigen Schreibmaschine zunächst als

Vertreter

eintrutreten, werden ersucht, schriftliches Angebot mit Lebens- laufschilderungen und guten Referenzen, die erforderlich sind, einzureichen. Weltweitgehende Unterstützung durch finanzielle Propaganda und große Verdienst-Chancen werden zugesichert. Bewährten Kräften ist die Möglichkeit baldigen Aufstiegs in gut dotierte Verwaltungsposten geboten.
Angeb. u. „L. 637“ an Wla. Hansenstein & Vogler, Dresden

Auktion!

Wegen Betriebsumstellung wird am Sonnabend den 13. Juni nachmittags 1/3 Uhr folgendes meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert:
2 gute, sichergehende, im besten Alter stehende Arbeits- und Wagenpferde (Oldenburger Schlags), auch für Landwirte gut geeignet, 3 vollständige Aufschlagschleure, 4 Arbeitsschleure, 2 Seilengschleure, 2 Aufschnwagen, 5 Lastwagen, 1 Möbel- wagen, 1 Tafelwagen, 1 moderne Drehanlage sowie ver- schiedene Ader-, Fuhr- und Landwirtschaftsgeräte.
Zuschlagsrecht behalte ich mir vor.
Ev. Zahlungsbedingungen für solente Bieter
Versammlungsort: Fiedrichhof.

**Carl Schneider, Sitzmöbel-Industrie
Gross-Oelsa, Bez. Dresden**

**Damenstrümpfe
Kinderstrümpfe
Socken, Stutzen**
Anstricken von Strümpfen ect.
Arthur Klog, Großhölz 4h
Annahmestellen:
Höfel, Reinholdshain Nr. 29
Otto Ritz, Seifersdorf
Fr. Martin, Rabenau, Wis-
marstraße 11

**Sicheln, Senfen
Senfenwürfe
Senfenringe**
und alle Frühlingsartikel zu außer-
ordentlich billigen Preisen bei
Carl Heyner
Metallbotten
Stahlmatrizen, Ankerbotten,
dreht an Preis. Katalog 96 U frei.
Eisenmüllfabrik Suhl (Thür.)

**Senfen
Senfenwürfe
Dengelhammer
Dengelamboje
Wegsteine
Dengabeln**
zu billigen Preisen
Georg Mehner



Farben für Kalk, Leim und Oel
in allen gewünschten Nuancen. Ia. Rügener Schleimtreib-
Spez.: Fußbodenlacke, braun und grau 1/2- und 1/4-
streichfertige Lack- und Oelfarben nach Muster, Delfack für
Decorations, Möbel und Schilde, Eisenlack, Spirituslack
Bronzen, Eisenbronze, Tinturen.

**Pirnisse
Pinjel und Deckenbürsten**
Sandpapier, Benzol, Spiritus, Schmierseife, Seife,
Billigste Preisberechnung bei nur besten Qualitäten,
fachmännliche Bedienung und Kustunft bereitwilligst.
Joh. Bemann Ad. Grabs Nachf.
Freiberger Str. 234

Empfehle bei Berechnung zu billigsten Preisen
Baumwaren
als: Portland-Zement, Zementkalk, Weißkalk, T-Träger, Stroh-
zeng- und Zementrohre, Zementstufen, Ttr- und Fenstergerände,
Zementbleien, -balken, -dretter und Leichtwände, Gerinne, Fuß-
bodenplatten, Chamotte, Mauer-, Klinker-, Leicht- und Lehmziegel,
Dachziegel und Blechschwänze, Glasziegel, Eisenlöse, Eisen-
schleber, Drahteröhre, Brunnensteine und -decken, Grenzsteine,
Wäpfele, Gartenjäulen, Deckensteine, Mauer- und Viehröhre,
Krippenstaken und Pfeilertruppen, Drahtziegelgewebe, Deckenrohre,
Dachpappe, Holzbaupappe, Leer, Klebmasse, Karbolium, Papp-
rohr- und Drahtnägel, verzinkt und gelähten Draht.

Paul Dersch Dippoldswalde
am Bahnhof

Achtung! Autogen. Schweiss- und
Schneiderarbeiten
werden schnellsten und preiswert ausge-
führt. Komme bei Bedarf an Ort u. Stelle.
Schmiedemeister Otto Röllig
Dippoldswalde, Freiburger Straße.

**Tüten, Beutel, Einschlag-
papiere aller Art** mit und
ohne Druck
Kreppoeutel, Zigarrenspitzen liefert preiswert
E. Haugk, Dresden-N., Markgrafenstr. 8.
Tel. 10711

**Ideal- und Erika-
Schreibmaschinen**
Fabrik Seidel & Naumann, Dresden
Farbbänder, Schreibmaschinen-Papiere
Beschäftigung und Kustunft jederzeit.
B. Quase Papier- und
Schreibwaren
Telephon 233



**Urania-
und Perkeo-
Schreibmaschinen**
sowie Schreibmaschinenbedarf.
Kustunfte und Vorführung kostenlos.
W. Treipel, tech. Bedarf, Dippoldswalde
Schuhgasse 110/11. Tel. 73.



Tanzstunde

Auf vielseitigen Wunsch beginnt Mittwoch, 10. Juni, abends 8 Uhr im
Gasthof Niederpöbel
ein moderner Anfänger-Kursus
Damen, die das 15. und Herren, die das 16 Lebensjahr erreicht
haben, können daran teilnehmen
Anmeldungen am genannten Abend daselbst erbeten
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Gruft Böthig, Tanzlehrer

D. iginal-
Adler-Progress-Konservengläser
in allen Größen, eng und weit, äußerst billig

Dippoldswalde
Obertorplatz
Fernsprecher 146
Hans Pflutz

Maschinenoelle
Kermann Lommatzsch
Drogerie zum Elefanten
Dippoldswalde

Hugo Rahnefeld G. m. b. H. am Bahnhof Tel. 199
Fachgeschäft für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Bedarfsartikel einschl. Berufsbekleidung
Reelle Bedienung. Billigste Preise. Kreditgewährung bis zu einem Jahr. Reparaturen prompt und billig!

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 129

Donnerstag den 6. Juni 1925

91. Jahrgang

Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung am 16. Juni 1925

Mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Betriebszählung.
Mehr als 18 Jahre sind vergangen, seitdem die letzte große Inventuraufnahme der deutschen Volkswirtschaft, die Berufs- und Betriebszählung von 1907, stattgefunden hat. Satten schon die letzten Jahre vor dem Kriege gewaltige wirtschaftliche Veränderungen verursacht, so hat der Weltkrieg erst recht tief einschneidende Umwälzungen hervorgerufen. Wollen wir heute diese Veränderungen, die seit 1907 im Wirtschaftsleben, insbesondere in Gewerbe, Industrie, Handel, Verkehr usw., vor sich gegangen sind, feststellen, so können wir vollständig im Dunkeln. Immer stärker wurden deshalb die amtlichen statistischen Stellen — gerade aus Kreisen der wirtschaftlichen Praxis — bedrängt, einwandfreie und umfassende Zählungsunterlagen zur Verfügung zu stellen, um den vielfachen Erfordernissen der Wirtschaft, sei es auf wirtschaftlichem oder auf sozialpolitischem Gebiet, Rechnung zu tragen. Nachdem durch die Marktstabilisierung die wirtschaftlichen Verhältnisse sich wieder einigermaßen konsolidiert haben, erscheint die Zeit gekommen, die erste große volkswirtschaftliche Inventuraufnahme der Nachkriegszeit durchzuführen. Durch Reichsgesetz vom 13. März 1925 ist eine allgemeine Volkszählung in Verbindung mit einer Berufs- und Betriebszählung, einer landwirtschaftlichen und einer gewerblichen Betriebszählung für das ganze Deutsche Reich (ohne Saargebiet) angeordnet. Das großangelegte vierfache Zählungswerk soll am 16. Juni 1925 zur Durchführung gelangen.

Unbedingte Voraussetzung für das Gelingen des Zählungswerkes, an dem auch die zur wirksamen Vertretung der Interessen der einzelnen Wirtschaftszweige berufenen Organisationen lebhaft interessiert sind, ist jedoch die sorgsame und gewissenhafte Beantwortung der bei der Zählung verwendeten Fragebogen. Wer die Fragebogen sorgfältig beantwortet, erfüllt nicht nur eine staatsbürgerliche Pflicht, sondern handelt auch in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse und im Gesamtinteresse des Wirtschaftszweiges, dem er angehört.

Es ist selbstverständlich, daß die Zählungsbogen (unter Zusammenfassung aller gleichartigen Betriebe) nur für statistische Zusammenstellungen über Umfang und Bedeutung der einzelnen Wirtschaftszweige verwendet werden. Eine Verwendung für andere Zwecke, etwa für Steuerzwecke oder dergleichen, kommt nicht in Betracht; dies ist übrigens auch durch das Gesetz unter feierlicher Zusicherung der Wahrung des Amtsgeheimnisses für die Angaben des einzelnen Betriebes ausdrücklich festgelegt.

Während die Volks- und Betriebszählung über die Bevölkerungszahl, wie z. B. Bevölkerungszahl, Altersgliederung, Beruf, soziale Stellung und dergleichen, Aufklärung schaffen soll, ist die landwirtschaftliche und die gewerbliche Betriebszählung berufen, die Struktur der Wirtschaftsbetriebe näher zu beleuchten. Hierbei umfaßt die landwirtschaftliche Betriebszählung diejenigen Teile des Erwerbslebens, die mit der Bodenbenutzung irgendwie zusammenhängen, wogegen die gewerbliche Betriebszählung bestimmt ist, über sämtliche übrigen Teile des Wirtschaftslebens Zahlenunterlagen zu liefern. Die gewerbliche Betriebszählung erstreckt sich demnach vornehmlich auf Handwerk, Bergbau und Industrie und auf Handel und Verkehr. Es ist dabei zu beachten, daß nicht nur Erwerbsbetriebe im landläufigen Sinne, sondern auch alle gemeinnützigen, sozialen und familiären Anstalten und Einrichtungen, wie z. B. die Krankenkassen oder das Sozialversicherungswesen, von dieser Zählung mit umfaßt werden sollen.

Was geht an der Westküste Südamerikas vor?

Seit dem Herbst vorigen Jahres ist plötzlich an der Küste von Ecuador und ganz besonders im Norden von Peru eine merkwürdige Veränderung in dem Klima vor sich gegangen. Man hat zunächst einmal diese Veränderung im Klima auf Zufall zurückgeführt, doch scheint es sich jetzt herauszustellen, daß diese Veränderungen auf Umwälzungen zurückzuführen sein dürften, die tief im Grunde der Südsee vor sich gegangen sein müssen.

Seit menschlichem Gedenken läuft an der Küste Südamerikas ein kalter Strom entlang, der etwa auf der Höhe von Coquimbo, nördlich Valparaiso, hart an die Küste tritt, sich erst im Norden Perus auf der Höhe der Wüste Sechura wieder in die Südsee hinein verläuft. Auf der ganzen Strecke an der dieser kalte Strom hart an die Küste herantritt, hört jegliche Vegetation auf. Nie regnet es dort. Den Höhepunkt dieser Vegetationslosigkeit bilden die großen Wästen im Norden Chiles, südlich der peruanischen Grenze, dort, wo die großen, weltberühmten natürlichen Salpeterlager zu finden sind. Das Entstehen dieser natürlichen Salpeterlager ist eben auf die Regenlosigkeit jener Gegenden zurückzuführen. Auch die Guanoinfeln an der peruanischen Küste und die großen Salzfalten im Norden Perus haben dieser Trockenheit ihr Entstehen zu verdanken. Das Klima an der Küste Ecuadors war, trotzdem dieses Land direkt unter dem Äquator liegt, nicht annähernd so heiß, wie z. B. in den Ländern Mittelamerikas. Dies beruht einerseits auf der Wirkung des kalten Stromes, der an der Küste Südamerikas entlang bis zur Nordgrenze Perus läuft. Andererseits ist die Tropenhitze an der Küste Mittelamerikas bis Mexiko auf den warmen Äquatorialstrom zurückzuführen, der aus der Gegend der Karolinen kommend, quer über die Südsee laufend, auf der Höhe der Halbinsel Nicoya (Costa Rica) die Westküste Mittelamerikas trifft. Von diesem Äquatorialstrom verließ sich ein kleiner Nebenarm sozusagen als toter Wirbel in der großen Wucht von Panama, dadurch auch der Westküste Kolumbiens und der Westküste Ecuadors ein tropisches Klima verleihend.

Was eigentlich im tiefen Schoße der Südsee vor sich gegangen ist, kann man heute noch nicht erkennen. Tatsache ist aber, daß jetzt plötzlich dieser Nebenarm des warmen Äquatorialstromes weit über seine bisherigen Grenzen vordringend als ungewöhnlich starker Strom an der Nordküste Perus entlang läuft. Meist war es um die Weihnachtszeit, daß sich im Golf von Panama eine Zunahme des warmen Stromes bemerkbar machte. In diesem Jahre ist der Strom tief nach Süden vorgezogen.

Die unmittelbare Wirkung dieses Stromwechsels ist teilweise geradezu verheerend gewesen. Aus der ganzen Küsten-

gend der Republik Ecuador werden ungeheure Niederschläge gemeldet. Seit Wochen sind sämtliche Telegraphenverbindungen, Eisenbahnwege usw. nördlich von Guayaquil völlig von der Verbindung mit Guayaquil und der Hauptstadt Quito abgeschnitten. Die Kakaoernte ebenso wie die Steinnußernte in Ecuador hat außerordentlich gelitten.

Aber nicht nur in Ecuador, wo man schließlich im Laufe der Jahre an tropisches Klima und damit an schwere Regenfälle sich gewöhnt hatte, sondern in der Republik Peru ganz besonders hat sich dieser neue warme Strom ungewöhnlich bemerkbar gemacht. Das starke Einsetzen des warmen Stromes nach Süden ist zuerst am 12. Januar dieses Jahres wissenschaftlich festgestellt worden, ohne daß man diesem Phänomen besondere Aufmerksamkeit schenkte. Man hat inzwischen aber durch Messungen herausgefunden, da das Ozeanwasser in denjenigen Gegenden, wo bisher der kalte sogenannte Humboldt-Strom sich ausließ von seiner durchschnittlichen Wärme von unter 14 Grad Reaumur auf 18 Grad Reaumur und höher gestiegen ist.

Ununterbrochen sind seitdem in Peru von der Nordgrenze bis in die Gegend etwas südlich Lima ungeheure Regenermengen heruntergegangen. Flüsse, die sonst jahrelang trocken lagen, haben jetzt Wassermengen heruntergebracht, die alles vor sich niedergerissen haben. Die sonst völlig trocken liegende Stadt Trujillo im Norden Perus ist durch Regenermengen fast zerstört worden. Die Wüste Sechura, die sonst grau und öde dalag, fängt an, sich mit grüner Vegetation zu bedecken. Aber selbst von Lima, einer Stadt, wo man Regen sonst kaum gekannt hat, wird von Mitte März gemeldet, daß dort durch die Regenfälle sämtliche Eisenbahnen, die Stadtbeleuchtung usw. auf Wochen hinaus zerstört worden wären.

Eine der guten Einnahmequellen der peruanischen Regierung bilden die wenig südlich Lima im Ozean liegenden Guanoinfeln. Hier hat die peruanische Regierung seit Jahrzehnten den Guano ungefähr abgebaut können, der Jahr für Jahr durch ungeheure Vogelmassen dort abgelagert wurde. Infolge der Trockenheit erstarbte dieser Vogelgang sehr schnell zu einer harten Masse, die dann in diesem Zustande abgebaut werden konnten, schon haben auch die Regenermengen diese Guanoinfeln erreicht. Es liegen Meldungen vor, daß ein großer Teil des Guanos erweicht und ins Meer gewaschen worden ist.

Es läßt sich heute natürlich noch gar nicht absehen, wie weit dieser warme Strom, den die Eingeborenen von Ecuador und Peru „El Niño“ nennen, nach Süden vordringen wird. Geht er weiter, so kann man heute schon voraussetzen, daß in absehbarer Zeit die riesenhaften Salpeterstätten am Nordende der Republik Chile bedroht sein werden. Bis jetzt ist das Fortschreiten des Regenfalles bis südlich Lima ungefähr auf die Höhe von Pisco, d. h. bis zum 15. Breitengrad südlich des Äquators gemeldet worden, während in früheren Jahren die Grenze des großen Regenfalles auf der Höhe von Paita-Paita, nördlich des 5. Grades südlicher Breite zu suchen war.

Heute Prophezeiungen anzustellen, scheint müßig, solange man nicht feststellen kann, worauf dieses plötzliche Vordringen des Äquatorialstromes nach Süden um etwa zehn Breitengrade zurückzuführen ist. Von der Höhe des südlichen Polarkreises zieht sich etwa vom 60. Grad südlicher Breite ungefähr um den 110. Längengrad eine Erhebung durch die Südsee, deren höchster Punkt südlich des Äquators die fagenhafte, weltberühmte Osterinsel ist. Hier finden sich uralte Götzenbilder, deren Entstehen noch von keinem Wissenschaftler hat gedeutet werden können. Vor kurzem sind auf diesem 110. Längengrad starke Erdschütterungen in Mexiko gemeldet worden. Man könnte geneigt sein anzunehmen, daß dieser Höhenrückens, der sich unter Wasser quer durch die ganze Südsee bis nach Mexiko herauszieht, sich in irgendeiner Weise gesenkt haben kann. Nur so ließe sich erklären, daß der sonst regelmäßig verlaufene Äquatorialstrom plötzlich ein anderes Bett sich gesucht hat. Eine Erhebung dieses Rückens dürfte nicht wahrscheinlich sein, da von keiner Stelle der Südsee bislang ungewöhnliche Flutwellen gemeldet worden sind.

Daß jedenfalls die ganze Küste jener Gegenden wieder in Spannung ist, läßt sich daraus entnehmen, daß gerade in diesen letzten Monaten wieder die Tätigkeit der Vulkane an der ganzen Küste Süd- und Mittelamerikas zugenommen hat. So wird berichtet, daß z. B. in Guatemala außer dem seit einigen Jahren wieder stärker arbeitenden St. Marla-Vulkan vor kurzem auch der Vulkan Fuego, der seit 1878 geruht hatte, in Tätigkeit getreten ist. Auch von anderen Republiken, aus Mexiko, Nicaragua, Salvador, Costa Rica usw., liegen Meldungen über erhöhte Tätigkeit der Vulkane vor.

Es dürfte für die Naturwissenschaft von größtem Interesse sein, ihr Augenmerk auf die sich zurzeit an der Westküste Südamerikas abspielenden Naturereignisse zu richten.

Eine Tasse Kaffee.

Skizze von Jörg Dehler—Gera.

Früh Reichstein war das einzige Kind eines reichen Fabrikbesizers in meiner Heimatstadt, und wie so vielen einzigen Kindern fehlte auch ihm eine straffe Erziehung. Er machte sich alles so bequem wie möglich, und scheute jede Arbeit. Mit mir hatte er in der Schule einen ungeschriebenen Vertrag, den mein steter Hunger und seine feste Faulheit geboren hatte. Ich lieferte ihm die Schularbeiten, und er gab mir dafür sein Frühstücksbrot, welches er niemals aß, weil er in den Unterrichtspausen in der Konditorei vom alten Lummer, die der Schule gegenüber lag, lieber Torten und Konfekt verzehrte. Es war daher nicht verwunderlich, daß er seine Studienjahre vergnügt verbrachte

und nach dem Tode seines Vaters die Fabrik verkaufte, damit er als Rentier leben könne.

Wir begegneten uns zuerst wieder in Berlin, wo noch ein zweiter Schulkamerad Hans Hellmut Holz meinen Weg kreuzte. Holz hatte als Dramatiker großen Erfolg, und Reichstein bemühte sich angestrengt um dessen Freundschaft.

Es ist eigenartig und doch so verständlich, daß jeder Mensch etwas gelten will, daß er sich als vollwertiges Glied der Gesellschaft ausweisen möchte. Reichstein gab sich den Anschein einer besonderen Wertigkeit. Er unterliefte die Kunst und notleidende Künstler. Das war sein Beruf. Er wurde geliebt, vergöttert von einer Schar verkannter Genies, mit denen er die Zeit in Berliner Künstlerkreisen verbrachte. Er wurde ausgenutzt von Nichtstuern und Schmeichlern. Er hatte aber den Drang nach besserem Umgang nicht verloren, ja er sehnte sich darnach, weil er selbst durch die vollkommene Vernachlässigung seiner Bildung nichts zu geben hatte. Deshalb scheiterte auch sein Versuch, seinen Schulkameraden Holz an sich zu ziehen. Seine Beharrlichkeit in dieser Beziehung belohnte eines Tages der Zufall. Wenn ich an diesen Tag zurück denke, wo wir um die Kaffeestunde zusammen in einer bekannten Berliner Kneipe saßen, dann möchte ich es fast nicht mehr Zufall nennen, denn... aber ich will nicht vorgehen. Reichstein wollte die glückliche Stunde ausnützen und bemühte sich mit der Gewandtheit eines geschickten Gesellschafters um Holz. Reichstein freute sich, er sprach von unserer Schulzeit, er fand gemeinsame Erinnerungen und lag sich in einen Talmel der Wiedersehensfreude hinein.

„Daß ich dich so wiedersehe, Holz, Menschenskind denkst du noch daran, wie wir in den Schulpausen bei Lummers Modenköpfe aßen und dabei einmal eine ganze Stunde schwänzten?“ „Du sagst, „Nein“, das hast du nur vergessen. Kinder, das müssen wir ordentlich feiern!“ Reichstein wollte jetzt nicht lachen lassen und lud uns zu einer „feudalen Sitzung“, wie er es nannte, ein. Holz zerrädelte ganz langsam ein Stück Zucker in seinem Kaffee und antwortete: „Nein, daraus wird nichts, ich bezahle jetzt meinen Kaffee und dann gehe ich nach Hause.“

„Sei kein Frosch“, rief Reichstein, „du bleibst hier. Kinder ich weiß doch, daß ihr es beide auch sonst nicht leisten könnt, und daß es mir große Freude macht. Wo los! Holz aber lehnte beharrlich ab. Schließlich wollte es den ganzen Saal die Spitze abbrechen und rief den Kellner um zu zahlen.“

„Weiben Sie, Ober“, rief Reichstein, „erstens ist das Zahlen meine Sache, und zweitens gehen wir noch lange nicht.“

Holz wurde sehr ärgerlich und stand auf. Reichstein vertrat ihm den Weg.

„Schön, du magst gehen, ich kann dich nicht zwingen, aber eines bitte ich dich, sage mir offen den Grund, denn daß du nicht aus Launenhaftigkeit weggehst, das spüre ich und deshalb beleidigt es mich.“

„Was nützt es, wenn ich dir den Grund nenne, du änderst dich deshalb doch nicht.“ Holz wollte gehen, da bekehrte ihn plötzlich ein Blick seines Schulkameraden mit einer verzweifelnden Traurigkeit, daß er Mitleid empfand und von einem bestimmten Drang auf seinen Platz zurückgezogen wurde. Langsam setzte er sich hin und hielt Reichsteins Hand fest, der erstarrt den Kellner rufen wollte:

„Nein, Reichstein, so verstehst du mich falsch, aber ich will es dir erklären, warum ich weggehe.“ Er setzte sich zurecht, wie einer, der eine Geschichte erzählen will und begann:

„Ich will dich nicht kränken, Reichstein, aber mit dir feiern, das kann ich nicht. Das würde mir den Sinn des Feierns töten. Für mich war jede Feier ein Ausruhen nach erfolgreicher Arbeit, ein Atemholen vor neuen Zielen.“

„Meine erste Feier war eine Tasse Kaffee. Größer und schöner ist kein späterer Genuß gewesen.“

Das war vor dreizehn Jahren. Ich trank damals ohne jede Sorge meine erste Tasse Kaffee im Kaffeehaus. Ihr wißt es ja selbst, wie ich mich schon in der Schule plagen mußte, mein Schulgeld für das Gymnasium habe ich selbst verdient, Gott, Reichstein, das habe ich dich oft beneidet. Vor stand die ganze Welt offen. Ich sah mein Leben begrenzt durch den steilen Kampf ums nackte Brot. Als ich dann als Student mich mit Privatstunden, Abschreiben und Vorlesen durchs Leben quälte, da sah ich überhaupt kein Ende mehr. Hunger und Arbeit litten meine Abwechslung. Tausend Wünsche, tausend dringende Bedürfnisse kämpften erbittert um die wenigen Pfennige, die ich in der Tasche hatte.

Eines Tages war es anders, meine Einnahmen waren gestiegen und regelmäßig geworden. Der Frontist der Privatstunden ward mir genommen. Ich lebte von meiner Schreibstellers, knapp und bescheiden. Und dennoch eines Tages sah ich im Kaffeehaus. Am hellen lichten Tag lag ich eine halbe Stunde Zeit, ins Kaffeehaus zu gehen, sorglos und unbedrückt. Ich hatte etwas erreicht. Zum ersten Male wurde mir das Wortlein Kleingeld ein verstandener Begriff. In dieser Kaffeestunde lag der Lohn für tausendfachen Verzicht.

Du feierst immer. Wie oft sehe ich dich mit bekannten Nummelanten und Nichtstuern zusammen. Ich will und kann mich nicht mit dieser Gesellschaft auf die gleiche Stufe stellen. Nimm mir das bitte nicht übel, denn eigentlich lüßt du mir leid, aber helfen kann dir kein Mensch.“

Reichstein fand kein Wort der Entgegnung. Wir verabschiedeten uns stumm und ließen ihn allein zurück. Der Zurückgebliebene, der sonst niemals über sich nachdachte, fühlte plötzlich eine unerträgliche Last auf seinen Schultern. Starren Blickes sah er vor seiner Tasse Kaffee und konnte die Erzählung seines Schulkameraden nicht abschütteln. Mechanisch griff er nach der vor ihm stehenden Tasse, um zu trinken, aber entsetzt fuhr er sofort wieder zurück. Die Tasse wuchs und wuchs vor seinen Augen und über ihren Rand quoll eine ekelhafte Flüssigkeit, in der Wurm und Molche schwammen. Reichstein sprang vom Tisch auf und eilte, ohne umzublicken, auf die Straße. Der Kellner sah ihm verwundert nach.

Es mochten etwa vier Wochen seitdem vergangen sein. Hans Hellmut Holz war in seiner Wohnung und las, halb stehend, halb liegend, mit jener Bequemlichkeit, in der man sich ungerne stören läßt. Sein Zimmer hatte vier Wände, volle Bücher, bequeme Sitzgelegenheiten an großen Tischen, auf denen Legira und andere Sammelwerke ausgebreitet waren. Sonst fiel nur ein großer Kamin auf, aber trotzdem es geschmacklos war, war es schön. Holz zündete sich eine neue Zigarette an, als sich die Tür öffnete und Reichstein ohne zu klopfen und unangemeldet eintrat. Verwundert und ärgerlich zugleich blickte Holz auf: „Was willst du denn hier?“

„Ich möchte dich zu einer Tasse Kaffee einladen.“

„Du bist wohl verrückt, den Weg hättest du dir ersparen können!“ Reichstein zog schweigend einige Geldscheine aus der Tasche und legte sie vor Hellmut Holz hin.

„Was soll diese Komödie?“ rief Holz erzürnt.

„Mein erster Wochenlohn, Holz; komm trinke eine Tasse Kaffee mit mir!“ Holz blickte seinem Schulkameraden suchend in die Augen und fand auch, was er erforschen wollte, den Glauben, daß Reichstein arbeite. Wortlos reichte er ihm die Hand: „Ich komme mit, diese Tasse Kaffee wollen wir feiern!“

nd Oel
Stimmkrei
- und 1/2
Dosen
Dellat für
Spirituslag
und Male
le, alle Son
ten
eife, Seil,
Qualitäten
twilligt.
Nachj
n
ger, Stein
ergewände
inne, Fuß
behmgelegt
pfe, Elen
Brensteine,
Wiedrige,
Dedenrobr,
im, Papp,
Dahl.
pobswitze
Bahnhof
s- und
n
ert ausge
rt u. Steil.
öllig
blag-
it und
swe Druck
swort
nstr. 8.
711
is waldb
el 73.
de
s Uhr im
ge erreicht
zlehrer
rier
tz
199
ig

Die Kartentönige.

Wie die Kartentöner entstanden.

Im 12. Jahrhundert hatten die Italiener die Idee, eine bestimmte Anzahl der Karten, die von den orientalischen Weisen nach den Bewegungen der Gestirne bemalt waren, als Spiel für die Kinder zu verwenden. Die italienischen Karten bestanden damals aus Figuren, die die Mäusen, die Wissenschaften, die Tugenden, die Planeten vorstellten; sie erklärten zugleich die Beziehungen zwischen der himmlischen und irdischen Welt und gaben allgemeine Andeutungen über die Geographie und die Physik. Anfangs waren es 50 Karten in 5 Abteilungen mit 5 verschiedenen Farben. Man malte sie mit der größten Sorgfalt auf einen goldenen, mit Arabesken verzierten Grund. Beim Spiel wurden die Karten in vier Abteilungen geteilt, deren Anführer das AS war. Die Soldaten waren von 2 bis 9 nummeriert, an ihrer Spitze ein König, eine Königin, ein Stallmeister und ein Reitknecht. Den Stallmeister beistellte man bald und schuf für ihn die Nummer 10. Die Abänderungen betreffen besonders die Namen und die Gewandungen, die übrigens niemals sich nach den Moden der Zeit richteten.

Ausgang des 18. Jahrhunderts wurden die plumpen Bilder durch elegante Zusammenstellungen und Draperien verschönt. Die Könige wurden dargestellt durch vier Figuren, die die Genien des Krieges bedeuteten. Die vier Damen wurden: die Freiheit des Volkes, des Glaubens, der Ehe und der Presse; endlich wurden die Ruben ersetzt durch vier Männergestalten, halb Militär, halb Zivil; sie stellten die Gleichheit des Ranges der Regie, der Pflichten, der Farben dar. Mit der Einführung der alten Kalender lehrte man auch zu den alten Karten zurück. — Herz symbolisierte die Geistesfreiheit, Kreuz den Adel, Schellen die Bürgerlichkeit, Spaten das Volk; ebenso deutete man mit Herz die Tugenden, mit Kreuz die Macht, mit Schellen die Arbeit und mit Spaten das Elend an. Herz repräsentierte alle guten und edlen Gesinnungen; es bedeutete die Wahrheit, die Liebe, die Rechtlichkeit. Kreuz war die Dreieinigkeit, es war das Bild der Herrscherkraft; Schellen war das Bild des Handels und der Industrie usw.

Alle einigermaßen hervorragenden Könige wurden nun nach und nach die Paten der Kartentönige; erst nach langem Umherfahen entschloß man sich, jeden der vier Könige aus einer großen Nation zu nehmen. Karl der Große war der König der Franzosen, Alexander der König der Griechen, Cäsar der König der Römer, David der König der Juden. Man sieht, diese Wahl entsprach der damaligen Zeit. Karl der Große hatte als Königin Hildegard, mit der er vermählt war. Die Verlegerin Roxane ward neben Alexander gestellt, die Ägypterin Kleopatra neben Cäsar, die Israelitin Judith neben David. Bezüglich der Knechte, der Ruben, traf man folgende Wahl: Karl der Große hatte den Palatin Roland; Perdicas folgte Alexander als Bube, Cäsar hatte den Crassus und David seinen Landsmann Joseph.

Wertwürdige Heilmittel.

Was man früher Arznei nannte.

Wenn man die Zahl der jetzigen Arzneimittel mit der früherer Zeiten vergleicht, so erkennt man bald, daß diese sehr zusammengesetzt sind. Mit dem alten Aberglauben, die Natur habe für jede Krankheit auch für ein besonderes Heilmittel Sorge getragen, hat die Wissenschaft längst gekämpft. Offizinelle, das ist als heilkräftig anerkannte Pflanzen, kennt das Arzneibuch für das Deutsche Reich nur noch etwa 130, und die Zahl der dem Tierreich entnommenen Medikamente ist noch viel geringer geworden.

Was haben die alte und Quacksalber des Altertums und Mittelalters dem Magen und Körper der Kranken nicht alles zugegeben! Pulver aus gedörrten und gemahlener Fledermaus, Fledermausblut und Fledermauschirn, Ziegelschmelze, Tigerleber, Wieselschmelze und Wieselherzen, Hundeschmelze, Hundehaut, Hundemilch, Eidechsenhaut, in Del gelegte Eidechsen gefüllte und gebratene Diern, Schlangensuppe, auf Bispren gewonnene und ähnliche Leckerbissen. In Volke haben sich noch mancherlei dergleichen Mittel als sogenannte Haus- oder Sympthiemittel erhalten. So verzehren heute noch Schwindsüchtige Hundeschmelze und Hundehaut als untrügliches Mittel gegen ihr Leiden, Fischgalle halten viele auf Grund des Zeugnisses des Tobias für ausgezeichnet gegen Augenübel, und Spinnwebgewebe werden trotz aller Abmachungen und ohne Rücksicht auf ihre durch die häufige Besudelung mit Farbstaub und Schmutz herbeigeführte Gefährlichkeit als Universalmittel zur Blutstillung verwendet.

Und was wird in den Apotheken nicht alles noch für merkwürdiges Zeug verlangt? Fuchsfett, Hirschwurmfett, Bärentalg usw. Die abergläubischen Deutschen gehen auch meistens befristet nach Hause, nur besitzend sie sich nicht im Besitz der gewünschten Merkwürdigkeit, sondern man verabreicht ihnen in der Regel eine entsprechende Dosis gereinigtes Schweinefett, was die gleichen Dienste leistet.

Die erste Meerschampfeife.

Von Hermann Volter.

Im Jahre 1753 lebte in Dien-Post ein Schuster, mit Namen Karl Kovacs, der infolge seiner Geschicklichkeit im Weihen und in der Holzschneidkunst mit dem Grafen Andráffy in so nahe Berührung kam, daß er zum Günstling des Grafen auserkoren wurde.

Als der Graf einst von einer seiner türkischen Reisen zurückkehrte, brachte er ein großes Stück weißen Stoffes mit, das man ihm in der Türkei als etwas wegen seines äußerst geringen Gewichtes Seltenes geschenkt hatte. Dem Schuster schien dieser Stoff für Pfeifen gut verwendbar, weil er mittels seiner außerordentlichen Porosität den Saft des Tabaks in sich aufzusaugen vermochte. Er machte den Versuch und verfügte zwei Pfeifen, die eine für den Grafen, die andere für sich selbst. Wegen seines Handwerks konnte er seine Hände nicht immer einwandfrei sauber halten, und so kam es, daß auf den Pfeifen kleine Stücke

Reste haften blieben. Als der Schuster nun die Pfeifstücken entfernte, erfuhr er zu seiner großen Verwunderung, daß der Stoff an diesen Stellen glänzend braun geworden war und daß keine schmutzigen Stellen zurückgeblieben waren. Um nun der Pfeife eine gleiche Farbe zu verleihen, schmierte er sie ganz mit Rest ein und bemerkte, nachdem er sie wieder gereinigt hatte, mit Freude, daß seine ursprünglich weiße Pfeife eine wunderschöne Farbe bekommen hatte.

So hatte also Kovacs den Stein der Weisen für die Däuer entdeckt, und mehrere reiche Leute ließen, als sie von der wunderbaren Eigenschaft der merkwürdigen Masse hörten, sich große Mengen hiervon kommen.

Buntes Allerlei.

— Das blumenreiche Holland. Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte die Tulpenliebhaberei in Holland derartige Formen angenommen, daß der Staat sich veranlaßt sah, ein Gesetz zu erlassen, nach dem jedem Holländer bei hoher Strafe der Beschlagnahme seines Vermögens und der Verbannung aus dem Vaterlande der Handel mit Tulpen verboten wurde. Das ein derartiges, scheinbar so strenges Gesetz tatsächlich nötig war, mag aus folgendem Beispiel einleuchten, das ein Privatmann in Harlem für eine einzige Tulpenzwiebel, und zwar von der Art „Bizekönig“ zahlte; ein Beispiel, das vielfach nachgeahmt und viele Familien zu Grunde richtete. Er gab für eine Zwiebel: 28 Sacke Korn, 4 fetter Ochsen, 12 Schöpfe, 3 fetter große Schweine, 2 Orbstoff Wein, 4 Tonnen Bier, 2 Tonnen Butter, 100 Pfund Käse und ein silbernes Gefäß.

— Ein interessantes Insekt. Die ersten größeren Käfer, die uns im Frühjahr auffallen — und zwar doppelt auffallen wegen der sonderbaren Gestalt — sind die Malwürmer oder Delfkäfer, große meist auf dem Boden kriechende, entweder — nach der Art schwarzblonde oder metallisch grün oder bläulich schimmern: Käfer, die aussehen, als wären ihnen die Flügeldecken halb abgeschnitten worden. Sie haben aber ihre zu kurzen Röcke oder vielmehr Leberzieher von Natur, besonders kurios nehmen sich die größten Weibchen aus, deren unförmlicher Hinterleib weit über die kurzen Flügeldecken herausragt. Delfkäfer helfen sie deshalb, weil sie bei der Berührung blartige gelbe Tropfen von sich geben, weshalb man sie früher für die Heilkunde benutzte, wie es heut noch mit ihren Verwandten, den spanischen Fliegen, der Fall ist. Besonders Interesse verdienen die Malwürmer wegen der eigenartigen Verwendung, die sie durchmachen. Sobald die jungen Larven aus dem Ei gekrochen sind, suchen sie eine Blume auf, um in deren Krone eine honigsuckende Biene zu erwarten. Sie hängen sich in ihr Haarkleid und lassen sich in den Bienenstock tragen. Dort passen sie die Gelegenheit ab, bis die Königin ein Ei in eine Zelle legt, und schlüpfen unvermerkt in diese mit hinein. Sie verzehren das Ei und sind nun erit imstande, sich zu häuten. Mit der Häutung erit ist aber die richtige Käferlarve fertig, die sich nun von dem Honig und Blütenstaub der Biene ernährt.

— Luther über den Nachdruck. Man hat oft übertriebene Begriffe von der Ehrlichkeit unserer Vorfahren im Gegenlag zu der jetzigen Zeit gehabt, und doch florirte unter anderm besonders der Nachdruck schon hundert Jahre nach Erfindung der Buchdruckerkunst, namentlich auch hinsichtlich der Bibel. Luther selbst hat zu seiner Bibelübersetzung im Jahre 1581 eine hierauf bezügliche Vorrede zu Wittenberg erlassen, die folgenden interessanten Satz enthält: „Derselbe verfluchte Geiz hat unter andern allen Uebeln, so er treibt, sich auch an unsere Arbeit gemacht, darin seine Bosheit und Schaden zu üben. Denn nachdem uns allhie zu Wittenberg der barmherzige Gott seine unaussprechliche Gnade gegeben hat, daß wir sein heiliges Wort und die heilige Biblia hell und lauter in die deutsche Sprache gebracht haben, darin wir treffliche Arbeit gethan. So fährt der Geiz zu und thut unsern Buchdruckern diese Schalkheit und Büberen, daß andere flugs bald hernach drucken, um also der unsern Arbeit und Unkost berauben zu ihrem Gewinn, welches eine große öffentliche Räuberei ist, die Gott auch wohl strafen wird und keinem ehrlichen christlichen Menschen wohl ansteht. Aber das muß ich klagen über den Geiz, daß die jetzigen Bänke und räuberischen Nachdrucker mit unsrer Arbeit untreulich umgehen, denn weil sie allein ihren Geiz suchen, fragen sie wenig, danach wie recht oder falsch sie hernach drucken. Sie machen's hin raps, raps, es gilt Geld.“

Kreuzstraße 107.

Nach dem Norwegischen von Hans Günther.

(Nachdruck verboten.)

„Komm nach der Kreuzstraße 107,“ hatte mein Bruder Karl mir geschrieben, „bespähre uns, mit welchem Zuge wir dich erwarten können, damit wir dich am Bahnhof empfangen.“

Mein Bruder Karl und seine Frau hatten sich nämlich eine Villa bauen lassen und erwarteten nun meinen ersten Besuch.

Meinen kleinen Koffer in der Hand, stand ich auf dem Bahnsteig und sah mich vergeblich nach meinen Geschwister um. Ganz wie mein Bruder Karl, dachte ich, nahm einen offenen Wagen, den einzig vorhandenen, und rief dem Kutscher verdrossen die Wohnung zu. In strömendem Regen hielten wir Kreuzstraße 107, ich bezahlte den Kutscher, eilte die Treppe hinauf und klingelte. Doch niemand kam. Ich klingelte nochmals. Wiederum vergeblich. Nun wunderte ich mich, daß das ganze Haus dunkel war. Erwartete man mich denn nicht? Ich läutete Sturm. Das Ergebnis war, daß eine Frau vom Nebenhof heranschloß und in abweisendem Ton sagte: „Sie sind nicht zu Hause, sie sind ins Theater gefahren, und die Mädchen haben ihren Ausgang.“

Damit überließ sie mich meinem Schicksal. Was tun? Es regnete in Strömen, einen Wagen gab es wohl kaum in der Nähe, mit den Ortsverhältnissen war

ich nicht vertraut. Ich mußte irgendwie in meines Bruders Haus gelangen. An der Seite des Hauses entdeckte ich eine kleine Veranda mit einer zweiten Tür und einem Fenster. Ich kletterte hinüber, und siehe, das Fenster war nur angelehnt. Mit einem Schwung flog erst mein Koffer hindurch und dann ich hinterdrein. Ich zündete ein Streichholz an, im selben Augenblick aber fing ein großer roter Lampenschirm Feuer, auf den der Hindstoff abgeprallt war. Ich warf ihn rasch zur Erde und trat nachdrücklich darauf, dann ließ ich ihn liegen. Da begann plötzlich das rasende Wellen eines Sturmes über mich zu irrieren. Ich ging aus Geratewohl hinaus, um ihn zu suchen, und drehte auf dem Wege nach oben mehrere elektrische Flammen auf, die ich brennen ließ. Durch ein Wohnzimmer und eine sehr schöne Halle ging eine Treppe hinauf, in ein Schlafzimmer — und da war der Hund, ein junger Spitz, der nicht zu beruhigen war. Endlich gelang es mir, sein Wellen zu ersticken, indem ich — ihm einen Papierkorb über den Kopf schüttelte und noch einen schweren Gegenstand darauflegte, damit er ihn nicht abwälzen konnte.

Nebenau war ein Ankleidezimmer. Als ich dort mehrere Anzüge von Karl hängen sah, fiel mir ein, wie angenehm es wäre, meinen eigenen völlig durchnässten Anzug mit einem von ihm vertauschen zu können, und ich tat es, ohne mich lange zu besinnen.

Dann ging ich in das Schlafzimmer und war freudig überrascht, den Abendbrotstisch für drei Personen mit allerlei schönen Speisen gedeckt zu sehen. Sie erwarteten mich also doch. Ich hatte einen Haren Hunger und wollte sie nun auch für ihre Unpünktlichkeit strafen, indem ich nicht mit dem Essen auf sie wartete. Nachdem ich Hunger und Durst gestillt hatte, setzte ich mich mit einer guten Zigarre, die ich auf dem Rauchtisch fand, in Karls Zimmer und streckte mich beglückt in einen Schaukelstuhl vor dem Kamin, rauchte und träumte.

Dabei überhörte ich es, daß ein Wagen herankam und vor dem Hause hielt. Ich erwachte erit, als ich merkte, daß jemand die Haustür öffnete. Ich blieb ruhig sitzen. Was Karl und Annie wohl sagen würden!

„Donnerwetter!“ rief da eine unbekannt Stimme in der Halle. „Gatten wir denn das Licht brennen lassen, als wir fortgingen?“

„Aber Fritz,“ erwiderte eine weibliche, mir ebenso unbekannt Stimme, „es war, als wir fortgingen, ja noch taghell.“

Wie ein Blitz fuhr mir ein schrecklicher Gedanke durch den Kopf: Wo war ich. Ich wachte mich in Karls Haus, glaubte, Karls Anzug zu tragen, Karls Abendbrot gegessen zu haben, Karls Zigarre zu rauchen. Und nun war ich bei „Fritz“, trug „Fritz“ Anzug, hatte „Fritz“ Abendbrot gegessen, rauchte „Fritz“ Zigarre. Wie der Blitz war ich aus der Tür und befand mich im nächsten Zimmer, dann in einem dritten, das nur eine Tür hatte, die in die Halle hinausführte.

„Ach, mein armer kleiner Prinz!“ rief eine helle weibliche Stimme, „was für ein Ungeheuer muß das gewesen sein!“

„Nun,“ sagte eine andere lachend, „er verdient noch Dank dafür, daß er dem Tier nichts getan hat. Die Versuchung dazu war gewiß groß genug.“

Lauter Ausrufe verkündeten mir die Entdeckung von Fritz' fehlendem Anzug, und dann wurde an die Polizei telephoniert: man glaube den Dieb noch im Hause oder in der Nähe und bitte sofort um drei, vier Mann.

Großer Gott! Schon sah ich mich in den Händen roher Polizisten, vor mir zwei lächelnde Damen und einen in wilder Freude bellenden Hund. Dann womöglich eine ganze Nacht auf dem Polizeirevier zwischen Dieben und Trunkenbolden, bis mein Bruder Karl kam und mich befreite.

Nimmermehr — den Gedanken ertrug ich nicht. Ich spähte in die Halle hinaus, sie war leer. Ich lief hindurch nach dem Hinterzimmer, durch das ich hier eingebrochen war. Rasch hinein, die Tür hinter mir zu! Und dann — torkelte ich gegen eine Wand und rang nach Luft. Ich war selbgegangen, das war nicht das Hinterzimmer, sondern ein elegantes Schlafzimmer, und mitten darin stand eine junge Dame und sah mich erstaunt an.

„Ist nicht noch etwas da, das Sie mitnehmen möchten? Aber dann beileben Sie sich, denn gleich wird die Polizei hier sein.“ Und mit einem verächtlichen Ausdruck in dem schönen Gesicht ging sie zu Tür. Doch ich stellte mich ihr in den Weg.

„Ich befinde mich allerdings in einer Lage, in der ich keine Rücksicht verlangen kann,“ sagte ich, „aber ich bitte Sie, mir zu glauben, daß das ganze ein unglücklicher Irrtum ist. Glauben Sie mir auf mein Wort! Ein anderes Mal will ich Ihnen eine vollkommene Aufklärung geben, und wenn Sie mir nun aus meiner unglückseligen Lage helfen wollen, so wird es Sie nachher freuen, wenn Sie die Wahrheit erfahren werden.“

„Nun, so will ich Ihnen denn glauben und Ihnen zum Fenster hinaushelfen,“ sagte sie. „Wenn Sie erst draußen sind, werden Sie wohl weiterfinden.“

Ich dankte ihr verbindlich und ging zum Fenster. Dabei fiel mir ein Koffer ein, dessen Inhalt ich bereits eine Aufklärung über mich enthielt, und ich sagte es ihr. Mitnehmen konnte ich ihn jetzt nicht, ich hatte Eile. Leicht sprang ich dann zur Erde hinunter, ihre Hand lag auf dem Fensterbrett, ich beugte mich darüber und küßte sie. Rasch schloß sie das Fenster und legte den Laden vor.

Ruhig ging ich nun die Straße hinauf, an der nächsten Ecke rannte ich einen Mann fast um, der aus einem Hause trat, wir schwankten beide.

„Zum Kukud nochmal, warum passen Sie denn nicht auf?“ rief er ärgerlich, rief sich die Schulter, sah mich an und — rief mir dann fast die Arme aus den Gelenken; laut lachend, sagte er:

„Aber, Junge, wo hast du denn gesteckt?“

Ich sah ihn ernst an und fragte feierlich:

„Karl, wo wohnst du eigentlich?“
 „Wo? Hier, in Nummer 107,“ antwortete er munter, „ich habe dir's ja geschrieben. Doch wo warst du nur in all der Zeit? Wir kamen zu spät zum Bahnhof, fuhren im Galopp zurück und warten seitdem vergeblich auf dich. Wir waren schon ganz ängstlich, und ich wollte eben nochmals zur Bahn, um zu sehen, ob du vielleicht mit dem nächsten Zuge kämst.“

Wir gingen ins Haus, und im Schein der Flur-lampe zeigte ich ihm seinen Brief.

„Bitte,“ sagte ich, „welche Nummer steht hier?“

„Nun, Nummer 107,“ sagte er überzeugt, „kannst du denn nicht lesen?“

Und ich mußte die Nähe aufgeben, ihm zu erklären, daß man diese 0 niemals für eine 6 halten könne.

„Und wer wohnt Nummer 107?“ fragte ich verzweifelt.

„Dort wohnt mein Freund Fritz Ballin, ein netter Kerl mit einer lebenswürdigen Frau und Schwester. Ich erzählte ihm übrigens heut früh von deiner Ankunft. Sie kennen deine Bücher und freuen sich schon auf deinen Aufenthalt hier. Aber warum fragst du danach?“

„Ich wünschte, du gingest noch einmal in die Schule und lerntest schreiben.“ sagte ich nur.

Als ich das nächste Mal meinen Besuch in Nummer 107 machte, ging ich durch die Haustür und war in Begleitung meiner Geschwister. Besser noch als das erste Mal behagte ich mich nun in den mir schon so wohlbekannten Räumen. Als ich Fräulein Margot bat, etwas zu singen, und ihr an das Klavier folgte, fiel mein Blick auf einen Gegenstand, der auf dem Instrument lag; es war ein halb verbrannter Lampenschirm.

„Eine Reliquie,“ sagte sie lächelnd, „die wir als Erinnerung an den schrecklichen Menschen aufheben, der neulich einen Einbruch bei uns verübt hat.“

„Und Sie sagten zu dem schrecklichen Menschen,“ antwortete ich, „daß er hier im Hause verlangen könne, was er wolle, sofern er es noch nicht genommen habe. Nun möchte dieser schreckliche Mensch wirklich gern etwas haben.“

„Was könnte das sein? Hoffentlich doch nicht der Kleine Prinz?“ antwortete sie lachend.

„Nein, aber keine Herrin“, flüsterte ich, und unsere Augen begegneten sich in einem langen, glücklichen Blick.

Für findige Köpfe.

Ordnungs-Rätsel.

Alone Anne Legat Prima Solon.

Vorstehende 5 Wörter sind in eine andere Reihenfolge zu bringen, es ergeben alsdann die zweite und vierte Buchstabenreihe, baldemal von vorn nach hinten gelesen, eine andere Bezeichnung für den Juni.

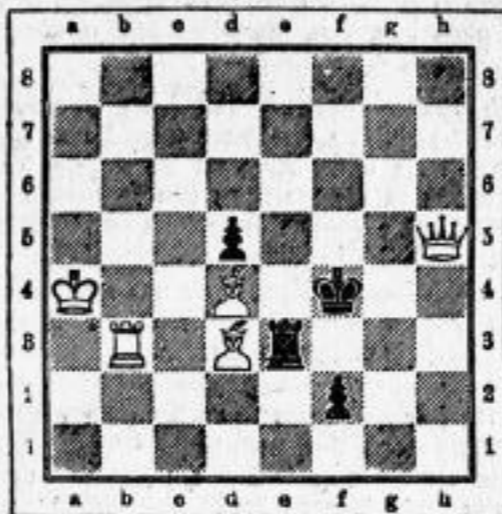
Bilder-Rätsel.



Scharade.

Als sich Klein Fräulein unter dem einen
 Mit einem andern tät vereinen,
 Und dieser jenen trug mit Freuden,
 Er artig zu ihr sprach beim Scheiden:
 Ich war Ihr Ganzes zu dieser Zeit;
 O könnt' ich's sein in Ewigkeit.

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Silben-Rätsel.

a de del e feld il les la land ler ma men na nas no
 paß pho rat rell so spi stad tam te tis to tu tl za zel.

Aus vorstehenden 31 Silben bilde man 12 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Paß in den Tiroler Alpen. 2. Kleines Raubtier. 3. Stadt in Rußland. 4. Orientalisches Musikinstrument. 5. Musikalische Form. 6. Staatsbeamter. 7. Griechischer Tragiker. 8. Genußmittel. 9. Romanschriftsteller. 10. Südrucht. 11. Philosoph. 12. Stadt im Harz. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn gelesen, einen alten Spruch.

Silben-Rätsel-Rätsel.

Lebensglück Beaufsichtigung Azur Staffelei Orion
 Entschiede Freifahrtsschein.

Einem jeden der vorstehenden 7 Wörter ist eine Silbe zu entnehmen, und es sind diese alsdann aneinanderzu-

fügen. Das ganze ergibt einen Spruch, der einen Wunsch für unsere Leser in sich schließt.

Wort-Bereinigungs-Rätsel.

Ball Fleisch Weiler Meister Blatt Bahn Wurst Wagen
 Zeng Gut Esche Rücken.

Einem jeden der vorstehenden 12 Wörter ist eines der nachfolgenden vorzusetzen. Die so entstandenen Doppelwörter ergeben in ihren Anfangsbuchstaben, werden sie zu einem Wort vereinigt, eine gesellige Veranstaltung.
 Ihr Eber Eisen Ernte Gels Leber Rest Pökel Ritt
 Spiel Stein Strid.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuz-Wort-Rätsel:

E	L	S	A		Z	E	L	L	A
L	Y	O	N		P	O	E	T	
F	R	O	E	H	L	I	C	H	E
	A	R	M		R	O	E	M	
O		O			O				
P	F	I	N	G	S	T	E	N	
U	R	N	E		E	M	I	L	
S	O	N	N	E		N	U	L	L

Scharade:

— Sechund. —

Bilder-Rätsel:

Wer großes will, erreicht auch viel.

Umstellungs-Rätsel:

Speier	Schorf	Niva	Genus	Draga
Priele	Frosch	Iwan	Regus	Garba
Rasse	Ernte	Krämer	Beirat	Stearin
Sejam	Terne	Wärter	Arbeit	Inserat

Perle.

Erpel.

— Pfingstmal. —

Tausch-Rätsel:

Zell Messe Dame Ruf Kost Eise Glode Rachen Rain

Föhre Spange.

— Himmelfahrt — Pfingstfest. —

Rätselsprung:

„Es ist doch sonderbar bestellt,“
 Sprach Hanschen schlau zu Better Frähen,
 Daß nur die Reichen in der Welt
 Das meiste Geld besitzen.“

(Bessing.)

Zahlen-Scherz:

Die in Abzug zu bringende Zahl ist 123456789.

Die Probe ergibt: 987654321 gleich 45

123456789 gleich 45

804197582 gleich 45

Silben-Rätsel:

1. Nipl. 2. Unlug. 3. Freistadt. 4. Ludolf. 5. Umsker.
 6. Imme. 7. Donau. 8. Finland. 9. Ode.
 — Auf Leid folgt Freude. —

Die drei Hídalgos

Roman von Theodor Osten

9. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Friedrich Weinhold aber hörte immer noch nicht. Ihm war plötzlich der Gedanke gekommen, ob er das alles, was er scheinbar in dieser Nacht erlebt, nicht auch nur geträumt habe. Er hatte wohl auf seinem Posten geschlafen und eine Halluzination gehabt. Denn wie wäre es sonst möglich gewesen, daß seine sonst so scharfsinnigen, leise schlafenden Kameraden weder den Hufschlag des Pferdes, noch sein und des Mädchens lautes Sprechen gehört haben sollten?

Und er besah ja auch in Wahrheit kein einziges greifbares Zeichen dafür, daß es Wirklichkeit und nicht Traum gewesen war, daß wirklich eine reiche, schöne, kluge junge Dame allein in der Nacht über die Pampas geritten, bei ihm, dem armen wandernden Peon, abgestiegen sei und mit ihm geplaudert habe.

In dieser Betrachtung störte ihn Franz. Ärgerlich über die Geistesabwesenheit des Freundes fragte er ihn mit grollendem Tone, ob er seine Ohren vielleicht auf dem Lagerplatze liegen gelassen oder ob er sich vielleicht durch die nächtliche Kühle eine plötzliche Taubheit zugezogen habe? Er, Franz, habe einmal früher gehört, daß solche Fälle möglich seien. Und zur völligen Aufmunterung folgte dieser parlamentarischen Anfrage wieder ein kräftiger Knuff mit dem Peitschenstiel.

Friedrich wehrte lachend ab: „Alter Brummelbär! Mußt du denn immer gleich mit den Tacken reden? Kannst du dir in deinem sonst ganz ansehnlichen ritterlichen Verstande denn gar nicht vorstellen, daß auch ich mal über Dinge nachzudenken haben könnte, die mir wichtiger sind als deine Träume? Wenn du im übrigen diesem Traume durchaus eine Bedeutung beilegen willst, so ist die Geschichte doch sehr einfach: nicht ich habe den Traum gehabt, sondern du. Also wirst du derjenige sein, welcher als Opfer Hymens bestimmt ist!“

Hugo lachte schallend über diese Antwort auf. Franz aber, dem Witz über seine eigene wertlose Person nicht selten wider den Strich gingen, wurde ärgerlich:

„Schwagt, was ihr wollt, ich habe deutlich gehört, wie die Sennorita unsern Doktor aufgefodert hat, mit ihr spazieren zu gehen. Es ist also klar, daß du, Friedrich, der Bevorzugte sein wirst. Das Ende vom Liede wird also sein, daß du, alter Junge, bald eine Eroberung machen und uns sitzen lassen wirst. Wenn es nicht so kommt, so will ich mich von dem elendesten, schmierigsten

Gaücho, der auf den Pampas existiert, jämmerlich durchprügeln lassen!“

„Nun aber ist es genug!“ schnitt Friedrich, seinerseits auch ärgerlich werdend, das Thema ab, „ich denke, ihr habt meine Kameradschaftlichkeit in diesen zwei Jahren doch wohl hinreichend erproben können. Jedenfalls halte ich es für höchst albern, sich um eines solchen Hirngespinnstes willen, wie es dein Traum ist, lieber Franz, überhaupt aufzuregen. Ich denke deshalb, wir lassen das Thema fallen!“

Das war kurz, energisch und kraftvoll gesagt und es war seltsam, wie rasch die beiden anderen sich danach richteten. Hugo stellte sofort eine Zwischenfrage an Franz:

„Was meinst du, wie lange werden wir noch bis Recochea zu reiten haben?“

Franz beeilte sich auch sogleich zu antworten:

„Es ist sicher noch zehn bis zwölf Leguas, also mindestens fünf bis sechs Stunden.“

Friedrich staunte innerlich, daß seine Energie doch einigen Einfluß auf die Gefährten gehabt und da kam ihm von selbst die Erinnerung an die Worte, die das fremde Mädchen in der Nacht zu ihm gesprochen hatte: „Die Nacht hat die geistige Ueberlegenheit!“ Nein, er konnte das unmöglich geträumt haben!

Vielleicht, daß Juanita Recht hatte und es ihm gelang, die beiden andern dauernd unter seinen Willen zu zwingen? Versucht mußte es werden.

„Wenn wir nur in Recochea auch Arbeit kriegen möchten,“ warf er hin, „was ist es denn für ein Nest?“

„O, ein ganz nettes Dorf nach hiesigen Begriffen. Wir in Deutschland würden es freilich ein Drecknest nennen. Aber es gibt reiche Bauern dort. Und Arbeit genug!“ erwiderte Franz.

„Wenn nicht, ziehen wir eben einfach weiter!“ ließ sich Hugo hören.

„Wir haben noch etwa zwei Pesos in der Reisekasse,“ gab Friedrich zu bedenken, „damit kommen wir nicht mehr weit. Wir wollen deshalb froh sein, wenn wir in Recochea unterkommen.“

„Nur nicht ängstlich, Doktor!“ lachte der Große, „wenn wir auch nicht gleich herappen können, so viel Kredit habe ich noch auf den Pampas, daß wir nicht zu verhungern brauchen. Die Leute in den Fondas hier herum wissen, daß der Franz Martens aus Mecklenburg ihnen nichts schuldig bleibt, auch wenn er mal fortreitet, ohne zu bezahlen!“

„Für den Anfang muß unser Geld auf alle Fälle

reichen,“ erklärte Friedrich kurz und bestimmt, „geschlemmt wird heute eben mal nicht, und wenn wir Arbeit finden, brauchen wir ohnehin die Fonda nur noch wenig. Ich denke, wir zeigen, daß wir Männer sind und keine Waschlappen.“ Ich jedenfalls mache so wie bisher nicht mehr mit, das erkläre ich hier ganz offen!“

„Oho!“ schrie Franz, „so haben wir nicht gewettet, alter Junge!“ Also da schau's heraus! Mein Traum —

„Tu mir den einzigen Gefallen und verschone mich damit!“ unterbrach ihn Friedrich heftig, „ich habe dir bereits erklärt, daß ich gar nicht daran denke, unsere beschworene Kameradschaft zu brechen. Wir bleiben zusammen, das versteht sich von selbst. Aber ich verlange, daß wir uns von jetzt ab einrichten, wie verständige Menschen. Das Lumpen am Schluß der Arbeit, bis der letzte Groschen verbraucht ist, muß ein Ende haben. Eine kurze Pause — gut. Auch eine kleine Erholung dürfen wir uns gönnen. Aber der Hauptteil des Geldes wird gemeinschaftlich angelegt. Wir schicken es nach Buenos Aires auf die Deutsche Bank. Für die Taschen der Fondawirte quäle ich mich nicht länger! Basta!“

Hugo brach nach dieser Ansprache des „Doktors“ in ein unauslöschliches Gelächter aus.

„Zum Totschlehen! Der Doktor als Finanzdiktator! Hahaha!“

Auch Franz Martens stimmte mit ein. Aber Friedrich hütete sich wohl, auf diese Wirkung seiner Erklärung hin sich etwa zu erbosen. Damit hätte er nur Del ins Feuer geschüttet. Er hatte andere Mittel, die Gefährten fester zu machen.

„Schön! Wie Ihr wollt!“ sagte er nur ruhig, „ich dränge mich gar nicht auf. Dann besorgt euch aber gefälligst eure Siebensachen selber. Ich scher' mich weder um euer Geld, noch um die Dinge mehr, die ihr braucht. Seht zu, wie ihr euren Kram selber zusammenhaltet!“

„Das ist Tusch!“ schrie der „Große“ entsetzt, „ich soll mich selber mit dem Rammon schleppen? Soll mit dem elenden Krämergesindel in den Dörfern handeln um jeden Centavo? Fällt mir gar nicht ein! Zwei Jahre hast du das besorgt, Junge, und jetzt willst du auf einmal streiken? Das lassen wir uns nicht gefallen, Hugo, was?“

Der aber schien gar nicht so ärgerlich über den Gedanken und meinte nur, gleichmütig:

„Warum nicht? Wenn der Doktor doch nun mal nicht mehr will? Ich bin alt genug und kann mich selber kümmern!“

(Fortsetzung folgt.)

für da
D
Ortsbe
finden,
daß d
ist. D
zu ver
Umstän
abgelie
gleich
Lösung
Anspru
ratte
Schwa
Prämi
D
sind g
verwal
D
D
1925 a
Dresde
25 858)
Er



**Frohe
Jugend**

Nr. 23

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1925

Ein kleiner Klugschnabel.

Von Tante Holla.

Zum ersten Mal heut' in der Schul'
war Frischchen Entenklein.

„Na, Frischchen, hast schon was gelernt?
Wie hat's Dir denn gefallen da?“

So fragt, als sie ihn kommen sah,
die Tante Watschelbein.

Da kam's aus Frischchen Entenklein
so recht verächtlich raus:

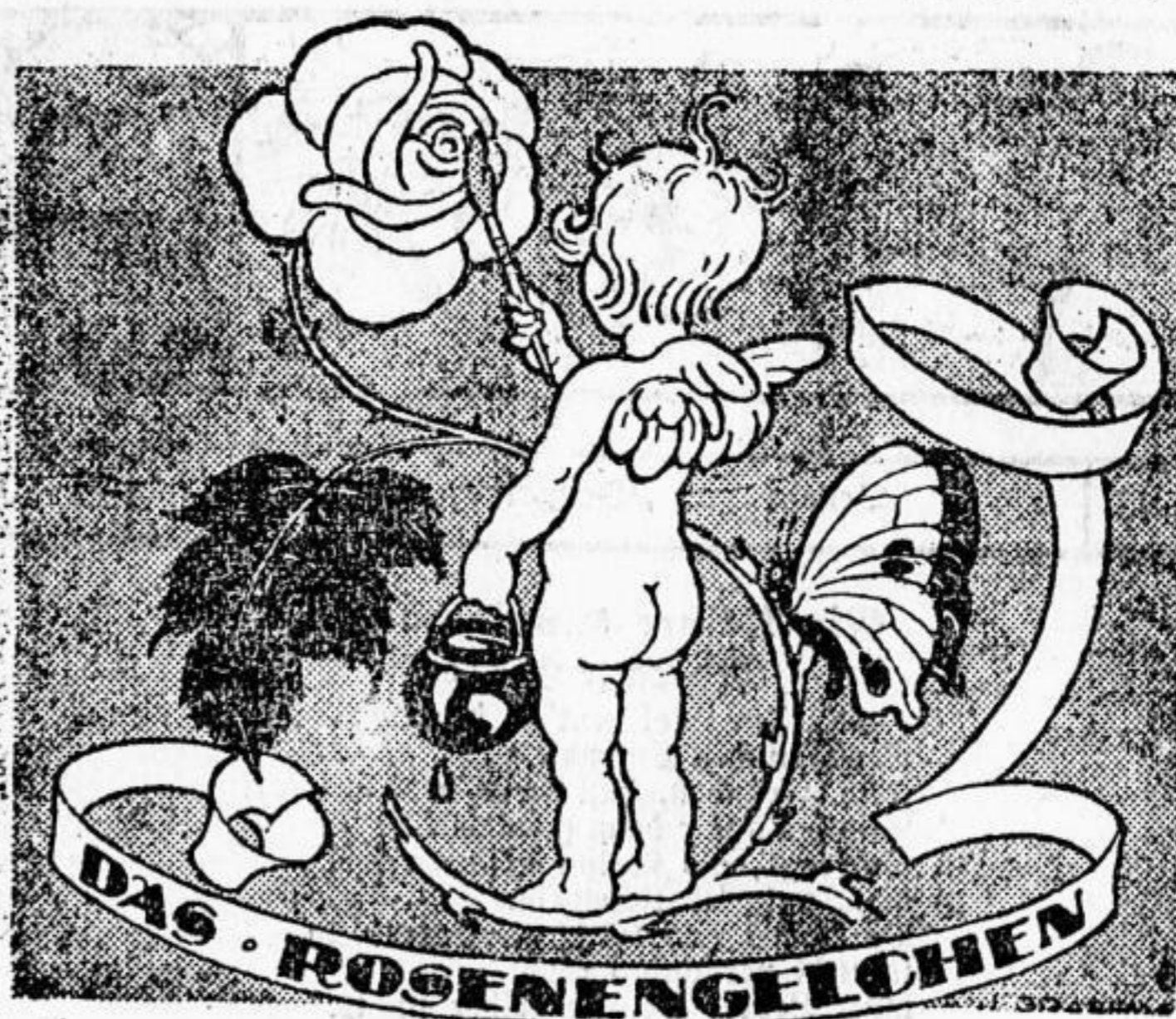
„Der Lehrer weiß ja selber nichts.

Er hat nur immerfort gefragt;

Aud als wir alles ihm gesagt,

Da war die Schule aus!“





Märchen von Jenny Rihhaupt.

Es war einmal ein kleines Engelchen, das hatte im Himmel die Aufgabe, mit einem kleinen Farbtopf auf der großen Himmelswiese herumzugehen und alle Blumen frisch anzumalen, wenn sie anfangen zu welken. In dem reizenden kleinen Farbtopf hatte es in lauter kleinen Abteilen alle Farben, die ihr Euch nur denken könnt. In die tupfte es dann mit seinem kleinen Pinsel hinein und rieb die Farbe auf die Blumen, die ihre Köpfschen hängen ließen. Und da wurden die kleinen Blumenkinder wieder ganz frisch und schön und blieben so ewig, ewig am Leben.

Das kleine Engelchen war immer ganz brav gewesen und hatte garnicht danach gefragt, etwas anderes tun zu dürfen. Auf einmal aber wurde ihm die Sache langweilig, und als die großen Engel Schule hatten und es ganz allein auf der Himmelswiese war, fiel es ihm einmal ein auf die Erde herunter zu spazieren. Es wollte gewiß nicht lange bleiben, man würde von seinem Fortlaufen garnichts merken. Es nahm sein Farbtöpfchen unter den Arm und flog, so schnell es konnte, davon. Und niemand sah es entweichen, weil die Sonne gerade Wolkenbettchen sonnte und es dadurch ein bißchen dunkel war.

Als es auf der Erde ankam, war es ganz verwundert. So etwas hatte es natürlich noch nicht gesehen, und es sperrte Mund und Nase auf über die Häuser und die Gärten, die Wälder und die Felder. Wie es nun so dahinging durch einen großen Garten, in den es gerade hineingeflogen war, kam es an einen Strauch, der dicht in weißen Blumen stand. Die Blumen waren sehr schön, solche hatte das Engelchen noch garnicht gesehen, aber die Farbe gefiel ihm garnicht, sie waren alle so langweilig weiß, da mußte es mit seinem Farbtöpfchen ein wenig nachhelfen. Es griff flugs zu seinem Pinselchen und tauchte es in den bunten Farbensegen und malte eine Blume ganz rosarot, o, das sah gleich ganz wundervoll aus. Dann setzte es einen fleckroten Farbenklez

daneben, und die Blume sah nun aus wie lauter Samt. Das gefiel dem Engelchen noch besser und es vergaß darüber ganz, daß es auf der Erde war und nicht auf seiner Himmelswiese droben. Es malte und malte. Gelbe Blumen, rote Blumen, immer abwechselnd und manchmal gab es einer weißen Blume auch nur einen ganz leisen Pinselstrich mit Rot, daß diese wie die Morgenröte selbst schimmerte, weiß mit rosa untermischt, das sah erst ganz herrlich aus. Das Engelchen wurde immer eifriger bei seinem Werke, und weil es mit Himmelsfarbe malte, entfalteten sich die weißen Blumen alle zu wunderbarer Schönheit.

Inzwischen war Frau Sonne mit dem Sonnen der Wolkenbettchen fertig geworden und leuchtete nun wieder in unverhüllter Pracht hernieder auf die Erde. Da sah sie das Engelchen unten in dem großen Garten stehen und malen, und vor Schreck kroch sie gleich wieder hinter eine Wolke, denn was konnte so einem kleinen Engelchen nicht alles auf der Erde passieren! „Wenn's nur der liebe Gott nicht sieht“ dachte sie für sich; aber der liebe Gott hat scharfe Augen, und er sah das Engelchen auch gleich unten auf der Erde. Da ging er ihm heimlich und in aller Stille nach, und plötzlich fiel ein Schatten auf das Farbtöpfchen, das der kleine Engel in der Hand hatte.

„Was machst Du hier?“ fragte der liebe Gott und guckte das Engelchen sehr ernst an.

Das Engelchen hätte vor Schreck beinahe sein ganzes Farbtöpfchen hinfallen lassen. „Ich male Blumen an“ sagte es endlich stotternd, „sie waren alle so langweilig weiß, und jetzt sehen sie so herrlich aus, sieh nur, lieber Gott! Gefallen sie Dir so nicht auch besser?“

„Du bist ein unverbesserlicher kleiner Tunichtgut!“ sagte der liebe Gott ernst, „mach bloß schnell, daß Du noch zur Zeit in den Himmel zurückkommst, Du weißt doch, wenn Engelchen eine Nacht auf der Erde sind, werden sie kleine Erdenkinder und können nicht mehr auf die Himmelswiese zurück. Eigentlich müßte ich sehr böse mit Dir sein, aber Du hast das wirklich hübsch gemacht! Die Blumen sehen durch die Himmelsfarbe so schön aus, daß ich Dir nicht böse sein kann. Nur darfst Du es an anderen Blumen nicht tun. Erdblumen brauchen keine Himmelsfarben, sie sollen ja nicht so schön sein wie Himmelsblumen. Aber da Du diese hier nun einmal angemalt hast, und sie so schön geworden ist, will ich ihr noch himmlischen Duft geben. Und sie soll die Königin aller Blumen werden.“

Damit blies der liebe Gott die Blumen an, und bald merkte das Engelchen an dem wundervollen Duft, den sie ausströmten, daß der liebe Gott sie wohlriechend gemacht hatte.

„Du sollst ihr Englein bleiben,“ entschied der liebe Gott, indem er seine Hand segnend über die Blumen hob, „Du sollst jeden Sommer auf die Erde herunterfliegen müssen und das als eine Aufgabe an ihnen tun, was Du heute zum Spaß und Zeitvertreib und aus Ungehorsam an ihnen getan hast. Du sollst ihnen jedes Jahr einmal von der Himmelsfarbe abgeben, und sie werden dann immer die schönsten Blumen bleiben, die es auf der ganzen Welt gibt. Ich will sie „Rosen“ nennen, weil sie sich entfaltet haben wie ein volles Knäuelchen Morgenrot. Und Du sollst das „Rosenengelchen“ heißen von heute ab. Willst Du das?“

„Ja,“ jubelte das kleine Engelchen glücklich, „Rosenengelchen“ will ich gern heißen. Sie haben mich im Himmel immer „Farbtöpfchen“ aus Spott genannt, nun können sie das nicht mehr tun, weil ich so einen viel schöneren Namen habe. Du bist wirklich sehr gut, lieber Gott!“

Und es nahm die Hand des lieben Gottes und küßte sie voll Dankbarkeit.

Der liebe Gott aber nahm das neue Rosenengelchen auf den Arm und trug es selbst wieder in den Himmel zurück, weil es noch so sehr klein war und weil er Angst hatte, daß es sich verlaufen könne.

Di
schläge
Wehren
handele
glücklich
gemacht
dem D
berger
sichtig
Scheun
die Fle
Freiwill
beschrän
gebäude
Wohnb
Scheun
als erste
objekt
der We
am Pl
Straße
(4. Sek
gebäude
stücken
passen r
Feuerm
weiteren
Feuerm
und nac
darf me
Wehren
werden.
Dip
herrsch
blauen
Luft, so
wurden.
Lebhaft
Verweil
tragen
Bärenb
Beiwag
stürzte.
leicht v
Motore
der K
fahrer
unverle
Sonnen
herrliche
Rennen
Leben a
die statt
fahrer
belagert
diese in
Luchau
stark an
aufgesch
forderun
der Fab
der Orts
besetzen

Bilder-Rätsel.



Wort-Rätsel.

Von Ignaz Grünbaum

Fett macht das erste Kalb'n. Schwein,
Bringt Bauern viele Gelder ein.
Das zweite steht im Waldesraum,
Oft sieht man ihn vor ihnen kaum.
Im Sturme, wenn's auch noch so pfiff
Steht's ganze fest auf jedem Schiff.

Ersetzungsaufgabe.

Geld, Else, Hase, Kamm, Igel,
Nacht, Zahn, Ohr, Hose, Held.
Bei vorstehenden 10 Wörtern
sind die Anfangsbuchstaben durch
andere zu ersetzen, so daß neue
Hauptwörter entstehen. Die ande-
ren Anfangsbuchstaben aneinander-
gereiht ergeben den Namen eines in
letzter Zeit vielgenannten Mannes.

Rätsel-Lösungen: Silben-Rätsel: Bertha, Elster, Achinab, Ehe, Uri, Neustadt, Deime,
Bete und arbeite. Einschlebe-Rätsel: Finsternis. Wechsel-Rätsel: Würde, Würde.

Die schwarze Kaze.

Klein-Gretel folgt im Trippelschritt
Der Mutter in den Keller
Und fällt für ihre Kästchen klein
Mit warmer Milch den Teller.

Und in dem strohgefüllten Korb
Da regt es sich ganz leise,
Und schnurrend kommt die alte Miez
Und eine kleine weiße.

Klein-Gretel zieht die Stirne kraus;
„Nur zwei? Wo ist die dritte?
Zum Mahle soll man pünktlich sein,
Wie's auch bei uns ist Sitte!“

Weißt Du, Mama, die schwarze Kaze
Wird niemals mir gefallen,
Stets wirft sie mir das Löpfchen um
Und zelt mir ihre Krallen.

Sie neckt die kleine weiße stets
Und beißt sie in das Schwänzchen,
Und gestern jagte sie im Hof
Nach unsern jungen Gänschen.

Ich glaube, unsre Miez mag
Sie auch nicht so recht leiden,
Die weiße ist ihr sicherlich,
Die liebste von den beiden.“

Die Mutter lächelt: „Gretelchen,
Sie liebt sie wohl nicht minder,
Wenn auch nicht eins dem andern
So sind's doch ihre Kinder. [gleich,

Stehst du, dein großer Bruder Hans
Ist auch ein wilder Bube,
Er tollt und lärmt den ganzen Tag
Und bleibt nicht in der Stube.

Er neckt dich gern nach Jungenart,
Doch tut dir nichts zu leide.
Geschwister sind sich selten gleich
Und doch lieb ich euch beide.“

Die Grete senkt beschämt den Kopf
Und zupft am Schürzenbände.
Der Hans war gut, wenn er sie
Stets „dumme Grete“ nannte. [auch

Und sinnend trott sie sich davon
„So mag die Kaze bleiben,
Mag sie sich auch, wie Bruder Hans,
Allein die Zeit vertreiben.“

Doch plötzlich kehrt zum Keller sie
Zurück mit frohem Sprunge;
„Weißt, Mütterlein, die schwarze
Ist sicher auch ein Junge!“ [Kaz'

Cläre Strohbach-Reiber.